Der Stockfisch-Leberthran.

Vom

Dr. Franz Brefeld.

Hamm,
Schulzische Buchhandlung.
1835.

Der

Stockfisch-Leberthran

in

naturhistorisch-chemisch-pharmazeutischer Hinsicht,

besonders aber

seine Heilwirkungen in rheumatischen und scrophulösen Krankheitsformen.

Vom

Dr. Franz Brefeld,

Königl. Preuss. Physikus des Kreises Hamm etc.

Disce, docendus adhuc quae censet amiculus; ut si
Caecus iter monstrare velit: tamen adspice, si quid
Et nos, quod cures proprium fecisse, loquamur.

Horat.

Hamm,

Schulzische Buchhandlung.

1835.



Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn Herrn

Dr. Joh. Nep. Rust,

Ritter des Königl. Preuss. rothen Adler-Ordens 2ter Klasse mit Eichenlaub und des eisernen Kreuzes, desgleichen des Kaiserl. Russ. Stanislaus-Ordens 2ter, des St. Wladimir-Ordens 3ter und des St. Annen-Ordens 2ter Klasse,

Leibarzte Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preussen; Geheimen Ober-Medizinal- und vortragengenden Rathe im Ministerio; Präsidenten des Königl. Curatoriums für die Krankenhaus-Angelegenheiten; General-Stabsarzte der Armee; ordentlichem öffentlichen Professor der Heilkunde und Direktor des chirurgischen und pharmazeutischen Studiums an der Friedrich-Wilhelms-Universität; Direktor des Königl. Clinikums für Chirurgie in der Charité und Mitdirektor der militärärztlichen klinischen Anstalten daselbst; Präsidenten des Vereins für Heikunde in Preussen und Mitgliede mehrerer in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften und Akademieen,

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Einleitung.

Das an und für sich rühmliche Bestreben, die Leiden der erkrankten Menschheit zu beseitigen, oder zu mildern, hat von jeher neuen Mitteln Eingang und Aufnahme in unsern Vorrath an Heilmitteln zu verschaffen gesucht. Besonders in der neuern Zeit tauchten eine Menge derselben, häufig indess nur als glänzende Meteore am ärztlichen Horizonte auf, um nach Art dieser Lufterscheinungen, eben so schnell wieder zu verschwinden, und neuen Erscheinungen von ähnlichem Character den Platz einzuräumen. Nur wenigen Mitteln pflegt es zu gelingen, ihren Platz ehrenvoll zu behaupten. Es ist nicht schwer, den Grund hievon aufzufinden. Die tief im menschlichen Innern liegende Sucht, als Erfinder neuer und wichtiger Heilmittel Ruhm und Ansehen zu gewinnen, verleitet häufig zu übertriebenen, zu emphatischen Lobeserhebungen der neuen Bereicherung des Arzneischatzes, wobei entweder die Wirkung überschätzt, oder als zu allgemein heilbringend angerühmt wird, ohne die nähere Bedingungen gehörig zu bestimmen, und zu würdigen, unter denen das Mittel wirklich zum Heilmittel wird. Wenn andere Heilkünstler dann im Vertrauen auf die öffentliche Anpreisung ein solches in Gebrauch ziehen, so

finden sie sich in der Regel in ihren überspannten Erwartungen getäuscht, — und die neue Erscheinung versinkt bald in verdiente oder unverdiente Vergessenheit. Daher kömmt es auch, dass ältere Aerzte, schon oft in ihren Erwartungen getäuscht, in der Regel ungern von solchen neuen Empfehlungen Gebrauch machen. Und in der That steht man sich auch am besten dabei, das Experimentiren mit neuen Mitteln und Heilmethoden andern zu überlassen. Das wahrhaft Nützliche und Brauchbare verschafft sich doch bald Eingang, fortgesetzte ruhige und besonnene Beobachtung macht es bald zum ärztlichen Gemeingute.

Auch der Stockfischleberthran gehört unter die neuen Arzneimittel, noch vor einem guten Jahrzehend der Arzneikunde als Heilmittel unbekannt. Wie bei der Mehrzahl aller andern Arzneimittel, ist seine heilbringende ärztliche Wirkung nicht *a priori* von den Aerzten erkannt, selbst nicht einmal von Aerzten zuerst beobachtet. Als Volksmittel hatte er vielmehr schon lange sich bedeutenden Ruf in der Gicht erworben, ehe er die Aufmerksamkeit der Aerzte *ex professo* auf sich zog. Der Verfasser erinnert sich ganz bestimmt, dass um's Jahr 1816, als noch kein Arzt die Heilkraft des Leberthrans beschrieben hatte, ein Kaufmann in seinem Wohnorte in Westphalen, von der Kanzel bekannt machen liess: »bei ihm sei frischer Bergerthran gegen die Gicht angekommen.« So anerkannt war schon damals die Wirksamkeit dieses Mittels.

Nicht unbekannt mit dem Nutzen ölichter Mittel in der Gicht überhaupt, worüber schon mein verstorbener Vater J. H. Brefeld *) eine Abhandlung schrieb, glaubte ich damals, der Nutzen des Leberthrans in der Gicht, der ja auch ein Oel ist, werde sich nicht wesent-

*) Aufsätze über verschiedene Gegenstände der Arzneilehre, Osnabrück 1808.

lich von der heilbringenden Kraft anderer Oele in dieser Krankheit unterscheiden, und beachtete somit die Sache nicht weiter. Erst in spätern Jahren, als in mehreren medizinischen Zeitschriften auch von achtungswerther ärztlicher Seite der Heilkraft des Leberthrans das verdiente Lob gespendet wurde, fing ich an, ihn zunächst im Rheumatismus, und demnächst in mehreren andern Krankheiten in Gebrauch zu ziehen, mich bald überzeugend, dass seine Wirkung eine ganz andere war, als die der gewöhnlichen Oele aus dem Pflanzenreiche und gar damit nicht in Vergleich zu stellen.

Im Laufe der Zeiten mehrten sich die zu Gunsten seiner ausgezeichneten Wirksamkeit, nicht bloss im Rheumatismus, sondern auch in mehreren andern Krankheitsformen, sprechenden Beobachtungen der Art, dass er mit vollem Rechte das medizinische Bürgerrecht sich erwarb, und in der neuesten Ausgabe der Preuss. Landes-Pharmakopöe, wenn gleich erst in der Kategorie jener Mittel, *quae in officinis praesto esse non debent*, aufgenommen wurde; — und ich hege die feste Ueberzeugung, dass dieses vortreffliche, wahrhaft spezifische Heilmittel, vielleicht schon bei der nächsten Ausgabe der Landes-Pharmokopöe in seinen verdienten Platz, in die Reihe jener Mittel, die in allen Offizinen und immer geführt werden müssen, einrücken wird.

Wenn aber ein neues Mittel, so von allen Seiten angerühmt, so einstimmig als heilbringend anerkannt ist, wie dies bei dem in Rede stehenden der Fall, dann scheint es an der Zeit, die zerstreuten und wenig übersichtlichen Beobachtungen und Erfahrungen über selbes zu sammeln, zu vergleichen, zu prüfen und in gehöriger Ordnung zusammenzustellen. Hierzu aber glaubte der Verfasser einigen Beruf zu fühlen, der in einer sehr ausgedehnten Praxis, seit einer Reihe von Jahren, so vielfältigen Gebrauch in verschiedenen,

Krankheitsformen von diesem Mittel gemacht hat, als vielleicht keiner vor ihm.

Sein Bestreben wird aber dahin gehen, nicht bloss die Lichtseite, sondern auch die Schattenseite des neuen Mittels, d. h. jene Fälle, wo es nicht hilft, hervorzuheben. Die strengste Gewissenhaftigkeit, und möglichste Kürze in Angabe beobachteter Thatsachen wird sein vorzüglichstes Augenmerk sein. Da nichts langweiliger für den Kenner ist, als ein Buch voll ellenlanger Krankheitsgeschichten, so wird er aus der grossen Masse des ihm vorliegenden Materials nur die vorzüglichsten seiner Erfahrungen aufführen, — und in ersterer Beziehung, wo es irgend ihm thunlich, die Namen beifügen. Wenn es überhaupt schwierig ist, über die Wirkung und Wirkungsart der Heilmittel reine Erfahrungen zu machen, da ausser den Heilmitteln zu viele andere Umstände, als Diät, Lebensweise, Jahreszeit, stationairer Krankheitscharacter etc. auf den Gang der Krankheiten influiren, so ist doch eine Klippe die gefährlichste von allen für den redlichen Beobachter. Es ist die Selbsttäuschung nämlich, die Verwechselung der Wirkungen der Naturheilkraft mit jenen des gereichten Heilmittels. Es ist über allen Zweifel erhaben, dass die meisten Krankheiten lediglich durch die *vis medicatrix naturae*, durch den Arzt im Menschen ausgeglichen werden. Eine Wahrheit, die leider! zu häufig verkannt wird, und verkannt werden muss, da die meisten Aerzte, von ihrer ersten ärztlichen Bildung an, daran gewöhnt, bei jeder Krankheit mit nicht selten heroischen Heilmitteln einzugreifen, nie der Natur freies Walten zu gönnen, sie gar nicht kennen lernen. Immer zum Wiederbessermachen, nie zum Wiederbesserwerdenlassen der Kranken angeleitet, schreiben sie jeden günstigen Erfolg auf Rechnung ihrer gereichten

Mittel, — ohne sich den schlechten, nicht selten durch unzeitiges Eingreifen veranlassten Ausgang der Krankheiten zu imputiren. Gerade daher sind manche Mittel und Heilmethoden bei verschiedenen Krankheiten in unverdienten Ruf gekommen, deren Ausgleichung nur ein Werk jener Naturheilkraft im Laufe der Zeit war. Ich darf nur an die Homöopathie erinnern, die für den vernünftigen Arzt doch nichts anders, als ein entschiedenes Nichtsthun ist, deren Resultate ihm ganz erklärlich, dennoch aber der Menge imponiren, und nicht selten jene Aerzte, von schwachem Verstande, die ohne Kenntniss vom Naturausgleichungshergange der Krankheiten, alles für ihr Werk halten, umnebeln, wenn anders sie es nicht vorziehen, die Menge gegen ihre bessere Ueberzeugung aus eitlem irdischen Vortheile zu täuschen. — Diese Klippe aber ist sehr schwierig zu umgehen. Auch bei dem in Rede stehenden Mittel bleibt es immer die Frage: »Was würde erfolgt sein, wenn nichts geschah?« Um hier zu reinen und sichern Erfahrungen zu gelangen, müsste man allemal zwei ganz gleiche Fälle, und unter ganz gleichen Umständen vor sich haben, bei dem einen das fragliche Mittel anwenden, den andern der Natur überlassen. Leider! aber liegt es in der Natur der Sachen, dass uns diese Gelegenheit zu reinen Beobachtungen und daraus abstrahirten Erfahrungen nicht gegeben ist. Wir müssen uns mit Wahrscheinlichkeitsschlüssen begnügen, wenn wir die Wirkung der Heilmittel beurtheilen wollen. Wenn aber Krankheiten, die wir erfahrungsgemäss nur nach sehr langer Dauer unter günstigen Umständen *sponte sua* in Genesung übergehen sehen, die nicht selten mit dem Tode enden, oder ein ewiges Siechthum herbeiführen, in der Mehrzahl der Fälle, und selbst in verhältnissmässig kurzer Zeit, und unter ungünstigen Umständen bei der Anwendung ir-

gend eines Heilmittels oder Heilmethode beseitigt sehen, dann müssen wir uns zu dem Schlusse berechtigt halten, dass zur erfolgten Heilung diese wesentlich mitgewirkt haben.

Dies vom Leberthrane in mehrfachen Krankheitsformen nachzuweisen, soll die Auflage nachfolgender Abhandlung sein, unter steter Berücksichtigung der Art und Weise der spontanen Selbstheilung der aufgeführten Krankheitsformen.

Wenn bei der Aufführung der einzelnen Krankheitsformen, in denen der Leberthran sich hülfreich beweist, der Verfasser diese nur in ihren hauptdiagnostischen Zügen, und in meistentheils gedrängten Umrissen, gezeichnet hat, so wird ihm hoffentlich der Kenner dies nicht für Flüchtigkeit auslegen. Wozu das ewige Wiederkauen des Allbekannten!

I. Capitel.

Naturhistorische Darstellung des Leberthrans.

Der Leberthran, auch Stockfischleberthran, Bergerthran, Gichtthran, *Oleum jecoris Aselli* genannt, ein thranartiges thierisches Fett, wird von mehreren Species *Gadus*, zur IV. Ordnung des Fischgeschlechts (*Iugulares*, Halsflosser) gehörig, gewonnen. Nicht so gewiss ist es, welche Species vom *Gadus* vorzugsweise dazu benutzt wird, und sind die Angaben der Schriftsteller darüber nicht ganz übereinstimmend. Ebensowenig Uebereinstimmung findet sich in den Angaben, aus welchen Theilen des Fisches und auf welche Weise der Leberthran gewonnen wird. Es kommen überhaupt im Handel mehrere Sorten Leberthran vor, die nicht blos durch Farbe, Geruch und Geschmack sich unterscheiden, sondern selbst auf chemischem Wege nicht unerhebliche Verschiedenheiten gewahren lassen.

Vorzüglich auffallend unterscheiden sich eine bald mehr, bald minder helle und durchsichtige Sorte, und eine dunkelbraune, mehr oder minder trübe. Die erste, welche mehr in den Offizinen geführt wird, wird auch mit dem Namen *Ol. jecor. Aselli alb. seu depuratum* von den Apothekern in hiesiger Gegend belegt,

die andere dunkle Sorte mehr von den Lohgärbern zur Bereitung des Leders benutzt.

Nach DULK's Zusätzen zur preussischen neuesten Pharmakopöe wird der braune aus der Leber des Kabliau *(Gadus Morrhua Linn.)* gewonnen, der in den gemässigten Meeren, der Nordsee, bei Neufoundland etc. in ungeheurer Menge zu finden ist (da ein Fisch 4 Millionen Eier hat, so dass die Fischerei ganze Flotten beschäftigt), und getrocknet den Namen Stockfisch führt. Die Gewinnung soll dadurch geschehen, dass man die Leber dieser Fische in eigenen Fässern faulen lässt, wodurch sich das ölichte Fett entwickelt.

Nach einer Nachricht in GEIGER's Magazin etc. (1826. August. Seite 101) ist der blanke eigentliche Gichtthran das Fett aus der Leber des Dorsch, Pomuchel *(Gadus Callarias)*, das von selbst abtröpfelt, das Residuum aber, welches durch Auskochen gewonnen wird, der braune Lohgerberthran.

SPAARMANN und nach ihm BERZELIUS *) geben die Leber des Kohlfisches, Köhlers *(Gadus Carbonarius)* als die Quelle beider Sorten an.

Dr. MARDER**) hält es für gewiss, dass der Leberthran aus mehreren Species *Gadus* gewonnen werde. Nach ihm ist die Annahme die gängigste, dass der blanke aus den Lebern des erwähnten *Genus* durch blose Einwirkung der Sonnenwärme in den ersten Tagen ausfliesse, und dass später, nach 8 — 14 Tagen, wo die Lebern in Fäulniss übergegangen, sich der braune, unangenehm riechende, absondere.

Der Kaufmann BALZER in Köln dagegen gibt an, dass beide Sorten mit Hülfe der künstlichen Wärme bereitet würden, der blanke seie aber der zuerst sich

*) Lehrbuch der Thier-Chemie, aus dem Schwedischen übers. von WOEHLER, Dresden 1831.

**) In BRANDES Archiv etc. XXXII. S. 90 — 109.

absondernde, welcher gleich Anfangs abgeschöpft würde; der braune werde erst bei stärkerer Hitze gewonnen, und erleide hierdurch eine Zersetzung; auch habe auf beide das Alter der Fische, so wie die Art und Dauer der Aufbewahrung einen Einfluss.

Der Kaufmann Jobst in Stuttgard behauptet, dass der weisse Thran aus der Leber, der braune aus dem, die Eingeweide umgebenden Fette, durch Auskochen gewonnen werde.

II. Capitel.

Physisch-chemische Eigenschaften des Leberthrans.

Die verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten des Leberthrans spielen offenbar in einander über. So nähert sich der unter dem Namen des gereinigten gängige, nicht selten den besseren Sorten des sogenannten rohen, sowohl in seinen, blos mit Hülfe der Sinne wahrnehmbaren Eigenschaften, als auch rücksichtlich seines chemischen Verhaltens der Art an, dass, so verschieden die Extreme beider Sorten sind, doch keine feste Grenzlinie zwischen den, den Uebergang bildenden Sorten gezogen werden kann.

Die Unterscheidungs-Criterien aber der Extreme sind:

1. Die Farbe. Die des gereinigten ist bald hellgelb, wie gewöhnlicher Rheinwein, bald spielt sie mehr oder minder in's Braunröthliche; immer aber ist

er klar, und mehr oder minder durchsichtig; der braune hat die Farbe des *Syrup. domestic.* bald etwas höher, bald dunkler braunroth, und ist undurchsichtig. Nicht selten findet man einen schmutzig-grauen, erdfarbnen Bodensatz von dickerer Consistenz darin, der bisweilen die halbe Flasche füllt. Dieser Satz ist um so stärker, jemehr der Thran unten aus dem Fasse geschöpft, oder sein Inhalt vor dem Schöpfen umgerührt wurde.

2. Die Consistenz des gereinigten ist die des gewöhnlichen frischen Mohnöls; die des braunen ist etwas dicker, fast wie *Syrup. domest.*

3. Der Geruch ist bei ersterm schwächer, bei letzterm entschieden thranartig, und ähnelt dem Geruche alter eingesalzener Häringe.

4. Der Geschmack bei letzterm ist brenzlich-bitter und thranig, etwas scharf, und auf der Zunge lange anhaltend, — der des gereinigten ist viel minder thranig, ekelig und unangenehm.

5. Das spezifische Gewicht beträgt bei beiden Sorten 0,923 bis 0,928. Der gewöhnliche Thran ist leichter, und beträgt sein spezifisches Gewicht von 0,907 bis 0,917.

6. Bei einer Kälte bis zu 13° R. scheidet sich aus der sogenannten gereinigten Sorte ein festes Fett, aus 3,333 Oelsäure, 0,625 Margarinsäure, und 0,832 Glycerin (nach Marder) bestehend. Der braune erstarret bei einer Temperatur, wo der gewöhnliche Thran noch flüssig bleibt, zu einer butterartigen Consistenz.

7. Bei einer Wärme von + 100° R. wird der blanke Leberthran, unter Entwickelung von einem dicken

weissen Nebel zersetzt, der braune verändert sich selbst bei + 120° R. noch nicht.

8. Das Lackmus wird vom blanken schwach, vom braunen stark geröthet.

9. Beide Sorten sind sowohl, als der gemeine Thran in Aether und zureichender Menge Alcohol löslich; nur wird beim braunen Thrane, wenn er auch satzfrei ist, eine grössere Quantität Alcohol und ein höherer Temperaturgrad erfordert. Durch Destillation gewinnt man die Theile unverändert wieder.

10. Destillirtes Wasser mit beiden Sorten während einiger Tage geschüttelt, dann abgeschieden, schmeckte ekelhaft, roch thranig und reagirte sauer, beim blanken weniger, beim braunen mehr. Zur Extractdicke eingeraucht, sieht dieses gelb, fast durchsichtig aus, und ist von zäher Consistenz, riecht fast, wie Heringe, schmeckt widerlich bitter, wird an der Luft schmierig und lös't sich in Wasser und Weingeist leicht auf. Andere Thranarten liefern weniger von diesem Extracte.

11. Die wässerige sowohl, als ätherische und weingeistige Auflösung, erleiden durch Ammonium, verdünnte Schwefelsäure, salpetersauren Baryt und Aetzsublimat keine Veränderung. Essigsaures Blei erzeugte (nach Wurzer) einen weissen Niederschlag, und schwefelsaures Silber machte eine sehr geringe, sich bräunlich färbende Wolke. Eisenblausaures Kali reagirte nicht; Galläpfeltinktur bewirkte aber eine Trübung, die sich an den Wänden des Glases, als eine leichte braunschmierige Masse präzipitirte, die in Weingeist, nicht aber in Wasser löslich war. Nach Dr. Marder reagirten

auch die drei zuletzt genannten Reagentien auf den von ihm der Untersuchung unterworfenen blanken Thran so wenig, als auf den braunen.

12. Basisch, so wie saures essigsaures Blei bilden, in grösserer Menge zugefügt, mit beiden Thransorten eine linimentartige Flüssigkeit.

13. Aetzamoniak bildet mit dem blanken Thrane eine Seife, mit dem braunen, eine im Wasser schwer lösliche homogene Masse. Salzsäure scheidet aus beiden den Thran unverändert wieder ab.

14. Barythydrat verbindet sich mit beiden Sorten, und zwar mit dem blanken Thrane zu einer milchichten, mit dem andern zu einer bräunlichen Flüssigkeit, die auf keine Weise Spuren von Blausäure zu erkennen gibt.

15. Salpetersäure von 1,192 mit einer gleichen Menge blanken Thran gemischt, erhitzte sich nicht, nahm aber einen ätherartigen Geruch an. Nach einigen Tagen trennte sich alles in zwei Schichten, die obere (der Thran) war bräunlich, die untere röthlich. — Der auf gleiche Weise behandelte braune Thran war dunkler geworden, roch lederartig, und die gefärbte Salpetersäure thranig.

16. Schwefelsäure von 1,850 sp. Gew., mit zwei Theilen Thran gemengt, erhitzte sich, wurde erst blutroth, nach einigen Tagen schwarz, verdickte sich fast ganz, und roch nach schweflichter Säure.

17. Mit Chlor geschwängertes Wasser wirkte nicht verändernd oder entfärbend auf den Thran ein, wenn er damit geschüttelt wurde; das Chlorwasser enthielt aber nach der Trennung nur Salzsäure.

Resultate
der quantitativen Analyse des Leberthrans nach Dr. Marder.

Beim blanken.		Beim braunen.	
Grünes Weichharz	0,104.	Braunes Weichharz	0,130.
Braunes Weichharz	0,026.	Schwarzes Weichharz	0,156.
Thierleim	0,312.	Thierleim	0,936.
Oelsäure	111,833.	Oelsäure	95,0.
Margarinsäure . . .	20,625.	Margarinsäure . . .	8,0.
Glycerin	16,832.	Glycerin	18,0.
Farbestoff	11,50.	Farbestoff	25,0.

III. Capitel.

Anwendungsart des Leberthrans als Heilmittel.

Der Leberthran ist ursprünglich nur innerlich angewandt worden. In jener Zeit, wo er als eigentliches Arzneimittel von den Aerzten noch nicht benutzt, und nur als Hausmittel von den niedern Volksklassen Westphalens in Gebrauch gezogen wurde, nahm man ihn, meist in grossen und seltenen Gaben, ganz unversetzt. Wie der Verfasser zum öftern sah, verschluckten ihn die Landleute seiner Gegend, zu einem halben bis ganzen Schoppen auf einmal, indem sie etwas rothen Wein oder Brandtewein nachnahmen. Diese Dose wurde dann bis zum Nachlasse der krankhaften Beschwerden nach 4 bis 8 Tagen wiederholt.

Die Aerzte nachher haben ihn in kleinern Gaben und öfterer wiederholt gereicht, und zwar ½ bis gan-

zen Esslöffel voll, 2 bis 4 mal täglich bei Erwachsenen, bei Kindern aber in nach dem gewöhnlich üblichen Verhältnisse kleinern Gaben. Der Verfasser, dem aus *a priori*schen Gründen, das letztere Verfahren vorzüglicher schien, ist nur demselben gefolgt, und hat daher über die Darreichung in grossen und seltenen Gaben keine eigene Erfahrung, wenn gleich nicht zu verkennen ist, dass bei dem üblen Geschmacke des Mittels diese Verfahrungsweise ihre gute Seite haben würde, wenn sie durch spätere Erfahrungen sich als eben so heilbringend bewähren sollte.

Der Verfasser hat Erwachsene in der Regel nur zweimal täglich, selten bei sehr kräftigen Verdauungsorganen dreimal einen Esslöffel voll nehmen lassen. Er fängt in der Regel nur mit einem halben an, damit nach und nach die Kranken sich an den Geschmack gewöhnen. Ueberhaupt ist das Mittel, wie ihm die meisten versicherten, nur die ersten paar male recht widrig zu nehmen, die Gewohnheit stumpft aber allmälig so dagegen ab, dass aller Widerwillen und Ekel verschwindet, und sein Genuss nicht die mindeste Beschwerde weiter findet.

Zur Beseitigung des widrigen Eindrucks, den das Mittel auf die Geschmacksnerven, und daher bisweilen auf das ganze Nervensystem macht, hat man verschiedene Correctiva vorgeschlagen, z. B. Pfeffermünzwasser, Pfeffermünzkügelchen, *confect. calami*, *cort. aurant: Zingib*, schwarzen Kaffee etc. Bessere Dienste als alle diese Mittel leistet der gepulverte weisse Zukker, durch welchen die noch im Munde hängenden Partikelchen des Thrans am schnellsten mit der Zunge abgerieben und heruntergeschickt werden, unter Beseitigung jeglichen thranigen Nachgeschmacks. Aehnliche Dienste leistet auch ein Stück trockenen Zwiebacks. Demnächst lasse ich gewöhnlich ½ bis ganzes

Glas rothen Wein nachtrinken, was in der Regel jeglichen Ekel dann schnell beseitigt.

Zur Vorsicht muss ich noch empfehlen, den Thran nicht Morgens ganz nüchtern nehmen zu lassen, wo er leichter, besonders bei reizbaren Subjecten Ekel und Ueblichkeiten erregt. Am besten scheint er mir zu bekommen, wenn er Morgens ½ bis ganze Stunde nach dem bloss aus ein Paar Tassen Kaffee bestehenden Frühstück, und Nachmittags gegen 5 bis 6 Uhr nach vollendetem Dauungsgeschäfte genommen wird. Wenn ich eine dritte Dosis ausnahmsweise reiche, so lasse ich sie in der Regel 1 Stunde vor dem Mittagsessen nehmen.

Wo es irgend angeht, — und selten selbst bei Kindern, habe ich erhebliche Beschwerde dabei gefunden, — lasse ich den Leberthran *pure* weg, und unvermischt nehmen, in der oben angegebenen Art. Doch habe ich mich auch einigemal bei Kindern, und selbst Erwachsenen, die es mit dem Geschmacke der Arznei etwas strenge nahmen, zu einer Einhüllung des widrig schmeckenden Mittels entschliessen müssen, und mich dann in der Regel folgender Mischung bedient, ohne dass dies der Wirksamkeit des Mittels Eintrag zu thun schien:

℞. *Ol. jecor. Aselli alb.*
Vin, hungaric. seu Mallag. aa Unc IV gummi arabic Uncj.
f. l. a. emuls. add.
Syr. cort. aur. Uncj.
Eleaff. menth. pip. drjj.

mds. 2 bis 3 mal täglich 2 Esslöffel voll, vorab aber wohl umzuschütteln.

Bei Kindern ist selbstredend nach Maassgabe ihres Alters die Gabe zu modifiziren.

Dr. Fehr *) empfiehlt für Kinder folgende Formel:

*) S. Hecker's Annalen 1829, Juli-Heft.

℞. Ol. jecor Aselli Uncj.
— tart. per deliq. drjj.
— calam. ar. gtt jjj.
Syr. cort. aurant. Uncj.

mds. Morgens und Abends 1 bis 2 Theelöffel voll.

Von letzterer Mischung habe ich übrigens selbst keine Anwendung gemacht.

Ich muss überhaupt bemerken, dass ich bei meinen Kranken keinen erheblichen Widerstand gegen den Gebrauch dieses allerdings sehr widrig zu nehmenden Mittels gefunden habe. So oft ich auch Gebrauch davon machte, — (ich glaube mich keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn ich die Zahl der Fälle mehr als tausend betragend angebe), so erinnere ich mich doch nur, ein paarmal auf entschiedene Renitenten dagegen gestossen zu sein. — Wer recht in Noth ist, kümmert sich wenig um den Geschmack der Heilmittel. Zu einer Luxus-Arznei für sich langweilende Damen eignet sich der Leberthran allerdings nicht. — Ich habe daher auch nicht Gelegenheit gehabt, den Vorschlag des Dr. Katzenberger *), den Leberthran, um seinen widrigen Geschmack zu umgehen, in Klystieren zu appliziren, zu erproben. Schwerlich möchte derselbe auch, besonders in der Privatpraxis grossen Eingang finden, da die meisten Menschen sich lieber einen schlechten Geschmack, als die umständlichen und unangenehmen täglichen Einspritzungen in den After gefallen lassen. Jener Arzt behauptet übrigens, von dieser Anwendungsart einen seinen Erwartungen vortrefflich entsprechenden Erfolg gesehen zu haben.

Weniger üblich, als der innere Gebrauch, und bisher noch lange nicht nach Verdienst gewürdigt und geschätzt, ist die äussere Anwendung des Leber-

*) S. Hufeland's Journal etc., B. 59, S. 118.

thrans, wie ich weiter unten nachweisen werde. Erst in neuester Zeit habe ich in den ärztlichen Zeitschriften Spuren dieser Anwendungsart gefunden, nachdem ich lange vorher schon ihn auf diese Weise mit dem glänzendsten Erfolge in Gebrauch gezogen hatte. Mich hat lediglich zu diesem Verfahren auch der Volksgebrauch in hiesigen Gegenden verleitet. Der gemeine Mann macht nämlich sehr häufige Anwendung davon, in mancherlei Geschwüren und äussern Schäden, und nicht selten bot sich mir Gelegenheit dar, auffallend günstige Erfölge davon zu sehen, was zur Nachahmung seines Verfahrens Anlass gab. Im gemeinen Leben wird der Thran äusserlich erwärmt angewandt, indem die leidenden Theile damit bestrichen werden, oder es wird ein damit geträn̈kter Leinwandstreifen, oder etwas Charpie auf die kranken Theile gelegt. Dies Verfahren ist ganz vorzüglich, wo grössere Hautparthien der Einwirkung des Mittels unterworfen werden sollen, und bediene ich mich desselben ebenfalls bei chronischen Hautexanthemen, bei Drüsen-, Knochen-, Gelenk- und Affektionen ähnlicher Art, für welche sein Gebrauch angezeigt ist. Weniger geeignet erscheint er für Geschwüre, Fisteln etc., die einen kleinen Umfang einnehmen, für welche die Salbenform mir mehr geeignet erschien. In solchen Fällen mache ich jetzt immer von nachstehender Salbe Gebrauch, die auf Charpie gestrichen, in gewöhnlicher Art applizirt wird:

℞. *Ol. jecor. aselli Uncß.*
Acet Saturn drjj.
Vitell. ovor. s. Adip. suil. insuls drjjj.
M. D. S. Aeusserlich.

Wo es meine Absicht war, bei der äussern Anwendung des Leberthrans mehr reizend zugleich einzuwir-

ken, habe ich ihm auch wohl Salmiakgeist oder Terpentinöl in verschiedenen Verhältnissen zugesetzt.

IV. Capitel.

Wirkungsart des Leberthrans auf die thierische Oekonomie im Allgemeinen.

Der innere Gebrauch des Leberthrans erregt zunächst bei jedem Menschen Ekel und widrigen Geschmack im Munde, der nach Maassgabe der Empfindlichkeit der Geschmacks- und Magennerven in Beziehung auf seine Intensität variirt. Man stöst allerdings in sehr seltenen Fällen, besonders wenn er unversetzt gereicht wird, auf Individuen, die ihn gar nicht herunter bringen können, oder gleich wieder ausbrechen. Die meisten aber überwinden ihren Ekel sehr bald, und finden nach einem Gebrauche von einigen Tagen gar keine Beschwerden weiter. Sehr naiv antwortete mir ein Bauer, der seit langer Zeit gichtbrüchig im Bette lag, nicht im Stande, ein Glied zu rühren, als er nach dreiwöchentlichem Gebrauche des Mittels sich so gebessert fühlte, dass er mir, obgleich 3 Stunden von hier wohnend, persönlich selbst Bericht von seiner Besserung abstatten konnte, auf meine Frage: ob er das Mittel wohl habe nehmen können? in gut Plattdeutsch: »Ja, Herr! das Nehmen war keine Kunst, wohl aber das Beisichbehalten!«

Einzelnen macht es weder Beschwerde noch Ekel, den Thran zu nehmen. Alles in der Welt ist ja, relativ, von Gewohnheit und Ansicht abhängig. Wenn

der Lappländer den Thran für eine Delikatesse hält, alle Speisen damit zurichtet, und ihn sogar zum Dessert noch pure auftischt, wie glaubwürdige Reisende uns versichert haben, weshalb sollten nicht wir ihn nehmen können, Menschen ähnlicher Art, wie sie!

Ist der Ekel überwunden, so bekömmt der Thran sehr gut. Er belästigt den Magen durchaus nicht, wenn die Verdauungsorgane in einigermaassen integerm Zustande sind. Dass einige nach Thran schmeckende und riechende Ructus erfolgen, wo überhaupt Anlage dazu da ist, ist wenig auffallend, da dies unter solchen Umständen nach jeglichem Genossenen, das einen spezifischen Geschmack und Geruch hat, der Fall zu sein pflegt. Ich kann keineswegs der Meinung jener Schriftsteller nach meiner Erfahrung beistimmen, die da behaupten, dass der Leberthran auf die Dauer den Magen verderbe *). Nie habe ich diese Wirkung von ihm beobachtet, selbst nach Jahre langem Gebrauche nicht, wie er in ein Paar Fällen stattfand. *A priori* sollte man dies allerdings glauben, und ich muss gestehen, dass, ehe ich mit den Wirkungen des Thrans durch Erfahrung bekannter geworden war, mir diese Ansicht nicht minder angeklebt hat. Nur mit vieler Schüchternheit und Behutsamkeit habe ich mich an seinen Gebrauch gewagt, allmählig erst von der Nichtigkeit jener Ansicht mich überzeugend. Auch dem Layen klebt, sehr erklärlich, diese vorgefasste Meinung häufig an, und tritt nicht selten dem Fortgebrauche des Mittels hemmend in den Weg. Jede zufällige Unordnung der Verdauungswerkzeuge wird gar zu leicht auf Rechnung des Gebrauchs des Leberthrans geschrieben. Man hüte sich nur vor dem Trugschlusse »*post hoc, ergo propter*

*) Guenther in Hufeland's Journal etc., B. 59, St. 2, und Ratzenberger l. c. etc.

hoc, so wird man jene irrige Ansicht bald fahren lassen. So begegnete es mir vor einigen Tagen noch, dass ein Kranker, der an einem chronischen, Jahre lang bereits andauernden Rheumatismus der Rückenmuskel und Wirbelsäule litt, wogegen er mit bereits in die Augen springendem Erfolge seit ein Paar Wochen den Leberthran nahm, von einem allgemein verbreiteten rheumatischen Fieber, mit Lokalaffection der Magenschleimhaut, unter Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Druck in der Herzgrube, belegter Zunge, Kopfschmerz etc. befallen wurde. Eine ölichte Emulsion mit einer kleinen Dose Camphor stellte ihn bald wieder her. Aber nichts in der Welt, nicht die eindringlichsten Vorstellungen und Explikationen der Genesis seines transitorischen Leidens der Verdauungsorgane, und der Natur desselben, vermochten ihn wieder zur Fortsetzung der unterbrochenen Thrankur zu bewegen, der er allein die Entstehung seiner Beschwerden zuschrieb. — Der Thran beleidigt im Gegentheil den Magen gar nicht, selbst, wie oben gesagt, bei Jahre langem Gebrauche. Der Appetit bleibt ungestört, die Zunge unbelegt, wenn sie es vorher waren. Nur in acuten Fiebern, wo der Appetit gänzlich darnieder liegt, so wie in chronischen Krankheiten, wo die Integrität der Verdauungsorgane unheilbar verletzt ist, da passt er nicht, und da muss man ihn nicht geben. Er nimmt immer einige Kraft der Verdauungsorgane in Anspruch, um assimilirt zu werden und Nutzen zu bringen. — Und doch alles dieses nur *cum grano salis*, — denn in atrophischen Krankheiten scrophulöser oder rheumatischer Natur, wo der Assimilationsprozess ganz darnieder zu liegen scheint, wo nichts mehr vertragen wird, alles Genossene unverändert wieder weggeht, oder nur die Stockungen im Drüsensystem zu vergrössern scheint, da stellt nicht selten der Leberthran den ge-

störten Ernährungsprozess wieder her, hebt die Stokkungen, stillt den unnatürlichen Heisshunger, oder weckt den darnieder liegenden Appetit, alle Unordnungen der Reproduktion auf eine fast wundervolle Weise nach und nach ausgleichend.

Der Leberthran hat auf keine einzige Sekretion einen in die Augen springenden Einfluss. So oft ich auch meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe, ich habe nie kritische Ausleerungen auf irgend einem Wege nach seinem Gebrauche beobachtet. Selbst bei der günstigsten Einwirkung auf einen Krankheitszustand, dem sein Gebrauch entsprach, habe ich nie eine Veränderung im Urin, im Schweisse, in der *secretio per alvum* wahrgenommen, die man auf Rechnung seiner Anwendung mit Grunde hätte schreiben können. Alle genannte Ausleerungen bleiben völlig unverändert, so weit es sinnlich wahrzunehmen ist. Wenn mehrere Schriftsteller ihn als Diarrhöe veranlassend beschuldigen, ich muss es bestreiten. Wahr ist es, wenn man ihn reicht bei kolliquativen Diarrhöen, und bei gänzlich darniederliegender, gelähmter Thätigkeit der Verdauungsorgane, er ist nicht im Stande, diese zu heben, er geht vielmehr unverdaut der Regel nach wieder weg, — aber er veranlasst sie nicht. Es bedarf nur einer sehr geringen Kraft der Dauungswerkzeuge, um Herr über ihn zu werden. Er übt durchaus keinen lähmenden, keinen zerrüttenden Einfluss auf sie aus, — eher einen gegentheiligen.

Offenbar hat der Dr. Schmidt in Stettin *) Unrecht, wenn er, gestützt auf den Umstand, dass bei atrophischen Kindern, die an Verstopfung der Gekrösdrüsen leiden, und dabei so häufig einen harten lehmartigen Stuhlgang haben, bei nach dem Gebrauche des

*) Rust's Magazin etc. XXXV. B., I. Heft, pag. 38.

Leberthrans eintretender Besserung nicht selten vermehrte Stühle, unter Ausleerung verhärteter Stoffe, viszider Lymph- und Schleimpfröpfe etc. erfolgen, das Mittel unter die ausleerenden rechnen will. Mit demselben Grunde würde man das Opium, wenn es im spastisch-rheumatischen Ileus die gehemmte Stuhlausleerung wieder herstellt, unter die Abführmittel rechnen müssen. Eben so häufig wird man aber finden, dass der Leberthran bei atrophischen Patienten, die, wie oft genug der Fall, an Diarrhöe leiden, wohlthätig constipirend einwirkt. Das sind offenbar alles secundaire Wirkungen, die von seinem wohlthätigen Einflusse auf den krankhaft alienirten Vegetationsprozess abhängig sind.

Es frägt sich: Wie wirkt denn der Leberthran als Heilmittel?

Ich will hier antizipiren, was nachher ausführlicher nachgewiesen werden soll, dass der Leberthran nur ein Heilmittel gegen jene Krankheitsformen ist, die wir unter dem Namen der rheumatischen und scrophulösen begreifen. Der innerste Grund, das Wesen dieser Krankheitsformen, ist uns, so wie das der meisten anderen, unbekannt. Die Alten nahmen ein eigenes *acre rheumaticum*, *scrophulosum*, einen spezifischen, d. h. nichts anders, als unbekannten Krankheitsstoff eigenthümlicher Art an. Worin dieser bestehe, sind sie uns schuldig geblieben, näher nachzuweisen. Indess sind die Neuern nicht glücklicher gewesen, wenn sie bald das Wesen in der unbekannten Störung ebenso unbekannter dynamischer Verhältnisse setzten, — bald durch den dunkeln Begriff von Entzündung, je nachdem sie verschiedenartige Theile des Körpers befällt, die Sache zu erhellen suchten, und alle jene qualitativen Verhältnisse bei Seite setzten, die doch in Bezug auf das Wesen beider Krankheitsformen von so

grosser Bedeutung erscheinen. Die Erfahrung zeigt schon *a posteriori* die Unhaltbarkeit der letztern Ansicht, indem die antiphlogistische Behandlung, namentlich der Rheumatismen, entschieden die ungünstigsten Resultate zu Tage fördert. — Ebenso wenig scheint das Wesen benannter Uebel nach Anderer Ansicht lediglich in gestörter Ausscheidung der thierischen Schlacke durch die Haut gesetzt werden zu können. Abgesehen davon, dass diese Ansicht sich mehr auf die Erzeugung des Uebels bezieht, als sie sein Wesen erläutert, so bleibt dabei immer dunkel, warum diese Störung in so vielen Fällen ganz andere Krankheitsformen, als die in Rede stehenden erzeugt, und nicht selten auch ganz andere Ursachen, als schlechte, insipide Nahrung, anhaltender Gram und Kummer etc., die fraglichen Uebel in's Leben rufen. Nicht glücklicher scheinen auch Jene, die das Wesen in Mischungsfehlern der thierischen Materie, die mehr Folge, als Ursache der Krankheiten zu sein scheinen, — in Störung noch wenig ermittelter electrischer, magnetischer und anderer Lebensverhältnisse suchen.

Wenn wir daher, unbekannt mit dem Wesen der Krankheitsformen, gegen welche der Leberthran allein als Heilmittel sich in der Erfahrung wirksam beweis't, uns begnügen müssen, und offenbar nach Art der Alten am besten bestehen, sie als specifische zu bezeichnen, wie wollen wir im Stande sein, die Art und Weise, wie ein gewisser Stoff sie aufhebt und ausgleicht, zu ermitteln und aufzudecken. Das Leben selbst und sein innerer Grund ist uns unbekannt. Krankheiten sind nichts als Abweichungen vom normalen Lebensprozesse, die wir nur nach ihren äussern Erscheinungen, die sie im Subsrate, im Vehikel des Lebens, im sichtbaren körperlichen Organismus in Be-

zug auf Form und Mischung hervorrufen, wahrnehmen können. Zum Heilmittel wird Alles, was jene Abweichungen vom normalen Lebensprozesse zur Norm zurückführt. — Sehen wir uns daher genöthigt, die Krankheitsformen, wogegen der Leberthran eine heilende, ausgleichende Wirksamkeit ausübt, in Bezug auf ihr Wesen specifische, d. h. nichts anders, als uns unbekannte zu nennen, so wird uns auch nichts anders übrig bleiben, als die Wirkungsart des Heilmittels eine specifische zu nennen. Das Wort specifisch ist in der Heilkunde überhaupt ein herrliches Wort, der Deckmantel aller ihrer Blössen, Mängel und Beschränktheit. Was dem Mathematiker sein x, das ist dem Heilkünstler sein specifisch. — Der Leberthran gleicht bei den benannten Krankheitsformen, sowohl die äussern Krankheitserscheinungen, als die Fehler in der Form und Mischung der organischen Materie ohne alle in die Sinne springenden Erscheinungen, kritische Ausleerungen etc. allmählig aus. Wenn uns einer angibt, ob gestörte dynamische, oder Form- oder Mischungsverhältnisse das primaire aetiologische Moment abgeben, und worin diese Störung besteht, dann werden wir erst zu schliessen im Stande sein, wie er wirkt.

Der Rheumatismus und die Scrophelkrankheit in allen ihren Formen und Ausartungen sind in Bezug auf ihr Wesen und ihren innern Grund entschieden sehr nahe verwandt. — Schon die Anlage zu beiden Krankheiten ist dieselbe. Es sind immer Individuen mit zarter weisser, zu profusen Schweissen geneigter Haut, von schlaffem atonischem Körperbaue, blonden Haaren etc., welche die meiste Prädisposition für beide Krankheitsformeu zeigen, vielweniger jene, bei denen sich eine grössere Menge von Kohlenpigment im Malpighischen Schleimnetze abgelagert findet. Die Prädisposition wird gesteigert durch Verweichlichung

und Verwöhnung des ohnehin reizbaren Hautorgans, durch zu warme Einhüllung und Bekleidung, durch Schlafen in dicken Federbetten, bei mangelndem Genusse der freien Luft; wogegen eine vorsichtige Abhärtung am meisten gegen den Ausbruch beider Uebel schützt, am sichersten die Anlage austilgt. — Unverkennbar ist eine wechselweise Erblichkeit beider Krankheitsformen. Gichterische Eltern erzeugen sehr häufig scrophulöse Kinder, und Individuen, die in der Jugend scrophulös, besonders rhachitisch waren, zeigen im spätern Lebensalter eine grosse Neigung zu Rheumatismen. Ueberhaupt scheint die Bedingung der Entstehung und Ausbildung der einen Krankheitsform vor der andern mehr in der Verschiedenheit des Lebensalters des befallenen Individui, als in einer Verschiedenheit des innern Causalmoments zu liegen. Die scrophulösen Uebel sind mehr dem jugendlichen Alter bis zur Pubertätsperiode, die rheumatischen der spätern Lebensperiode eigen. So sehen wir sehr häufig, wie in den dumpfen, feuchten, mit modriger Kellerluft angefüllten Wohnungen der unbemittelten Volksklassen, die nicht selten für die ganze Familie nur aus einem gemeinschaftlichen Wohn-, Schlaf- und Kochgelasse bestehen, das zudem noch die schmutzige Wäsche, die Vorräthe für den Winter, das Sauerkrauts- und grüne Bohnenfass aufnehmen, die Kartoffeln und Aepfel gegen das Erfrieren schützen muss, und zur Ersparung des Brennmaterials nimmer gelüftet wird, — die Kinder von Scropheln befallen werden, und die Erwachsenen gleichzeitig an hartnäckigen Rheumatismen leiden, wenn nicht anders eine unverwüstliche Constitution, und Arbeit in freier Luft sie dagegen schützen. — Einen ähnlichen Einfluss beobachtet man häufig von dem anhaltenden Genusse schwer verdaulicher, insipider Nahrungsmittel, die wenig Azot, mehr

kohlenstoffhaltige Bestandtheile enthalten, als schwerer Mehlspeisen, Kuchen, Hülsenfrüchte etc. — Beiden Krankheiten sagt eine trockne, warme Luft zu, — eine feuchte, kalte, unreine ist ihrer Ausbildung und Fortdauer am förderlichsten. Daher findet man sie nicht selten in niedrig und sumpfig gelegenen Orten endemisch. — Beide sind ein unglückliches Attribut nördlicher Länder. In England, Holland findet man sie am allgemeinsten verbreitet. Gegen Süden nehmen sie an Frequenz ab, und in den Tropen scheinen sie ganz verschwunden. Oft entwickeln sie sich erst bei Bewohnern südlicher Gegenden, wenn diese in nördliche Climate übergehen. In nassen, feuchten Jahren kommen sie viel häufiger vor, als in trocknen und warmen. Die winterliche Kälte verschlimmert sie gegen das Frühjahr hin, — die Sommerwärme bessert sie gegen den Herbst zu, unter übrigens gleichen Verhältnissen. — Aehnliche Veränderungen finden bei beiden Krankheiten im thierischen Chemismus statt; z. B. eine grosse Neigung zur Säurebildung im Harne. Aehnlich ist der Einfluss auf's Knochensystem, wenn der Rheumatismus bei langer Dauer und hohen Graden *Osteomalacie*, das *Acre scrophulosum* die *Rhachitis* in's Leben ruft. — Aehnlich endlich ist die Wirkung der Heilmittel auf beide Krankheiten, der warmen Bäder z. B. zur Mobilmachung und Ausleerung des Krankheitsstoffes, zur Ausgleichung der fehlerhaften Mischung der Materie. Seebäder erweisen sich bei beiden theils als Heilmittel, theils als Stärkungspotenzen des erschlafften Hautorgans von ungemeiner Wirksamkeit. Nicht weniger ist auf Aehnlichkeit beider Krankheitsformen aus dem Nutzen gemeinschaftlicher pharmazeutischer Heilmittel, des Spiessglanzes, des Quecksilbers, des Aconits, des Schwefels, des Guajac's, der tonischen Mittel, der China etc. zu schliessen. Könnte aber die nahe und

innige Affinität derselben ihrem innern Wesen nach noch einigem Zweifel unterliegen, so gibt dieser Annahme die ausgezeichnete specifische Heilwirkung des Leberthrans noch einen ganz bedeutenden Halt. Es ist kaum denkbar, dass ein paar Krankheitsformen, ihrer innern Natur nach verschieden, durch dasselbe Mittel auf so eigenthümliche specifische Weise sollten ausgeglichen werden.

Entschieden ist aber, abgesehen von dem innersten uns immer unbekannt bleibenden Grunde der Krankheiten, in beiden benannten Abweichungen von der Norm des Lebens, der Hauptheerd des Uebels in der vegetativen, reproduktiven Sphäre. Das Nerven- und Blutleben ist möglichst wenig, und in der Regel nur mehr sekundair, dabei krankhaft betheiligt. Bei der Scrophelkrankheit wurzelt das Leiden zunächst im Lymph- und Drüsensysteme, dem unmittelbaren organischen Vorstande des reproduktiven Lebens. Durch die Störung der für den thierischen Haushalt so wichtigen Funktion dieser edlen Organe erklären sich das Darniederliegen des gesammten Ernährungsprozesses, die Abmagerung des ganzen Körpers bei jenem eigenthümlich dicken Bauche, die auffallenden Mischungsveränderungen in den weichen und flüssigen Theilen, in den Sekreten, und vor allen bei der Rhachitis die Alterationen in der Mischung und Ernährung der Knochensubstanz. Nicht weniger deutlich gewahrt man beim Rheumatismus das vorwaltende Leiden in der vegetativen Sphäre. Schon die den akuten Rheumatismus in der Regel begleitenden gastrischen Beschwerden deuten seine Beziehung zu den Organen der Reproduktion unverkennbar an. Noch deutlicher aber gewahrt man die bedeutenden durch ihn in jenen Verrichtungen gesetzten Störungen, wenn er im menschlichen Organismus unter ungünstigen Umständen ver-

altet sich festsetzt, und in seinen höhern und bösern Gradationen auftritt. So wie dann Verdauung und Ernährung darnieder liegen, so zeigen sich als Folgen der Beeinträchtigung dieser wichtigen Verrichtungen bedeutende Störungen in der normalen Mischung und Form der organischen Materie, Steifheit der Muskeln, Mangel an Kraft und Beweglichkeit der Gelenke, Contrakturen der Sehnen, und selbst das Knochengewebe bleibt in dem höchsten Grade von der Entartung nicht verschont.

Wenn aber Erfahrungsgemäss der Leberthran diese Störungen, dieses Darniederliegen des Reproduktionsprozesses auf eine unmerkliche und specifische Weise ausgleicht, so muss man ihn als den reproduktiven Prozess umstimmend und bethätigend anerkennen, und in die Reihe der dahineinschlagenden tonisirenden Heilmittel klassifiziren. Gewiss aber beruht es in einem Irrthume, wenn der Verfasser des Artikels Leberthran, in Rust's Handbuche der Chirurgie etc., (B. XII, pag. 309) der Meinung ist, dass er in die Reihe jener Mittel gehöre, die den übermässigen Reproduktionsprozess beschränken. Unmöglich könnte er dann Nutzen bringen, wo die Ernährung gänzlich darniederliegt, wie wir nachher aus der Erfahrung nachweisen werden. Und gerade ist das der Fall, wo er den handgreiflichsten Nutzen bringt, so wie er gerade da am wenigsten nützt, wo man es mit Wucherungen und ähnlichen Erscheinungen exzentrischer Reproduktion zu thun hat.

Die Heilwirkungen des Leberthrans sind langsam. Man ist nicht im Stande, die Krankheitsformen, welche er heilt, damit zu coupiren, wie dies z. B. beim Gebrauche der China gegen Wechselfieber der Fall ist. Im Gegentheil muss man ihn sehr lange in Anwendung setzen, Monate hindurch und nicht selten noch länger.

Schnelle Heilungen gehören unter die Seltenheiten. Auch von dieser Seite bieten sich seiner Anwendung, besonders in der Privatpraxis, mannichfache Schwierigkeiten dar. Der Laye will in der Regel schnell geholfen sein; er will in die Augen fallende Wirkungen; er verliert das Zutrauen zu einem Mittel, von dem er nichts sieht, das weder nach oben, noch nach unten ausleert, keinen Schweiss und keine Salivation erregt; er begreift nicht die Möglichkeit, wie so still weg Heilwirkungen davon ausgehen können. Daher wird leider! manche Cur unterbrochen, wo die schönste Aussicht auf Gelingen da war.

Ich habe oben gesagt, dass ich nie kritische Erscheinungen nach dem Gebrauche des Leberthrans wahrgenommen habe. Indess habe ich doch einige Fälle beobachtet, die mir deshalb sehr merkwürdig waren, weil sie der Allgemeingültigkeit dieses Satzes Eintrag zu thun scheinen.

Der 5jährige Wilh. Kermeler von Allen, ein seinem Habitus nach entschieden scrophulöser, atrophischer Knabe, litt an einem scrophulösen mit *Caries* verbundenen Knochengeschwüre an der innern Seite des Handgelenks, das bereits längere Zeit gewährt hatte, ohne irgend Miene zur Heilung zu machen. Nach dem Gebrauche von etwa 8 Unzen Leberthran brach über den ganzen Körper ein starker krätzartiger Ausschlag aus, worauf in ungewöhnlich kurzer Zeit das Geschwür vollkommen heilte, und der scrophulöse Habitus sich der Art verlor, dass jetzt nach Verlauf von mehreren Jahren auch keine Spur mehr davon zu sehen ist. Auch der Ausschlag hatte nur kurze Zeit gestanden, und war dann ohne alles weitere Zuthun *sponte sua* abgetrocknet. Es war nicht zu ermitteln, dass der Knabe je an Krätze gelitten. Freilich bleibt es immer zweifelhaft, ob der Ausbruch dieses Ausschlags eine

Wirkung des Leberthrans, oder eine spontane Natur-Crise war; — dürfte auch bei dem Isolirtstehen des Falles schwerlich zu ermitteln sein.

Einige ähnliche Fälle wird man weiter unten noch angeführt finden.

V. Capitel.

Von der Heilkraft des Leberthrans in verschiedenen Krankheitsformen.

Erster Abschnitt.

Heilwirkungen des Leberthrans im Rheumatismus.

Wie bereits bemerkt, war der Leberthran ursprünglich blos ein Volks- und Hausmittel gegen den Rheumatismus in Westphalen und den Rheingegenden, und kam namentlich im Jahre 1815 und den nächst folgenden dort hauptsächlich zuerst in Ruf. In England und Holland soll man schon länger ihn in Gebrauch gezogen haben. Sein in jenen Jahren bereits sehr verbreiteter Gebrauch spricht schon für seine Wirksamkeit.

Wenn gleich schon der italienische Arzt Marino in einem Aufsatze über den Nutzen des Baumöls in der laufenden Gicht *), so wie Percival **) den Nutzen

*) S. Kuhn's italien. mediz. Bibliothek, Bd. 1, St. 1.

**) Repertorium chir. u. mediz. Abhandl., Bd. 1, S. 298.

des Leberthrans in chronischen Rheumatismen und Gicht hervorgehoben haben, auch der Oberhofrath MICHAELIS zu Marburg bereits vor langen Jahren in seinen Vorlesungen über die specielle Therapie, der erfolgreichen Anwendung des Stockfischleberfettes im Hospitale zu Manchester gegen benannte Krankheitsformen, Erwähnung gethan haben soll, wie der Kreisphysikus Doktor SCHENK in Siegen und mit ihm der Medizinalrath GUENTHER in Köln versichern, so war doch etc. SCHENK meines Wissens der erste Arzt in Deutschland, der ihn öffentlich *) als kräftiges Heilmittel im Rheumatismus empfahl und eine Menge von bösen und hartnäckigen Fällen dieser Krankheitsform manifestirte, die durch seinen Gebrauch ganz geheilt oder doch sehr in die Augen springend gebessert wurden. Die 16 von ihm aufgeführten Fälle sind theils örtliche, theils durch den ganzen Körper verbreitete, nicht selten von Kontrakturen, Aufhebung des Gebrauchs der ergriffenen Theile und kacheektischem Allgemeinleiden begleitete Rheumatismen, meist eingewurzelte und inveterirte Uebel, die bereits der kräftigsten gewöhnlichen Heilmittel, selbst der natürlichen warmen Bäder von Ems, Wiesbaden, Aachen etc. gespottet hatten. Glücklicher denn Andere, versichert dieser Beobachter, bis dahin nie auf Fälle gestossen zu sein, wo er von diesem Mittel im Stiche gelassen wurde. — SCHENK will auch in der Regel eine auffallende Wirkung auf die Stuhlausleerung, die besonders zu Anfang des Gebrauchs in der Regel darnach vermehrt werden soll, und in einigen Fällen vermehrte Urinausleerung und kritische Schweisse darnach beobachtet haben. In dem zehnten der aufgeführten Fälle soll dieser kritische Schweiss sogar nach Thran gerochen haben.

---

*) HUFELAND's Journal der praktischen Heilkunde, Bd. 55, St. 6, S. 31.

Vier Jahre später veröffentlichte Herr etc. Schenk*) eine neue Series von 20 Fällen, die die ausserordentliche Heilkraft des Leberthrans in chronischen Rheumatismen nicht minder als die früheren bekunden. Merkwürdig sind unter diesen Fällen besonders einige, in welchen der Leberthran auch Leiden innerer Organe, die von versetzter rheumatischer Materie herrührten, gehoben haben soll. Namentlich soll dies der Fall gewesen sein in ein paar Fällen von Magenkrampf, in einem von Affektionen der Brusteingeweide und in einem von Unterleibs-Affektion aus dieser Ursache. Er hält den weissen aus der Apotheke verschriebenen Thran für wirksamer, als den braunen, unreinen, vom Lohgärber entnommenen.

Herr Schenk zieht aus seinen vielfältigen Beobachtungen den Schluss: »dass der Leberthran als ein Specificum gegen rheumatische und gichtische Krankheiten betrachtet werden könne. Er heile alle chronischen schmerzlichen Uebel des menschlichen Körpers, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, es sei äusserlich oder innerlich, wenn sie nur in rheumatischer oder gichtischer Schärfe ihren Grund haben, eben so sicher und gewiss, wie die China das Wechselfieber und wie das Quecksilber die Lustseuche *(Quod non)*. Dagegen lasse sich bei schmerzlichen Uebeln anderer Art, z. B. von psorischer, venerischer oder scorbutischer etc. Schärfe, von diesem Mittel nichts erwarten; eben so wenig bei Kontrakturen und Lähmungen, die eine Folge-Krankheit der Gicht, z. B. Exostosen zur Ursache haben, oder bei solchen Lähmungen, wobei der Kranke keinen Willen auf das gelähmte Glied ausüben kann, z. B. bei Lähmungen

---

*) Ebendaselbst 62. Bd., 3. St., S. 3.

nach Schlagflüssen, oder nach Erschütterungen oder Verletzung des Rückenmarkes etc.«

In wiefern diese Sätze mit späteren, und namentlich mit des Verfassers Erfahrungen harmoniren, wird sich weiter unten ergeben.

Späterhin fanden diese Erfahrungen von verschiedenen Seiten Bestätigung.

Der Medizinalrath GÜNTHER in Köln versicherte im Jahre 1824 *), das in Rede stehende Mittel schon seit langen Jahren häufig alten Gichtischen mit auffallendem Nutzen gereicht zu haben, oft habe es aber auch gar nicht geholfen, was wohl daher kommen möge, dass der üble Geschmack des Mittels Manchen abhalte, es andauernd zu gebrauchen. Bei konsumirten Gichtischen, wo bereits Kontrakturen eingetreten sind, fand er seine Wirkung am wohlthätigsten. Reizbare und solche Subjekte, deren Verdauungsorgane zu leicht in Unordnung gerathen, vertragen es, nach seiner Erfahrung, nicht wohl und nicht lange genug. Herr GÜNTHER will übrigens die Heilkraft des Leberthrans auch lediglich dem Volksgebrauche abgelernt haben. In seinem Geburtsorte Hardenburg, 2 Stunden von Elberfeld nämlich, befand sich eine Rothgerberei, das Asyl der Gichtischen und Kontrakten, wo sie sich ihren Leberthran holten. Der Glaube an dieses Mittel war so stark, dass alle Hoffnung zur Genesung aufgegeben wurde, wo solches nicht mehr half. Was Herr GÜNTHER als 9jähriger Knabe hier sah, veranlasste ihn später, als Arzt bei Unvermögenden zu versuchen.

Der Kreisphysikus Dr. WESENER zu Dülmen heilte eine seit 8 Jahren im höchsten Grade gichtbrüchige arme Frau, die sich wechselweise mit Mühe vom Bette zum Stuhle und umgekehrt, während dieser Zeit nur

*) HUFELAND's Journal etc., Bd. 59, St. 2, S. 111.

zu schleppen vermochte, und deren Uebel allen sonst angewandten in Ruf stehenden Mitteln bereits Hohn gesprochen hatte, durch 4 Bouteillen Leberthran so vollkommen, dass ihr selbst die Heirathslust wieder anwandelte *).

Auch der Kreisphysikus Dr. Spiritus in Solingen rühmt den Stockfischleberthran, der am Rhein als spezifisches Mittel in der Gicht gelte, als ein in der That sehr wirksames Heilmittel. Ihm schien der Thran nicht sehr störend auf die Verdauung einzuwirken **).

Ein ähnliches Lob ertheilt ihm der Dr. Mönnig, unter der Bemerkung, dass er im Regierungs-Bezirk Münster sehr häufig als Hausmittel in der Gicht angewendet werde, und zwar zu 1 — 2 Unzen 3 — 4 mal täglich ***), so wie auch der Kreisphysikus Kolkmann in Wiedenbrück †).

Dr. Schütte, Kreischirurgus zu Ründeroth ††), hält den Leberthran nach seinen seit 25 Jahren gemachten Beobachtungen in der Gicht und chronischen Rheumatismen für eben so specifisch und sicher, als den Merkur in syphilitischen Krankheitsformen, und theilt einige Fälle sehr inveterirter und hartnäckiger Art, mit completer Lähmung der Gliedmaassen verbunden, mit, die schon zu Ende des vorigen und Anfange des laufenden Jahrhunderts von ihm durch die Anwendung des nur als Volksmittel bis dahin bekann-

---

*) Hufeland's Journal der prakt. Heilk., B. 58, St. 5, pag. 74. — Hufeland versichert in einer Note, dass sich auch in Berlin die Kraft dieses Heilmittels einige Mal auffallend bewährt habe.

**) Rust's Magaz. f. d. ges. Heilkunde, 16. B., 3. Hft., pag. 566.

***) *Ibidem* pag. 567.

†) Hufeland's Journal d. pr. Heilk., Bd. 59, St. 5.

††) Horn's etc. Archiv f. med. Erfahr., Jahrg. 1824. Juli — August-Heft.

ten Leberthrans vollkommen beseitigt wurden. In dem einen Falle war die Heilung nach einem 4wöchentlichen Gebrauche zu 2 Löffeln täglich vollendet, in dem andern mussten 10 Köllnische Maasse aufgewandt werden.

Der Kreisphysikus Dr. Sattinger *) heilte ein 18jähriges Mädchen binnen 14 Tagen damit von einem sehr hartnäckigen Hüftweh, woran dieselbe bereits 6 Monate gelitten hatte, und wogegen mit Ausnahme der Moxa und des Glüheisens der *Apparatus Medicaminum* ziemlich absolvirt war. Es bedurfte zur Heilung nur 6 — 8 Unzen, und sind keine Rückfälle erfolgt.

Der Professor Dr. Knood v. Helmenstreit zu Aschaffenburg **) heilte einen robusten 40jährigen Mann, der in Folge mehrerer Campagnen an heftigen rheumatischen Schmerzen der Glieder, des Kopfes und Genickes litt, welche bei übler Witterung heftiger wurden, und zur Nachtzeit, wie in der Bettwärme den höchsten Grad erreichten, nach vergeblichem Gebrauche verschiedener anderer sehr wirksamer Mittel, durch 3wöchentlichen Gebrauch des Leberthrans, Anfangs zu 3 Esslöffeln täglich, später zu vier. — Einem andern 60jährigen Landmanne, der in Folge von Erkältung an einem chronischen Rheumatismus des linken Hüftgelenks litt, brachten 36 Unzen Leberthran, zu 4 Esslöffeln täglich genommen, vollständige Heilung. Der Kranke hatte bereits 6 Monate an dem Uebel gelitten, die Schmerzen zogen sich längs der ganzen Extremität hin, wütheten besonders zur Nachtzeit und hatten allen Appetit geraubt. Das Gehen war fast unmöglich und der Fuss sehr abgemagert. — In der Arthritis sah der Prof. keinen Nutzen von dem Mittel.

*) Hufeland's Journal d. pr. Heilk. 1830, St. 9.

**) Ebendaselbst Bd. 74, St. 5.

Er wendete stets den braunen Thran an, und zieht ihn gegen Schenk dem gelben vor.

In der Berliner-Charité blieben dagegen die mit diesem Mittel im Jahre 1823 angestellten Heilversuche gegen chronische Rheumatismen sämmtlich ohne Erfolg. Es wurden Zweifel gegen die Echtheit des angewandten Leberthrans erregt *). — Sollte nicht vielleicht auch der Auswahl der Fälle die Schuld beizumessen sein? Mindestens hat man ihn später in scrophulösen Knochenkrankheiten, wie weiter unten angeführt werden soll, dort sehr hülfreich befunden.

Der Präsident Rust selbst überzeugte sich bei einem hartnäckigen Ischias, das allen Mitteln 7 Monate lang widerstand, von der ausgezeichneten Wirksamkeit der Thrankur. Der halb verzweifelte Kranke trank jeden Morgen eine Kaffeetasse Thran, und nach der achten Dosis konnte er schmerzlos wieder im Zimmer herumgehen, nachdem er 16 Wochen lang vorher weder zu gehen, noch zu sitzen, noch zu liegen vermochte, sondern die ganze Zeit hindurch fast ununterbrochen in einer halbstehenden, über einen Sessel gebeugten Stellung zubringen musste **).

Der Kreisphysikus Dr. Osberghaus ***) nennt den Leberthran das allgemeinste aller Volksmittel am Rheine. Er hat ihn in unzähligen Fällen von veralteter Gicht und Rheumatismus bewährt gefunden, mehr jedoch bei ersterer als bei letzterm. Sogar in krankhaften Affektionen der Brust und des Magens soll sich der Leberthran sehr wirksam gezeigt haben, und will derselbe sogar 2 Fälle von Epilepsie dadurch geheilt gesehen haben (? !). Er bemerkte nie eine nachtheilige Wirkung davon auf den Magen, ausser wenn

*) Rust's Magaz. etc., XVIII. Bd., 2. Heft.
**) Rust's Magaz. etc., XX. Bd., 3. Heft.
***) *Ibidem.*

zu grosse Gaben genommen wurden. Nach dem Gebrauche des Leberthrans soll sich Vermehrung des Schweisses und Urins, und, wo Verstopfung vorhanden war, auch häufiger Stuhlgang einstellen.

Der Kreisphysikus Dr. Beckhaus versichert *), den Leberthran schon seit länger als 25 Jahren bei veralteter Gicht, Steifheit und Lähmungen gichtischen Ursprungs mit dem besten Erfolge angewandt zu haben. Auch soll er bei Steifheit der Glieder bei Kindern, die scrophulös oder rhachitisch waren, gute Dienste geleistet haben.

Dr. Münzthaler in Ochsenfurt **) will eine Cardialgie und eine Hemicranie, wogegen schon viele Mittel fruchtlos gebraucht worden waren, mit Leberthran geheilt haben.

Dr. Hacker zu Leipzig ***) heilte eine 63jährige arme Jüdin, die seit mehr als 30 Jahren an heftigen gichterischen Schmerzen litt, binnen wenigen Wochen von ihrem alten inveterirten Uebel mittelst des Leberthrans. — In anderen Fällen, die der Beschreibung nach aber offenbar mehr neuralgischer Art waren, liess ihn das Mittel im Stiche.

Dr. Basse in Siegen †) stellte eine 44jährige Frau, welche lange an rheumatischen Geschwüren gelitten hatte, in deren Folge sie hecktisch geworden war, durch den Gebrauch des Leberthrans wieder her.

u. a. m.

---

*) Rust's Magazin, XX. B., 1. Heft.

**) Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde, Jahrg.

***) Mediz. Zeitung vom Verein für Heilkunde in Preussen. 1834, Nro. 30.

†) Sanitäts-Bericht des königl. Mediz.-Kollegii zu Münster pro 1830, pag. 108.

Man sieht aus den vorstehend aufgeführten Beobachtungen und Erfahrungen zur Genüge, und dürfte es wohl nicht weiter bestritten werden, dass der Leberthran ein sehr kräftiges Heilmittel in rheumatischen und gichtischen Krankheitsformen sei. Indess sind doch lange alle Beobachter nicht einverstanden über den Wirkungsumfang des Mittels, noch über seine Wirkungsart. Während z. B. SCHENK behauptet, der Leberthran heile alle chronischen schmerzlichen Uebel des menschlichen Körpers, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, es sei äusserlich oder innerlich, wenn sie nur in rheumatischer oder gichtischer Schärfe ihren Grund haben, ebenso sicher und gewiss, wie die China das Wechselfieber, — sahen mehrere Beobachter in einzelnen Fällen, sah man bei den damit in chronischen Rheumatismen angestellten Heilversuchen in der Berliner Charité gar keinen Nutzen davon. Dabei ist ausserdem noch wohl zu merken, dass die Beobachter in der Regel nur die Fälle abdrucken lassen, wo der Erfolg ein günstiger, — jene aber meist verschweigen, wo sie im Stiche gelassen wurden. Und doch haben die negativen Beobachtungen, bei Feststellung des Wirkungsumfanges eines neuen Mittels und seiner Grenzen, einen nicht minder grossen Werth, als die positiven.

Der Verfasser kann im Allgemeinen nach Beobachtungen in Masse, der grossen Heilkraft des Leberthrans in rheumatischen Krankheitsformen nur das Wort reden, und wird sich nachstehend bestreben, die näheren Bedingungen, Beschränkungen und Verhältnisse genau anzugeben, unter denen seine Heilkraft sich ihm bewährte. Er wird deshalb zuerst jene Varietäten des Rheumatismus aufführen, denen vorzugsweise die Anwendung dieses Heilmittels entspricht; dann aber, und zwar vor Allem sorgfältig auch die rheumatischen Formen, und die mit dem Rheumatismus

verwandten und leicht damit zu verwechselnden Krankheiten, folgen lassen, bei denen er fruchtlos von dem in Rede stehenden Mittel Gebrauch machte, und zwar Alles unter kurzer Anführung und zu Grundlegung einiger seiner eklatantesten Beobachtungen.

Um seine Erfahrung über den Leberthran möglichst generell und aphoristisch zu bezeichnen, muss er die Behauptung aufstellen:

Dass derselbe in allen chronischen und wahren Rheumatismen ein Heilmittel von sehr grosser und specifischer Wirksamkeit ist, das nie im Stiche lässt, mögen sie lokal oder durch den ganzen Körper verbreitet, jung oder veraltet sein; — ohne jedoch immer jegliche nachtheilige Folgen des Rheumatismus, namentlich aber eine Schwächung und Lähmung, die nicht selten in den befallenen Theilen zurückzubleiben pflegt, aufzuheben.

Wenn gleich diese in der Regel, und besonders bei jüngeren Subjekten, sich im Laufe der Zeit durch die Heilkraft der Natur verschleisst, so kann doch auch durch anderweitige tonisirende innere und äussere Heilmittel, besonders bei älteren Subjekten, und in schwerern Fällen, vortheilhaft zur schnellern und radikalern Beseitigung derselben eingewirkt werden. Der Leberthran scheint nach Beseitigung des eigentlich rheumatischen Zustandes auf diese zurückgebliebenen Lähmungen, in sofern sie nicht durch Schmerz, Geschwulst und Steifheit der Theile bedingt sind, keinen vortheilhaften Einfluss weiter zu äussern, und scheint das, was davon bei seinem Fortgebrauche sich noch weiter verliert, mehr auf Rechnung der *vis medicatrix naturae*, als seiner fortgesetzten Anwendung zu fallen.

Was Verfasser unter wahren Rheumatismen versteht, wird übrigens die Folge zeigen.

Er rechnet dahin zuerst jene rheumatischen Affektionen des ganzen Muskel- und Sehnenverbandes, die nicht selten sich bei dem gemeinen Manne in Folge des Aufenthalts in verdorbener Luft, des Wohnens in engen und feuchten Wohnungen, nach bedeutenden Erkältungen, vorzugsweise in niedrigen und feuchten Gegenden und in nassen Jahren, unter Begünstigung eines rheumatischen Krankheitscharakters etc. entwickeln, mit heftigen periodisch, besonders zur Nachtzeit, bei Witterungswechseln und nach neuen Erkältungen exazerbirenden Schmerzen im Nacken, den Extremitäten und Gelenken verbunden sind. Nicht selten schwellen letztere dabei an, werden mehr oder minder ungelenkig und unbrauchbar (in der gewöhnlichen Sprache gelähmt, contrakt), und können in dieser Form Jahre lang verharren, den Kranken an Stube und Bett kettend. Gerade die schlechte Stube und das Bett sind es, die dieser Krankheitsform ewig neuen Nahrungsstoff zuführen. Die sommerliche Wärme bessert sie in der Regel, die Nässe und Kälte des Winters schlimmert sie. — Durch die Dauer, wenn nicht günstigere Aussenverhältnisse zufällig wohlthätige Naturkrisen herbeiführen, invetezirt und ingraveszirt das Uebel immer mehr. Der Körper magert ab, der Ernährungsprozess liegt darnieder, Mangel an Schlaf erschöpft die vitalen Kräfte, der Teint wird schmutzig, es entwickeln sich Kachexieen, Hydrops, und von der rheumatischen Dyskrasie wird endlich selbst das Knochengewebe, was sonst dem Rheumatismus nicht eigenthümlich ist, ergriffen. Dieser Zustand kann sich unglaublich in die Länge ziehen, ohne dass der Tod den ewigen Leiden wohlthätig ein Ende machte.

Bei dieser Form des Rheumatismus, die man im gemeinen Leben mit dem Namen Gicht zu belegen pflegt, ist der Leberthran von unglaublicher Wirksamkeit, und übertrifft alle andern sonst üblichen Mittel bei weitem. Ich erinnere mich nur eines Falles, in welchem ich nicht im Stande war, völlige Heilung dadurch zu erzielen. Es war dies ein Tagelöhner in den 50ger Jahren, bei dem aber das Uebel auf einen so enorm hohen Grad gestiegen war, wie ich nie in meinem Leben ähnliches erlebt habe. Es war fast kein Knochen an dem Kranken, der mehr seine ursprüngliche Form hatte. Alle Gelenke waren anchylotisch verwachsen, und ganz unförmlich angeschwollen; die Zehen der Füsse bildeten mit den Tarsalknochen einen rechten nach unten gerichteten Winkel. In ähnlicher Art war der Fuss gegen den Unterschenkel gerichtet, alle Röhrenknochen waren aufgetrieben und verbogen; und noch immer ward der Unglückliche, besonders zur Nachtzeit, von den unsäglichsten Schmerzen gefoltert. Und doch brachte der Gebrauch des Leberthrans ihm, der die kräftigsten Heilmittel, Bäder etc., vorher Jahre lang *sine fructu* gebraucht hatte, in kurzer Zeit bedeutende Erleichterung, besonders in Bezug auf seine Schmerzen. Leider! und zum grössten Leidwesen des Verfassers wurde die Cur früher abgebrochen, als seine Absicht war, und entschieden die Unmöglichkeit sich herausgestellt hatte, den Kranken, wenn auch unter Zurücklassung einiger Difformitäten zu heilen. Unglücklicher Weise entspann sich nämlich in jener Zeit auch in hiesigen Gegenden eine homöopathische Manie, die uns fast alle Kranke ähnlicher langwieriger Art entzog, und auch den in Rede stehenden Kranken zur Anwendung dieser vielversprechenden und wenigleistenden Wunderkur verleitete.

Glücklicher war der Verfasser bei der Frau des

Schusters MEERMANN in Hamm, in den 30ger Jahren alt. Seit 6 Jahren schon war die Aermste der Art an Stube und Bett gekettet, dass sie das Haus gar nicht verlassen konnte, und nur in den warmen Sommermonaten eine geringe Erleichterung ihrer Leiden verspürte. Fast der ganze Körper war von dem rheumatischen Leiden ergriffen, vorzugsweise aber die untern Extremitäten, Kreuz, Rücken und Schultern. Das Gehen war durch die unerträglichsten Schmerzen, Steifigkeit und Geschwulst der Gelenke ganz aufgehoben. Bei der Exazerbation der Anfälle war die gichterische Geschwulst mehr elastisch, bei ihrem Nachlasse wurde sie mehr ödematös und hydropisch. Eine Art hecktischen Fiebers in Verbindung mit den nächtlich exazerbirenden Schmerzen raubte alle Ruhe. Die Kranke war abgemagert, von wachsbleichem, kachecktischen Ansehen und Habitus, und hatte allen Lebensmuth und alle Hoffnung auf Besserwerden verloren, obgleich sie von Haus aus einer robusten und kräftigen Konstitution sich erfreute. — Der Gebrauch des ihr aus der Apotheke verschriebenen Leberthrans, zu 2 Esslöffeln voll täglich genommen, war gleich von entschieden günstigem Erfolge. Nach Verbrauch von 40 Unzen war sie ziemlich *in integrum* restituirt, obgleich das Uebel offenbar durch einen Conflux der ungünstigsten Aussenverhältnisse, feuchte, enge Wohnung, schlechte Nahrung, Unreinlichkeit etc. bei grosser Armuth erzeugt war, die beim besten Willen nicht aus dem Wege zu räumen waren. Die Kranke, von der Heilkraft des Mittels durchdrungen, brauchte noch fast ein Jahr lang auf ihre eigene Faust Leberthran nach, den sie sich zur Ersparung von Kosten vom Lohgerber holte, und ist bis jetzt, nach 3 Jahren, vollkommen gesund geblieben, wohlgenährt, blühend und von gesundem, robusten Ansehen, obgleich die Krankheits-

potenzen, die ihr Uebel hervorgerufen hatten, noch immer auf sie einwirken. Sie empfindet blos dann und wann, bei Witterungswechseln, etwas Ziehen in den Gliedern.

An einem ähnlichen rheumatischen Leiden litt die Frau des Wollspinners Vogt in Hamm, ebenfalls einige 30 Jahre alt. Das Uebel hatte bereits 2 Jahre angehalten, als der Verfasser sie in Cur nahm, und hatte sich unter ähnlichen ungünstigen Lebensverhältnissen, wie bei der Frau Meermann, im letzten Wochenbette zuerst entwickelt. Merkwürdig und abermals ein schlagender Beweis für die innere Affinität beider Krankheitsformen war es, dass das von ihr geborene Kind im höchsten Grade an Rhachitis und Atrophie litt. Eine wahre Jammergestalt, wie ein altes Männchen lag es da mit dickem Trommelbauche und abgemergelten und verkrümmten Extremitäten. Schon 2 Jahre alt, war an Gehen noch nicht der entfernteste Gedanke gewesen. Sein Begehren war blos und fortwährend auf Pumpernickel und Pfannkuchen gerichtet. — Beide tranken nun den Thran aus einem Topfe, die Frau zu 2 Esslöffeln täglich, das Kind zu 2 Theelöffeln. Der Armuth der Kranken wegen musste der Thran aus Armenmitteln gereicht werden, und wurde der braune gewählt. Zwei Maas vollendeten die Cur bei beiden. Die Frau spürte Anfangs keine Linderung, vielmehr eher eine Zunahme der Schmerzen. Die Besserung trat erst ein, nachdem 1½ Maas consumirt waren, schritt dann aber so rasch voran, dass mit Zusatz noch eines halben Maases die Cur als vollständig und vollkommen geschlossen werden konnte. Als Belag dafür mag angeführt werden, dass sie vor einigen Tagen ohne alle Beschwerde eine Fussreise nach Iburg im Osnabrückischen, gegen 12 Meilen von hier entfernt, unternehmen konnte. — Auffallend und

in Widerspruch mit anderen Beobachtern war es, dass sie während der Cur, besonders zu Anfange, über Verstopfung klagte, und so lange diese anhielt, auch keine sonderliche Besserung spürte. — Das Kind besserte sich von Stunde des Gebrauchs des Thrans an sichtlich, ist jetzt wohlgenährt, und läuft, $2\frac{1}{2}$ Jahr alt, ohnerachtet Wohnung, Diät und Lebensweise in Bezug auf das überstandene Uebel viel zu wünschen übrig lassen.

Diese höheren Grade des universellen Rheumatismus, der rheumatischen Cachexie möchte ich es nennen, trifft man glücklicher Weise doch nur mehr vereinzelt, unter Begünstigung der ärmlichsten Aussenverhältnisse, an, die lange Zeit hindurch auf den Körper eingewirkt haben müssen. Es ist nicht zu bestreiten, dass bei so gegebener Prädisposition besondere gelegentliche Krankheitsreize, atmosphärische Einflüsse, Erkältungen etc. zur Einleitung und Ausbildung des Uebels beitragen können, — die beim Abgange derartiger rheumatischer Prädisposition andere Krankheitsformen, höchstens aber mehr akute Rheumatismen, in's Leben rufen. Viel häufiger sieht man aber das Uebel in niederm Grade, und dann selbst auch unter den bemittelteren und höheren Ständen. Offenbar aber ist es nach verkleinertem Maasstabe ganz dasselbe Leiden. Die Schmerzen sind minder heftig, die Beweglichkeit der leidenden Theile ist, wenn gleich beschränkt, doch nicht aufgehoben. Es sind mehr einzelne Glieder, vorzugsweise die Hand-, Fuss- und Kniegelenke, die von einer schmerzhaften, weissen Geschwulst mit Hinneigung zum Uebergange in's Oedematöse befallen werden. Die Geschwulst ist oft sehr wechselnd, erscheint häufig an diesem Theile, nach einigen Tagen an einem andern. Die Schmerzen exazerbiren zur nächtlichen Zeit und bei feuchter Wit-

terung. Das Uebel ist hartnäckig, zieht sich Monate lang in die Länge, und ist mit blassem Ansehen, Störung der Verdauung und Reproduktion, leichten fieberhaften Bewegungen, Verstimmung der Psyche und sonstigen Allgemeinleiden verbunden. Es tritt nur auf unter Begünstigung hereditairer Anlage, Unreinlichkeit, besonders aber feuchter Wohnungen etc. — Der Gebrauch des Thranes ist unfehlbar dagegen. Die Heilung erfolgt gewöhnlich in 14 Tagen bis 4 Wochen. Die Einreibung des erwärmten Thranes in die geschwollenen Theile, bei Umlegung mit Watte, scheint als Linderungs- und Heilmittel von grosser Wirksamkeit.

Ottilie v. R. zu Hamm, gegen 14 Jahre alt, sehr wohl genährt und entwickelt, von pastöser Constitution und phlegmatischem Temperamente, litt in mehreren Jahren an diesem Uebel. Ihr Vater war ein entschiedener Rheumatikus, der nach einer plötzlichen Durchnässung bei erhitztem Körper in seinen Jugendjahren von einem heftigen Rheumatismus befallen, und von dessen Folgen nie wieder ganz erlös't wurde. Seine Finger und Zehen sind zum Theile fortwährend contrakt, so dass er nur mit Mühe und Anstrengung geht, und jeden Witterungswechsel im Körper empfindet. Die ganze aus einer Menge von Kindern bestehende Nachkommenschaft ist ohne Ausnahme scrophulös. Die Wohnung ist feucht, *par tèrre* und niedrig. Die meisten Stuben sind nach der Nordseite. Ausserdem ist die Luft von einem in der Wohnung angebrachten und mit aller Mühe nicht zu bannenden Abtritte fortwährend vergiftet. — Bei in diesen Verhältnissen zu suchender Praedisposition entwickelte sich das Uebel gegen Ausgang des vorjährigen Winters abermals. Eine mehr kalte, aber sehr schmerzhafte Geschwulst befiel abwechselnd die Fuss-, Hand- und Kniegelenke unter den oben im Allgemeinen angegebenen Zeichen, war

anhaltend und wiederholte sich öfterer. Einige Flaschen Leberthran heilten das junge Mädchen so vollständig, dass jetzt nach Jahresfrist sich keine Spur davon wieder gezeigt hat.

An derselben Form von Rheumatismus litt der 14jährige Gymnasiast Carl Huffelmann aus Hamm. Von einem *circa* 60jährigen Vater erzeugt, waltete entschieden eine scrophulöse Diathese in ihm vor. Eine bedeutende Reparatur am älterlichen Hause setzte ihn lange den Ausdünstungen frisch gemauerter Wände aus, und unglücklicher Weise traf ein ähnliches Verhältniss in dem durchgehends neu gebauten Schullokale damit zusammen. Diese ätiologischen Momente schienen vereint sein Leiden in's Leben gerufen zu haben. Das Uebel hatte vorzüglich seinen Sitz in der linken Ober- und Unterextremität. Beide, besonders Hand-, Fuss- und Kniegelenk waren äusserst schmerzhaft und geschwollen, so dass er theils an Bett und Stube gefesselt war, theils beim Nachlasse des Uebels bei günstiger Jahreszeit mühsam herumschlich, das linke Bein nach Art derjenigen im Bogen drehend, welche früher die Kniescheibe gebrochen haben. Das Uebel, wenn gleich durch sommerliche Wärme und anderweitige ärztliche Hülfe in der bessern Jahreszeit sehr gemildert, hielt doch mehrere Jahre durch an, und war im Winter $18\frac{33}{34}$ wieder so arg, als je. — Der nunmehr innerlich und äusserlich in Anwendung gesetzte Leberthran beseitigte es in Zeit von einigen Monaten, nachdem etwa 3 Pfunde desselben verbraucht waren, so vollkommen, dass auch im folgenden Winter und bis jetzt nicht eine Spur mehr davon zu gewahren war.

Und ähnliche Fälle in Menge, die, um Weitläufigkeit und ermüdende Wiederholungen zu vermeiden, füglich übergangen werden.

Am häufigsten bieten sich **lokale Rheumatismen** der ärztlichen Behandlung dar, die in einzelnen Parthieen von muskulösen, sehnigten Gebilden, Gelenkbändern etc. so fest und nicht selten seit Jahren Posto gefasst haben, dass es oft sehr schwer wird, sie aus ihrer Stellung zu verdrängen, selbst unter Anwendung des schwersten medizinischen Geschützes. Sie bieten meist nichts äusserlich und sinnlich wahrnehmbares dar, so wenig Geschwulst als Röthe, noch Temperatur-Erhöhung der befallenen Theile. Wenn gleich sie der Regel nach das Allgemeinbefinden nicht erheblich trüben, und den Gebrauch der leidenden Parthieen nicht ganz aufheben, so werden sie doch durch Störung und grössere oder geringere Beeinträchtigung desselben, durch die damit verbundenen zur Nachtzeit, und bei ungünstiger Jahreszeit und Witterung exazerbirenden Schmerzen, und durch ihre hartnäckige Dauer dem Leidenden sehr lästig, und verbittern und vergällen den frohen Lebensgenuss. Jede Muskelparthie kann davon befallen werden, und selbst die im Innern des Körpers, in seinen Höhlen gelegenen sind nicht frei davon. Diese Formen scheinen dem Verfasser mehr vorzukommen nach Einwirkung besonderer äusserer Schädlichkeiten, Erkältungen. Sie waren Anfangs meist mehr akuter Natur, und sind häufig Rückbleibsel eines mehr akuten rheumatischen Krankheitsprozesses, der seiner Zeit nicht durch die erforderlichen Natur-Crisen wohlthätig und gänzlich ausgeglichen wurde, sei dies vermittelt durch unzweckmässige, zu schwächende Curmethoden, die im Allgemeinen dem Rheumatismus nicht zusagen, oder durch schlechtes diätisches Verhalten und fortwährendes Einstürmen erneuter Erkältungen. Man trifft daher diese Form mehr bei übrigens gesunden und kräftigen Menschen an, — die auf ihre Gesundheit trotzend, darauf losstürmen, Klei-

nigkeiten nicht achtend, — die früher erwähnte Form aber bei jenen, die mit scrophulöser Diathese begabt, und durch langes Einwirken schlechter, verdorbener Luft, insipider Nahrungsstoffe etc. praedisponirt sind. — Der Leberthran heilt diese Form sicher und bald, ohne Neigung zu Rückfällen. Nur hüte man sich Neuralgieen damit zu verwechseln, was sehr leicht möglich; — man wird sicher von ihm im Stiche gelassen.

Der 40jährige Kaufmann Ferdinand UHLMANN in Hamm, übrigens äusserst kräftig, robust und gesund, litt an einem derartigen Rheumatismus des einen Hüftgelenks seit seinen in den Befreiungskriegen mitgemachten Feldzügen, der ihn unglaublich quälte und belästigte, und mit einem lähmungsartigen Gefühle verbunden war. Viele Aerzte und Heilmittel waren bereits fruchtlos dagegen in Bewegung und resp. Anwendung gesetzt worden. Im Jahre 1827 wandte er sich an den Verfasser, unter der Erklärung, dass er sich gerne zur Anwendung des Glüheisens verstehen wolle, wenn, wie er anderweitig vernommen, davon Hülfe zu erwarten sei. Nach sorgfältiger und genauer Untersuchung überzeugte der Verfasser sich bald, dass keine Arthrocace, nichts Neuralgisches, noch sonstige anderweitige krankhafte Prozesse im Spiele waren, sondern lediglich ein inveterirter Rheumatismus, und eröffnete ihm, dass allerdings vom Glüheisen, einem tief und kräftig eingreifenden Heilmittel, wohl Hülfe zu hoffen sei, dass er aber auch auf einen minder heroischen unangenehmen und krankmachenden Wege zum erwünschten Ziele zu gelangen, sich Hoffnung mache. Noch minder mit den ausgezeichneten Heilkräften des Leberthrans vertraut, wurden vorab noch mehrere in grossem Rufe und Vertrauen stehende Heilmittel, als Guajac, Sabina, Phosphor etc. innerlich und äusserlich in Anwendung gezogen. Ohne allen

Erfolg. Eben so nutzlos zeigte sich der fortgesetzte Gebrauch von Dampfbädern. Dem *Ol. jecor. aselli*, das demnächst adhibirt wurde, blieb es unter innerer Anwendung weniger Flaschen allein vorbehalten, das Uebel in sehr kurzer Zeit spurlos auszutilgen, ohne dass seither der mindeste Rückfall erfolgt wäre.

Aehnlicher Beobachtungen von der Beseitigung solcher lokaler Rheumatismen in äusseren Theilen wurden viele gemacht; — seltener kommen aber eigentliche und wahre Rheumatismen in inneren Theilen vor, obgleich sie, wie nachstehender Fall zeigen mag, vom Leberthran ebenso sicher beseitigt werden, als erstere.

Der damalige Gymnasiast L. Pistor, gegen 15 Jahre alt, hagerer phthisischer Constitution, zarten Körperbaues, war von einem phthisischen Vater in hohem Alter gezeugt. Eins seiner Geschwister war bereits in Folge von Knochenfrass nach *tumor albus* des Kniegelenks gestorben. Bis zum 14. Jahre sich übrigens einer leidlichen Gesundheit erfreuend, ging P. mit einem Male lahm, den einen Fuss mit Mühe und unter erheblichen Schmerzen nachschleppend. Es wurde ein Arzt dagegen zu Rathe gezogen, der viel versuchte, aber gar nichts ausrichtete. Das Uebel blieb unverändert dasselbe, und Patient hinkte fortwährend mit Mühe in die Schule, Monate hindurch. Im Januar 1828 ward des Verfassers ärztlicher Beistand nachgesucht. Eine nähere Untersuchung wies nach, dass der Kranke durchaus unfähig war, den Schenkel ohne die grössten Schmerzen frei zu strecken und in die Höhe zu heben. Den Sitz der Schmerzen bezeichnete er, als tief im Innern des Bauches sitzend, in der Richtung des Psoasmuskels, und als besonders fühlbar in der Lumbargegend, und unten im Bauche über dem Poupart'schen Bande. Wenn schon die Art und Richtung der

Schmerzen, bei Abwesenheit jeglichen Gelenkleidens, den Psoasmuskel als den leidenden Theil unverkennbar bezeichnete, so wurde dies durch die erste Veranlassung und Entstehungsart des Uebels zur medizinischen Gewissheit erhoben. Der Kranke hatte sich nämlich sein Uebel durch unmässiges und angestrengtes Schlittschuhlaufen bei kalter und rauher Witterung zugezogen, und es plötzlich bei dieser Gelegenheit zuerst gewahrt. Unstreitig ist wohl bei keiner körperlichen Bewegung der Psoas mehr interessirt und angestrengt, als gerade beim Schlittschuhlaufen. War sonach gleich der Sitz des Uebels dem Verfasser klar und zweifellos, so war er dennoch nicht eben so glücklich Hinsichts der Natur und des Charakters des Uebels. Er hielt es anfänglich für mehr entzündlich und behandelte es mit Blutegeln, kleinen Dosen *Hydrarg. mur. mit.*, ableitenden Epispasticis, Narcoticis etc. — vergebens. Bei längerer Beobachtung und Aufmerksamkeit wurde er freilich dieses Irrthums bald gewahr, indess erwiesen sich doch auch alle antirheumatischen Mittel der kräftigsten Art völlig erfolglos, und nur erst, als der Leberthran in Gebrauch gezogen wurde, begann sichtlich die Besserung. Indess musste bis zur völligen Beseitigung des Uebels die Cur eine geraume Zeit hindurch fortgesetzt werden, und waren dazu gegen 60 Unzen Thran erforderlich. Patient, der nachher die Universität besuchte, reis'te, und als Candidat des höhern Schulamtes *qua* öffentlicher Lehrer fungirte, hat nie wieder eine Spur des Uebels bemerkt, so, dass selbst Veranlassung genommen ward, ihn zur Probe unter's Militair einzustellen. Leider! ist der zu grossen Hoffnungen berechtigende junge Mann im vorigen Jahre an der Luftröhrenschwindsucht verstorben, die sich nach einem kalten Fieber entwickelte, das ihn im Frühjahre befiel.

Problematischer noch war in nachstehendem Falle der Charakter des Uebels, und schien nach sorgfältiger Untersuchung der praedisponirenden und veranlassenden Ursachen rheumatisch auf scrophulösem Boden. Der Tischler Heinr. Ramm von Pelkum nämlich, ein sonst kräftiger und starker etwa 30jähriger Mann, war gegen sechs Monate auf beiden Ohren complet taub, und nicht im Stande, den mindesten Ton zu vernehmen. Als er im Jahre 1829 zum Verfasser kam, um seine Hülfe dagegen in Anspruch zu nehmen, brachte er einen Begleiter mit, der sich durch Zeichen wechselweise mit ihm verständigen konnte, und ihm somit zum Dollmetscher diente. Patient schrieb die Entstehung seines Uebels einer bedeutenden Erkältung zu. 3 Monate vor Beginnen desselben war er als Soldat beim 16ten Infanterie-Regimente auf Feldwache bei militairischen Uebungen 3 Tage hindurch öfterer durchnässt worden, ohne die Kleidung wechseln zu können. Er verspürte darauf zunächst Zahnschmerzen, Ziehen im Kopfe, Drüsenanschwellungen am Halse und endlich eine Abnahme des Gehörs, die unter Fortdauer der erwähnten Beschwerden und unter heftigen Ohrenschmerzen bald in die entschiedenste Taubheit überging. — An den Ohren war weiter nichts Abnormes zu gewahren, nur klagte der Kranke noch über unregelmässig periodische Schmerzen in ihnen. In seinem 8ten Jahre wollte er lange an einer heftigen Augenentzündung, mit scharfem Thränenflusse und grosser Lichtscheue verbunden, gelitten haben. Es wurden ihm ohne Success ein Paar beständige spanische Fliegenpflaster hinter die Ohren gelegt, und innerlich *Diaphoretica* der kräftigsten Art gereicht. Bei der Erfolglosigkeit dieser Mittel ging der Verfasser dann zu dem von ihm so oft schon erprobten Leberthran über, der bald sichtliche Besserung brachte, und nach 10wöchentlichem

Gebrauche das Uebel der Art austilgte, dass auch nicht eine Spur weiter zu gewahren war, und der Leidende höchst erfreut seine völlige Genesung dem Verfasser selbst verkündete. Der Kranke verbrauchte 64 Unzen Leberthran. Bei den ersten beiden 8 Unzen haltenden Gläsern gewahrte er noch keine Besserung, diese zeigte sich vielmehr erst beim 3ten Glase, nahm dann aber sehr rasch zu. Kopf- und Zahnschmerzen verschwanden bei Zunahme des Gehörs, und hat der Kranke, den ich noch in diesen Tagen sprach, seither nichts wieder davon gespürt. — Um der Wahrheit die volle Steuer zu geben, muss noch bemerkt werden, dass die Pflaster hinter den Ohren während der Dauer der ganzen Cur unterhalten sind. Verfasser hat indess die medizinische Ueberzeugung, welche freilich keine mathematische ist, dass der Erfolg dem Thrane, und nicht den Pflastern, auch nicht der spontan heilenden Naturkraft beizumessen, — er glaubt nicht, dass durch letztere beide ohne den Leberthran das Uebel ausgetilgt worden wäre.

Der sogenannte Kalender in den Gliedern ist nicht selten entschieden rheumatischer Natur. Glieder, Muskel- und Sehnenparthieen, die durch öftere Rheumatismen, oder durch Quetschungen und sonstige traumatische Affectionen geschwächt sind, werden vorzugsweise von Rheumatismen befallen, in Folge anhaltend auf den Körper einwirkender Schädlichkeiten, als unreiner, feuchter, dumpfiger etc. Luft, oder in Folge von erneuten Erkältungen. Bei prädisponirten Constitutionen hat fast jeder Witterungswechsel Einfluss darauf, und nicht selten kann der damit Behaftete, ein lebendiger Kalender, an den in ihnen obwaltenden Schmerzen das kommende Wetter vorhersagen. Der Leberthran hebt diese, obgleich an und für sich willkommene, doch den damit Behafteten nicht angenehme

Prophezeiungsgabe, auf. Es ist nur zu bedauern, dass diese Schmerzen in der Regel mehr neuralgischer Art sind, und in geschwächten Nervenparthieen wurzeln, wogegen der Leberthran durchaus ohne alle Wirkung ist, wie Verfasser weiter unten nachweisen wird.

Der C. S. B. von S., 54 Jahre alt, für seine Jahre schon ziemlich verlebt, ward im Juli vorigen Jahres überfallen, und an der linken Seite des Thorax, am linken Arme, Schenkel und am Kopfe verletzt. Die Verletzungen bestanden in nicht unerheblichen Contusionen, Blutunterlaufungen, einer Stichwunde in den linken Oberarm, und einer $\frac{5}{4}$ Zoll langen gerissenen Wunde der weichen Kopfdecken zur linken Seite. Der Beschädigte war sehr angegriffen und hustete Blut. Letzteres verlor sich bald, die Wunden verheilten, das sugillirte Blut wurde aufgesaugt. Indess konnte doch der Patient sich nicht recht wieder erholen. Einige Monate nach jenem Vorfalle suchte er des Unterzeichneten ärztlichen Rath nach, indem er über grosse Schwäche und Hinfälligkeit, über Mangel an Esslust und Schlaf, über Schwindel und Brausen im Kopfe, Schmerzen in selbem, so wie in der verletzten Seite, im linken Arme und Beine, mit erheblicher Beschwerde beim Gehen verbunden etc., klagte. Von den Verletzungen waren gar keine Spuren zurückgeblieben, mit Ausnahme von ein Paar unbedeutenden Narben am Kopfe und linken Oberarme. Der Kranke sah elend aus, hatte einen kleinen schwachen Puls, liess aber übrigens keine erhebliche Unordnungen in den vitalen Funktionen gewahren. — Da das Leiden offenbar durch Erschütterung veranlasst, mehr neuralgischer Natur zu sein schien, so wurde der Kranke längere Zeit hindurch mit *Camphor*, *Ammoninm*, *Arnica* und ähnlichen Mitteln behandelt, ohne dass jedoch Besserung dadurch zu erlangen gewesen wäre. Bis zum Winter

hin dauerten diese Beschwerden mit abwechselnder Heftigkeit fort. Gegen Neujahr schwoll ihm mit einem Male der ganze linke Arm, unter den wüthendsten, besonders zur Nachtzeit, tobenden Schmerzen auf, so, dass das Leiden ganz das Ansehen einer gewöhnlichen sehr heftigen Sehnenentzündung, mit starkem Fieber verbunden, hatte, und seiner ausserordentlichen Vehemenz wegen zur Behandlung mit kalten Umschlägen von Bleiwasser Veranlassung gab. Innerlich wurde Opium gereicht. Eine längere Beobachtung, so wie die fruchtlose Anwendung der Kälte, wies aber bald den Irrthum in der Diagnose und die rein rheumatische Natur des Uebels nach. Es dauerte nicht lange, so wurde, unter Nachlass des Leidens der Extremität, das Schultergelenk und die früher gequetschte linke Seite in ähnlicher Art befallen. — Nunmehr ward ohne Aufenthalt zur Anwendnng des Leberthrans geschritten. Die leidenden Theile wurden 2stündlich mit erwärmtem Thrane eingeschmiert und in Baumwolle gehüllt, und innerlich 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll desselben Mittels gereicht. Der Erfolg war entscheidend, von Stund an trat Besserung ein, und etwa 3 Bouteillen Leberthran reichten hin, Geschwulst und Schmerzen zu verwischen, nur blieb eine unvollkommene Lähmung des Armes zurück, die sich bis jetzt noch nicht ganz wieder verloren hat.

Der Colon Sundermann in Haaren, circa 40 Jahre alt, litt seit 2 Jahren an den unerträglichsten, reissenden, bei nächtlicher Weile exazerbirenden Kopfschmerzen, die ihren Sitz in der *galea aponeurotica* zu haben schienen, und nur einen kleinen etwa einen Handteller grossen Fleck auf dem einen Scheitelbeine einnahmen. Der Leidende schrieb diese Schmerzen einer vor 2 Jahren erlittenen Contusion, durch Auffallen eines schweren Klotzes Holz eben auf diese Stelle, zu.

Auch waren gerade auf dem affizirten Flecke fast sämmtliche Haare ausgegangen. Die Exazerbationen des Uebels waren von Witterungswechseln abhängig, und stellte es sich offenbar in der Form eines derartigen Kalenders dar, weshalb ihm der Leberthran gereicht wurde. 16 Unzen innerlich genommen reichten zu, ihn für immer davon zu befreien.

Einen solchen Kalender tragen auch häufig diejenigen an sich, welche an syphilitischen Knochenkrankheiten, besonders an Auftreibungen derselben, gelitten haben. Selten gehen die Nodi und Tophi ganz wieder weg, ohne eine grössere oder geringere Verdickung des Knochens zurückzulassen, der die Witterungswechsel durch Schmerzen bemerklich macht. Obwohl die *dolores osteocopi* der Syphilitischen in ihrem Aeussern schon eine grosse Aehnlichkeit mit Rheumatismen, besonders in Bezug auf ihre nächtlichen Exazerbationen, haben, so ist doch der Leberthran, der überhaupt gegen das syphilitische Gift nichts vermag, so lange dieses der Grund der Schmerzen ist, ohne alle Wirkung. Ist aber der syphilitische Charakter rein ausgetilgt, was vorzüglich die Zeit und die Nutzlosigkeit der weitern antisyphilitischen Behandlung lehren muss, und bleiben dennoch solche barometrische Schmerzen zurück, dann ist der Leberthran, wie ich mich mehrfach überzeugt habe, das Mittel, welches sie hebt.

Ein junger, athletischer, höchst blühend aussehender Mann kam vor etwa 5 Jahren zu mir, Hülfe suchend gegen eine Auftreibung der Tibia in der Mitte des Knochens, die ihm, besonders zur Nachtzeit, unsägliche Schmerzen mache. Der eigenthümliche Habitus der Geschwulst, die schon eine kleine weiche Stelle zeigte, mehrere kleine, flache Hautgeschwürchen von speckiger Beschaffenheit auf der Umgegend, und noch mehr die

milchweissen Narben von einigen früher schon verheilten, liessen über die Natur des Uebels, die anfänglich hartnäckig verhehlt wurde, keinen Zweifel. Sehr ernstlicher und anhaltender Gebrauch der kräftigsten Merkurialpräparate mit Sarsaparille etc. beugten dem drohenden Aufbruche der Geschwulst vor, die allmählig unter Verschwinden der Geschwürchen in einen völlig kalten Zustand zurückkehrte, jedoch sich nicht ganz verlor, und periodisch der Sitz höchst unangenehmer Schmerzen noch war, die sich an den anhaltenden Fortgebrauch von Merkurialien, Opium und sonstigen sehr kräftigen Heilmitteln nicht weiter störten, und auch in mehrjähriger Frist nicht wichen, obgleich sonst nicht die mindesten Symptome sich mehr zeigten, die für syphilitische Reste gesprochen hätten. Selbst eine grosse Anzahl genommener Dampfbäder war nicht im Stande, sie zu bannen. — Lange schon hatte ich dem Kranken keine Heilmittel weiter verordnet, als er mir eines Tages erzählte, dass seine Schmerzen sich nunmehr ganz erheblich gebessert hätten, und zwar in Folge der innern Anwendung des Leberthrans, zu welcher er sich auf Rath und Zureden anderer Gichtkranken veranlasst gesehen habe, in der Hoffnung, dass auch sein Uebel nur gichterisch sei, und ihm dadurch geholfen werden möge. Er hatte sich den Thran vom Lohgerber geholt. — Verfasser rieth ihm, noch damit fortzufahren, und in der That verschwand das lästige Uebel in nicht gar langer Zeit der Art, dass Patient keine Klage inmittelst wieder darüber hat hören lassen.

Auch die Bucklichten führen nicht selten so einen lästigen Kalender in der gekrümmten Wirbelsäule, — werden mitunter aber auch von fixen und anhaltenden Schmerzen darin, besonders zur Nachtzeit, gequält. Ich habe hier nicht jene Verkrümmungen im Sinne,

die noch im Werden begriffen sind, worüber ich mich weiter unten auslassen werde, sondern jene, die als *Caput mortuum quasi*, eines frühern krankhaften Prozesses zurückgeblieben, und durch Verschiebung, Verbildung und Verwachsung der betreffenden Wirbelbeine organisch geworden sind. — In ein Paar derartigen Fällen habe ich ausgezeichnete Dienste vom Leberthran gesehen, — in anderen aber auch gar keine; — unstreitig wohl, weil der Charakter dieser Schmerzen nicht immer der rheumatische ist, die vielmehr nicht selten im Rückenmarke selbst, in den von ihm ausgehenden Nerven, und vielleicht auch in den am Rückgrate hinlaufenden widernatürlich verbogenen grossen Gefässen ihren Sitz zu haben scheinen.

Als Abstraction einer sehr grossen Anzahl von konkreten Beobachtungen glaube ich überhaupt den Satz aufstellen zu dürfen, dass der Leberthran jeden Rheumatismus um so sicherer heilt, jemehr er in prädisponirten, durch Jahre langes Einwirken schädlicher Potenzen vorbereiteten, mit scrophulöser Diathese begabten Individuen auftritt, — oder jemehr er, wenn er blos in Folge zufälliger Erkältungen bei mangelnder Anlage auftritt, veraltet ist.

Nach Erörterung der Lichtseite der Heilkraft des Leberthrans im Rheumatismus, mag nun auch seine Schattenseite folgen.

Bei akuten, mit heftigerm Gefässfieber auftretenden, durch plötzliche Erkältungen entstandenen Rheumatismen, in jungen, reinen und ungeschwächten Costitutionen

leistet der Leberthran in der Regel gar nichts, und kaum kömmt man auch bei dem gänzlichen Darniederliegen der Verdauung, bei den fast nie fehlenden gastrischen Symptomen und dem heftigen Fieber, in Versuchung, ihn erproben zu wollen.

Es gibt aber ausserdem eine Masse von Krankheitszuständen, die in der That in ihren äusseren Erscheinungen und Auftreten eine ungemeine Aehnlichkeit mit dem wahren Rheumatismus haben, so dass ihre Unterscheidung *in Praxi* oft sehr schwierig ist, ausserordentlich viel Takt und Erfahrung in Anspruch nimmt, und dennoch leicht ein *faut pas* mitunterlaufen kann. Und doch sind diese Zustände in ihrem Wesen durchaus vom eigentlichen Rheumatismus different, und thut der Leberthran bei ihnen auch gar nichts. Daher mag es denn auch kommen, dass die Urtheile der Beobachter über seine Heilkraft mitunter so verschiedentlich ausgefallen sind, und einiger Orten man gar keine erheblichen Dienste von ihm gesehen haben will. Manche Aerzte sind sehr eilig in dem Versuchen neu angepriesener Mittel, aber auch eben so schnell mit ihrem Verdammungsurtheile bei der Hand, wenn die ersten Versuche nicht das mit überspannten Erwartungen gehoffte Resultat liefern, woran doch nicht selten allein die unrichtige Auswahl der Fälle die Schuld trägt, wie dies bei dem in Rede stehenden Mittel so häufig vorkömmt.

So muss ich nun zuerst die eigentliche Arthritis aufführen, als eine jener leicht zu verwechselnden Krankheitsformen, wogegen der Leberthran durchaus ohne alle Wirkung ist. — Es mag nicht schwer sein, einen rein podagrischen Anfall, diese kritische Ablagerung eines offenbar im Unterleibe geborenen Krankheitsreizes und Stoffes, von einem akuten

Rheumatismus zu unterscheiden, — die Schwierigkeit aber, die Ausartungen der Arthritis, wenn sie atonisch und anomal geworden, im ganzen Körper herumstreift, von rheumatischen Krankheitsformen immer sicher zu unterscheiden, weisen die vielfachen Bemühungen der Therapeuten, sichere Unterscheidungscriterien aufzufinden und festzustellen, sattsam nach. Die fast allzeit erfolgende Entwickelung dieser Erscheinungen der atonischen Gicht, aus der reinen podagrischen Urform, dürfte immer das sicherste Kennzeichen abgeben. Sollte dennoch in einem konkreten Krankheitsfalle der Character zweifelhaft bleiben, so dürfte der Leberthran ein ziemlich zuverlässiges Reagens zu seiner Ermittelung darbieten, vorausgesetzt, dass nur die Frage zwischen Rheumatismus und Arthritis schwebt.

Ein alter 70jähriger Metzger aus Hamm, Namens Stricker, hatte viel mit gichterischen Leiden in seinem Leben zu kämpfen gehabt, die ihn öfterer Monate lang an's Bett gefesselt hatten. Wenn gleich er sich in der Regel wieder ziemlich davon erholt hatte, so war doch eine bedeutende Schwächung seiner ganzen Constitution unverkennbar zurückgeblieben, woran indess auch das Alter seinen guten Theil haben mochte. — Im Frühjahr 1829 hatte er wieder einen schweren Gichtanfall zu bestehen. Unter ganz ausserordentlich heftigem Gefässfieber, mehr nervösen Characters, schwollen beide Füsse bis über die Kniee hinaus sehr schmerzhaft auf, so dass er sich nicht rühren noch bewegen konnte. Wenn gleich der fieberhafte Zustand allmählig nachliess, so blieb doch das örtliche Leiden der Füsse, von geringeren fieberhaften Bewegungen begleitet, mit unglaublicher Hartnäckigkeit Monate lang fast unverändert zurück. Unter verschiedenen anderen antiarthritischen Mitteln von Ruf und erprobter Wirksamkeit ward nunmehr auch der Leber-

thran, den der Kranke mehrere Wochen hindurch mit vielem Vertrauen nahm, versuchsweise in Anwendung gesetzt, indess ohne irgend wahrnehmbaren Erfolg. Das Uebel glich sich nachher ganz allmählig, unter innerer Anwendung leicht belebender, die Exkretionen fördernder Heilmittel und äusserer Applikation von trockenen aromatischen Kräuterkissen, Thierfellen etc., hauptsächlich wohl durch unmerkliche und spontane Naturkrisen, gänzlich aus, und erlangte Patient seine relative Gesundheit wieder, deren er sich noch fortwährend erfreut.

Die eigentliche Arthritis ist in meinem praktischen Bereiche im Ganzen eine sehr seltene Erscheinung, daher habe ich nicht viele Beobachtungen über die Wirkungslosigkeit des Leberthrans in dieser Krankheitsform machen können. Die wenigen aber, die ich machte, haben mich so vollkommen überzeugt, dass ich gar keine Veranlassung fand, fernere Versuche anzustellen. So wandte ich auch bei einem wohlgenährten Bleicher, der an einer sehr schmerzhaften, rothlaufartigen Geschwulst beider Füsse, offenbar arthritischen Ursprungs, litt, und bereits viele Aerzte und Mittel fruchtlos durchgemacht hatte, den Leberthran innerlich und äusserlich ohne den mindesten Nutzen an. Unmittelbar darauf ward meine Hülfe mit der eines Schmieds in der Nachbarschaft gewechselt, der Ruf in sogenannten sympathetischen Kuren mittelst Bestreichens hat, — und habe ich somit den endlichen Ausgang nicht gesehen.

Das Wort Rheumatismus, rheumatisch, wird in der Heilkunde sowohl, als von den Laien, in sehr verschiedenem Sinne gebraucht. Im engern gehören aber nur die oben angedeuteten Affektionen der Muskeln, Sehnen und Bänder dahin, und nur gegen diese beweis't sich der Leberthran als kräftiges Heilmittel. Im weitern rechnet man alle schmerzhaften, vorzugs-

weise durch atmosphärische Einflüsse entstandenen Affektionen dahin, z. B. sämmtliche Neuralgieen und schmerzhaften Affektionen der Eingeweide. Man spricht von einem rheumatischen Magenkrampfe, Darmkolik, Nierenkolik, Blasenkrampf dieses Charakters etc. In allen diesen Leiden ist der Leberthran ohne allen Nutzen.

Vorzugsweise aber sind es die Neuralgieen, die mit wahren Rheumatismen in ihren äusseren Ersheinungen eine auffallende Aehnlichkeit darbieten und nicht immer so ganz leicht von ihnen zu unterscheiden sind. Und doch ist diese Diagnose zur richtigen Anwendung unsers Mittels höchst wesentlich.

Im Gegensatze zu den Neuralgieen einzelner Parthieen des Nervensystems kömmt nicht selten bei geschwächten Constitutionen ein allgemeines Reissen durch den ganzen Körper vor, das lediglich seinen Sitz in den geschwächten und verstimmten Nerven hat, und im gemeinen Leben gewöhnlich mit dem Namen der laufenden Gicht belegt wird. In der Regel ist mehr das höhere Lebensalter dieser sogenannten Gicht unterworfen. Gewöhnlich sind es Individuen, die in ihrer Jugend durch Ausschweifungen in *Bacho et Venere*, — die durch anhaltende sitzende Lebensweise, besonders in schlechten, dumpfen Wohnungen, bei Mangel an Bewegung und körperlicher Anstrengung in freier Luft, — die durch anhaltende und unmässige Kopfarbeiten, besonders bei nächtlicher Weile, — durch anhaltenden Gram und Sorgen, und durch ähnlich schädliche Potenzen geschwächt sind, welche vorzugsweise diesem Uebel unterliegen. Die reissenden Schmerzen, in der Regel vagirend, sind durch den ganzen Körper verbreitet. Nicht selten, besonders in Folge epidemischer oder atmosphärischer Einflüsse setzten sie sich auch für eine Zeitlang in einzelnen

Organen fest, so dass die Formen der einzelnen neuralgischen Affektionen, als Magenkrämpfe, Koliken, Gesichtsschmerzen, Hüftweh etc. daraus hervorgehen. Sowohl wie bei wahren Rheumatismen haben Jahreszeit und Witterung grossen Einfluss darauf. Die erste kältere Jahreshälfte ist beider Uebel Entstehung, Ausbildung und Fortdauer viel mehr zusagend, als die wärmere von Johanni bis Neujahr. Nur die regelmässige Zunahme der Schmerzen zur Nachtzeit ist bei diesen nicht so konstant, wie bei den Rheumatismen. Der neuralgische Gesichtsschmerz wüthet mehr am Tage, die neuralgische Cardialgie gegen Abend, die Kolik dieses Charakters zur Nachtzeit. — Aehnliche schmerzhafte Affektionen innerer Eingeweide sind immer neuralgisch, nie rheumatisch. Die bei den wahren Rheumatismen so häufig vorkommende Geschwulst der leidenden Parthieen fehlt hier, eher erscheinen sie atrophisch. Der neuralgische Schmerz ist mehr vagirend, und folgt strichweise dem Laufe der grossen Nervenstämme. Der Nervenschmerz macht Paroxismen, der rheumatische lässt wohl nach, verschwindet aber nicht leicht ganz. Das Uebel hat grosse Tendenz zur Lähmung der leidenden Nervenparthieen, und bei jenen, die es sich durch Excesse in der sinnlichen Liebe erwarben, gesellt sich gerne hartnäckige Epilepsie hinzu. — Der Leberthran ist ohne allen heilbringenden Einfluss darauf. Was Kranken dieser Art zusagt, sind *nervina tonica*, bei zweckmässiger Diät und Lebensweise; — vor allen das *ferrum subcarbonicum.* Bei der Epilepsie der oben erwähnten Art zeigt sich vorzugsweise die *Rad. artemisiac vulg.* heilbringend, wie ich mich noch kürzlich neuerdings überzeugte. — Aehnliche allgemeine neuralgische Schmerzen findet man auch nicht selten bei jüngeren Personen, besonders Frauenzimmern, die ihr Hautorgan der Art ver-

weichlicht haben, dass der geringste Anflug eines kühlen Lüftchens, eines Zugwindchens, der mindeste plötzliche Temperaturwechsel, sie in einen mit allgemeinem Missbehagen und ziehenden Schmerzen in den Gliedern verbundenen krankhaften Zustand versetzt, deren Sitz die von dem in der Haut liegenden peripherischen Endtheile des Nervensystems aus geschwächten und verstimmten Nerven sind. Die Hauptschuld an diesem unglücklichen, auf die Dauer die festeste Gesundheit ruinirenden und das Leben verbitternden Krankheitszustande liegt blos in einer zu weichlichen und zärtlichen Erziehung, und nachher in einer übermässigen und ganz falschen Sorge für Herstellung, Bewahrung und Erhaltung der Gesundheit, die nicht selten von den Aerzten angeregt und genährt wird. Bei Mangel an Bewegung in freier Luft, besonders bei schlechter Witterung und winterlicher Zeit schliesst man sich, um Erkältungen zu vermeiden, in warmen Stuben ein. Gerade der Mangel an körperlicher Bewegung hemmt die Erzeugung der natürlichen Lebenswärme von innen heraus, und es bedarf immer höherer Hitzgrade von aussen, um sich nur leidlich warm zu fühlen. Ich habe nicht selten Personen gefunden, die den glühenden Ofen bei einer Temperatur, die mir unerträglich schien, fast umklammerten, und dennoch froren. Durch diese unmässige Hitze wird dann das Hautorgan mit dem in ihm gelagerten peripherischen Endtheile des Nervensystems komplet verdorrt und verbraten, und seine Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen atmosphärische Einflüsse, Erkältungen ungemein gesteigert und erhöht. Dazu kömmt noch bei Nacht das Schlafen in schweren und erhitzenden Federbetten, in noch obendrein geheizten Zimmern, am Tage das Einhüllen in Pelz und Wolle, was eben durch die Verweichlichung der Haut zum Bedürfnisse geworden

ist. Haben sich aber mal erst krankhafte Erscheinungen aus dieser Ursache gebildet, so liegt in der Curart in der Regel schon die ätiologische Bedingung zur Rückkehr des Uebels, das mit jedem erneuten Anfalle ingraveszirt, und eine grössere Neigung zu Rückfällen zurücklässt. Statt nämlich das Uebel bei der Wurzel anzugreifen, und auf vorsichtige Abhärtung der Haut Bedacht zu nehmen, geht das gewöhnliche Bestreben nur dahin, durch schweisstreibende Mittel das augenblickliche Leiden zu heben, und dann wird dem ohnehin über's Maass verweichlichten und ängstlichen Kranken zur Vorbauung von Rückfällen empfohlen, sich ja recht sorgfältig in Acht zu nehmen, ja nicht zu früh wieder auszugehen, sich mit erwärmtem Wasser zu waschen und die wollenen Unterkleider auf der blossen Haut zu tragen. Keine Mittel sind sicherer, um die Gesundheit vollständig zu ruiniren, und mannichfache Krankheitsformen, unter andern auch die in Rede stehende sogenannte laufende Gicht, ein böses Nervenleiden, hervorzurufen. Wenn man sich den Erkältungen aussetzt, so kann man sich erkälten, wenn man sich ihnen aber nicht aussetzt, so erkältet man sich gewiss, und am Ende selbst in der warmen Stube und hinter'm warmen Ofen. Auch für diese Gichterischen ist der Leberthran nichts. So ähnlich auch oft das Leiden dem wahren Rheumatismus, so ist es in seinem Wesen doch durchaus von ihm different, neuralgisch. Die See ist das Medium, in welchem der Kranke die verlorene Gesundheit wieder zu suchen hat, bei vernünftiger Abhärtung und Verbesserung der fehlerhaften Lebensweise in der Zwischenzeit. *Diaphoretica*, namentlich *Ammonium* und *Camphora*, wirken zwar augenblicklich wohlthätig, scheinen aber die Reizbarkeit des Hautorgans nur zu erhöhen. Die Homöopathie, *id est*, die Sache sich selber und dem lieben Herrgott über-

lassen, scheint in den Erkältungsanfällen am zweckmässigsten. Ausser diesem wirkt *ferrum subcarbonicum* am Vortheilhaftesten, um diese gichtähnliche Verstimmung der Nerven zu tilgen.

An der zuerst erwähnten neuralgischen Krankheitsform leidet seit Jahren der hiesige Schuhmachermeister WEBER, in den 60ger Jahren. Er hat sein Leben in unnachlässigem Fleisse nur hinter seinem Schustertische zugebracht. Das ewige Sitzen, mit gegen den Schusterleisten vorwärts gebeugtem Körper, hat seinen Rücken der Art gekrümmt, dass er nicht aufrecht stehen noch gehen kann. Nur der freien Luft geniessend, wenn er ausging, um die Füsse seiner Kunden zu messen, und ihre Aufträge entgegen zu nehmen, brachte er seine Tage in einer engen, dumpfen Arbeitsstube und seine Nächte auf noch schlechterer Schlafkammer zu. Abgemergelt bis auf Haut und Knochen, ohne Lebensturgor im Gesichte, leidet er bei einem chronischen, besonders zur Winterzeit ihn quälenden Schleimhusten, an fortwährendem höchst lästigen Reissen im Rücken, in der Brust und in den Gliedern, das er seine Gicht nennt, die ihn im Winter in den letzten Jahren fast beständig an das Bett knüpft und im Sommer ein leidliches Verweilen im Lehnstuhle erlaubt. Im verwichenen nasskalten und milden Winter waren die Schmerzen so heftig, und trugen in der That den rheumatischen Schein so täuschend an sich, dass ich versuchsweise zur Anwendung des Leberthrans mich veranlasst fand. Obgleich Patient längere Zeit hindurch das Mittel mit Vertrauen nahm, so war doch nicht der mindeste Erfolg davon wahrzunehmen, und erst die sommerliche Wärme brachte ihm bei dem Gebrauche von Baldrian, Calamus, Caryophillata, China und ähnlicher Mittel aus der Klasse der tonischen und nervenstärkenden, Linderung,

und versetzte ihn in einen leidlichen, erträglichern Zustand.

Ebenso wenig bringt der Leberthran Nutzen bei den sogenannten rheumatischen Lähmungen, denen ebenfalls entschieden eine nervöse Affektion, durch atmosphärische Einflüsse veranlasst, zum Grunde liegt. (Es versteht sich, dass hierunter nicht jene Steifheit und Unbeweglichkeit der Glieder, welche auch die irgend erheblichen Grade des wahren Rheumatismus ohne Ausnahme begleitet, und durch die Geschwulst und Steifheit der leidenden Muskel, Sehnen und Bänder bedingt ist, inbegriffen ist, wiewohl man sie häufig auch, obgleich sehr uneigentlich, mit dem Namen Lähmung belegt.) Diese Lähmungen, welche gewöhnlich urplötzlich, nach Art der Schlagflüsse, einzelne Parthieen des Körpers, z. B. ein Augenlied, die Zunge, eine Extremität, und selbst eine ganze Körperhälfte befallen, die befallenen Theile in der Regel in den Zustand der Halblähmung versetzen, seltener ihren Gebrauch ganz aufheben, oft mit reissenden Schmerzen in den leidenden Theilen verbunden sind, — rühren immer von einer besondern Erkältung, die gewöhnlich vorzugsweise auf den leidenden Theil eingewirkt hat, her, und unterscheiden sich von den mit Schlagfluss verbundenen dadurch, dass die Centraltheile des Nervensystems von jeder erheblichen krankhaften Affektion frei sind. In den letzteren Jahren habe ich halbseitige Lähmungen dieser Art vorzugsweise häufig beobachtet. Eine Verwechselung mit wahrem Schlagflusse, wie ich sie zufällig zu sehen Gelegenheit hatte, und eine dagegen gerichtete antiphlogistische Behandlung mittelst Blutentziehens, ist ein höchst gefährlicher Irrthum. Dagegen ist die Behandlung mit Nervinis Diaphoreticis, mit Baldrian, Arnika, Camphor, Ammonium, Guajac etc. sehr heilbringend, und

stellt die Kranken in der Regel bald her. So hatte ich noch vor 2 Jahren das Vergnügen, einen alten, ganz verlebten, fast 90jährigen Mann, den Rechnungsdirektor REINBACH in Hamm, von einer derartigen completen Lähmung der linken Körperhälfte zu befreien, die ihn, wie angedonnert, mit einem Male befiel, als er, ungewohnt der freien Luft, bei rauher Witterung in seinem Gärtcheu sich mit Nelkenablegen beschäftigte. In Zeit von einigen Monaten war er auf genannte Weise von diesem bösen Uebel befreit, leider nur nicht von den übrigen Gebrechen und Schwächen des Alters.

Die Nutzlosigkeit des Leberthrans aber bei dieser Krankheitsform erprobte ich in nachstehendem Falle. Der Metzger JUCKENACK allhier, ein sehr robuster, kräftiger, gesunder und wohlgenährter Mann, in den 40ger Jahren, fiel mit einem Male Morgens, als er in der Fleischerhalle mit seinen gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt war, besinnungslos nieder, und war an der ganzen rechten Körperhälfte der Art gelähmt, dass er nach Hause getragen werden musste. Verfasser, gleich hingerufen, fand ihn im Bette, ohne dass seine Besinnung noch so viel zurückgekehrt gewesen wäre, um Auskunft über die Entstehung und Art seiner Leiden und krankhaften Gefühle geben zu können. Der kleine schnelle Puls, die höchst ruhige Respiration, so wie der ganze Habitus des Kranken, verscheuchte indess gleich jeden Gedanken an eigentliche Apoplexie, — offenbar befand sich der Kranke vielmehr in einem ohnmächtigen Zustande. Die Anwendung von erwärmenden, belebenden Mitteln brachte ihn sehr bald wieder zum vollen Bewusstsein, wobei sich klar herausstellte, dass im Kopfe kein irgend erhebliches Leiden vorhanden war. Der Kranke, der übrigens ganz complet halbseitig gelähmt blieb, erzählte nun

auf näheres Nachforschen, wie er Tages vorher, nachdem er Behufs Einkaufes von Schlachtvieh eine Reise über Land gemacht hatte, auf der Rückkehr, und schon in der Nähe der Stadt, von einem kalten aus Nordwest heranziehenden und von heftigem Winde begleiteten Regenschauer an der rechten Seite bis auf die Haut durchnässt sei, — dann aber sich vor der Glut eines am Thore befindlichen sogenannten Pudlingsofens hingestellt habe, um in Kürze die durchnässte Seite wieder zu trocknen, und das Wechseln der Kleidung zu umgehen. Durch diese Umstände ward die Diagnose zureichend sicher gestellt und der Kranke mit *diaphoreticis nervinis* behandelt. Verfasser hatte bei dieser Gelegenheit einen harten Kampf mit der Ehefrau des Kranken zu bestehen, die schlechterdings darauf bestand, dass ihrem Manne die Ader solle geöffnet werden. Mit den eindringlichsten Worten stellte sie vor, dass der Vater des Kranken ebenfalls am Schlage gestorben, und zwar lediglich, weil ihm zu spät zur Ader gelassen sei, — ein Kind könne ja sehen, dass auch das vorliegende nichts als ein gewöhnlicher Schlagfluss sei. Sie gab dem Verfasser zu bedenken, dass ihr Mann ein starker Esser sei, auch ein ansehnliches Tröpfchen schweren Biers trinke, und einen Schnaps nicht verschmähe; — so dass er die grösste Mühe hatte, die gute Frau nur zu beschwichtigen und zufrieden zu stellen. — Um aber auf den Kranken selbst zurückzukommen so besserte sich dieser zwar in sofern, als die nachgefolgte fieberhafte Reaction des Gesammt-Organismus sich sehr bald, und zwar binnen 8 Tagen verlor, — nicht aber so die halbseitige Lähmung, mit grossen Schmerzen in den leidenden Theilen verbunden. Da der Fall nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit mir damals, wo ich die Unterschiede des rheumatischen Nervenleidens

vom wahren Rheumatismus, in Bezug auf die Heilkräfte des Leberthrans, noch nicht so genau hatte kennen gelernt, als später, sich für die Anwendung dieses Mittels ganz zu eignen schien, so wurden mehrere Flaschen davon innerlich genommen, jedoch ohne irgend erheblichen Erfolg. Erst auf die beharrliche Anwendung kräftiger, incitirender Mittel, des Guajac's, Camphor's, der Arnica, Capsic. annuum, Canthariden etc. innerlich und äusserlich, besserte sich das Uebel, und verschwand nach einigen Monaten spurlos, so dass der Kranke sich jetzt einer eben so vollkommenen Gesundheit und Kraft erfreut, als vor dem Zufalle.

Am leichtesten können die Neuralgieen einzelner, äusserer Theile mit wahrem Rheumatismus verwechselt werden. Die bei der allgemeinen Neuralgie bereits angegebenen diagnostischen Kriterien finden auch auf diese Anwendung So der Gesichtsschmerz, der fast immer neuralgischer Natur ist, obgleich ich nicht in Abrede stellen will, dass auch wahrer Rheumatismus mitunter die Gesichtsmuskeln befalle. Neumann *) behauptet, beim rheumatischen Gesichtsschmerze finde Pulsiren in den leidenden Theilen statt, — beim neuralgischen nicht. Man findet den Gesichtsschmerz am häufigsten bei hysterischen Frauenzimmern mit verweichlichtem, reizbaren Hautorgane, unter occasioneller Mitwirkung atmosphärischer Einflüsse und kranker Zähne. Die ausserordentliche Hartnäckigkeit des Uebels, so wie seine täuschende Aehnlichkeit mit rheumatischen Leiden, bewog mich früherhin mehrmals, den Leberthran dagegen zu versuchen, ohne irgend Nutzen davon gesehen zu haben. Das Uebel weicht am sichersten der örtlichen Appli-

---

*) Berliner Med. Central-Zeitung. Jahrg. 1835. Nro. 17. Pag. 271.

kation eines Vesikators, das längere Zeit hindurch durch *ungt. cantharid.* in Eiterung zu erhalten ist, bei der innern Anwendung des kohlensauren Eisens, des Baldrians und ähnlicher *nervina tonica.*

Fräulein Amalie v. Br. allhier, zarter, schwächlicher Constitution und von reizbarer, zu Erkältungen geneigter Haut, litt im Jahre 1828 an diesem fürchterlichen Uebel fast tagtäglich. Die Schmerzen waren in den einzelnen Anfällen oft so heftig und wüthend, dass sie sich schon sehr erleichtert fühlte, wenn sie den Reiz eines scharfen Senfpflasters erst wieder zu fühlen im Stande war. Die gewöhnlichen Mittel, als Camphor, Ammonium, Castoreum etc. wurden längere Zeit ohne erhebliche Besserung in Anwendung gesetzt. Patientin nahm dann ziemlich anhaltend durch Leberthran, der weder Heilung noch Besserung brachte. Ebenso wenig zeigte sich irgend Nutzen von dem Gebrauche der russischen Dampfbäder, die in jener Zeit vielfach als ein unfehlbares Mittel gegen Gesichtsschmerz angepriesen wurden, deren sie gegen 70 nahm. Erst, als demnächst ein Spanischfliegenpflaster vor dem Ohre auf den *pes anserinus* applizirt und anhaltend mit *ungt. cantharidum* in Eiterung erhalten wurde, bei innerlicher Anwendung tonischer und nervenstärkender Mittel, verlor sich das Uebel gänzlich, nachdem es fast ein Jahr gewüthet hatte, ohne dass irgend ein Rückfall erfolgt wäre.

Die Schmerzen in der Hüft- und Cruralgegend sind der Regel nach Begleiter einer Arthrocace, rheumatisch oder neuralgisch (selten arthritisch). Von der Wirkung des Leberthrans in der Coxarthrocace wird unten bei seinem Nutzen in der Scrophelkrankheit die Rede sein. Im chronischen Rheumatismus der Hüfte ist er, wie oben schon angegeben, von entschiedener Heilkraft; — ohne allen Nutzen aber reicht man ihn, so wie in allen For-

men, wo der Nerv der Sitz und Heerd der Schmerzen ist, im nervösen Hüftweh, der *Ischias nervosa*, der Neuralgie des ischiatischen und Cruralnerven. Und doch ist es nicht so leicht, beide Formen im Leben von vorne herein sicher und richtig zu unterscheiden. Der Mangel an aller sichtbaren Veränderung der äusseren Theile, das Paroxismenartige der Schmerzen, so wie der Umstand, dass sie meist den Lauf der Nerven einhalten, sichern bei gehöriger Würdigung der ätiologischen Momente, der Anlage, Constitution und Prädisposition in der Regel die Diagnose.

Der ehemalige Lieutenant und Steuerbeamte E. allhier, in den 40ger Jahren, von gedunsener, schwammiger Constitution, 320 bis 330 Pfund schwer, ein starker Esser und mit blinden Hämorrhoiden behaftet, litt im vergangenen Winter und Frühjahr an einem sehr heftigen und reissenden Schmerze in der linken Hüfte und Schenkel, der in Kürze eine so starke Lähmung der ganzen Unterextremität zur Folge hatte, dass er nicht ohne fremden Beistand im Stande war, das Bette zu verlassen, und sich in einen Lehnstuhl zu setzen, bei gänzlicher Aufhebung der Fähigkeit zum Gehen und anhaltender Fortdauer der heftigsten bei schlechter Witterung exazerbirenden Schmerzen. Die kräftigsten *Nervina*, als Camphor, Guajac, Arnica, Ammonium etc. bei gleichzeitiger Anwendung kräftiger äusserer Derivantien, fliegender Vesikatorien, reizender Einreibungen etc. brachten keine wesentliche Veränderung und Besserung zu Stande. Eben so nutzlos war der dann versuchsweise in Gebrauch gezogene Leberthran, den der Leidende mit vielem Vertrauen längere Zeit hindurch nahm. Das Uebel besserte sich erst, als der Kranke zum anhaltenden Gebrauche warmer Bäder überging, Anfangs mit *Kali sulphurat.*, dann mit *species aromatic.*, und endlich mit Stahlkugeln ver-

setzt, von denen er gegen 60 Stück bei der innern Anwendung von kohlensaurem Eisen nahm, und zwar der Art, dass er jetzt, wenn gleich noch nicht ganz frei von Schmerzen, sich dennoch leidlich fühlt, und eine Viertelstunde Weges gehen kann. Im folgenden Winter exazerbirte das Uebel leider.

So wie bei allen Neuralgieen ist der Leberthran auch vorzugsweise unwirksam bei jenen, die im Bauchnervensysteme, in der Sphäre der Gangliennerven wurzeln. Ich rechne vorzugsweise dahin die neuralgische oder arthritische Brustbräune, die sogenannten rheumatischen Cardialgieen und Koliken, und überhaupt alle schmerzhaften Affektionen innerer Eingeweide, wenn sie auch noch so sehr den rheumatischen Schein an sich tragen, namentlich auf Versetzung eines rheumatischen Krankheitsstoffes von äusseren Theilen zu beruhen scheinen. Auch die Affektionen der Sinnesorgane, besonders des Gehörssinnes, die dem Anscheine nach rheumatischen Ursprungs sind, widerstehen dem Leberthrane in der Regel, zugleich ihren mehr nervösen Character dadurch kund gebend. Der oben angeführte glückliche Fall mit dem Tischler Ramm von Pelkum bewog mich bei mehreren Harthörigen, wo das Uebel rheumatischen Ursprungs und Characters schien, Versuche damit anzustellen; allein in keinem Falle weiter hatte ich das Vergnügen, meine Erwartungen befriedigt zu sehen.

Ein angesehener Staatsbeamter, der L. u. R. R. W. allhier, in den 60ger Jahren, mager, von schwächlicher, nervöser Constitution, blassem Teint, litt seit langen Jahren an neuralgischen Affektionen mannichfacher Art, gegen welche manches Mittel und mancher Heilkünstler benutzt wurde, denen es wohl gelang, einen einzelnen Anfall zu mildern oder zu beseitigen, nicht aber nach dem Wunsche des Kranken eine Radikal-

kur zu Stande zu bringen. Vorzüglich wechselten Gesichtsschmerzen, Brust-, Magen- und Unterleibskrämpfe mit einander ab, jedoch so, dass der Kranke besonders in der schlechtern Jahreszeit nur selten leidenfreie Stunden hatte. Im Sommer, welchen er auf einem in der Nähe gelegenen Landgute zuzubringen pflegt, geht's meist besser, wozu auch häufiges Fahren über Land das Seinige beitragen mag. Besonders unleidlich sind aber gewöhnlich die Nächte, während welcher fast unaufhörliche Kolikschmerzen die nächtliche Ruhe rauben. Dazu kömmt noch der üble und den Kranken am meisten molestirende Umstand, dass sich fast ganz das Gehör verloren hat, so, dass es ihm nur mit grosser Mühe und Aufmerksamkeit möglich wird, sehr laut und deutlich gesprochene Worte zu verstehen. Seit ungefähr 10 Jahren ist diese Harthörigkeit, unbedeutend und fast unmerklich in ihrem Entstehen, allmählig zur jetzigen Höhe herangewachsen, und offenbar rheumatisch-neuralgischen Charakters. Vorzugsweise in Hinsicht auf dieses Uebel war schon manches Mittel fruchtlos angewandt, unter andern die Bäder von Nenndorf und Ems; — und ward auch vor einigen Jahren, gestützt auf das günstige Präcedent mit dem Tischler Ramm, versuchsweise der Leberthran in Verbindung mit Ungarwein, Zimmtwasser und Orangensyrup in Anwendung gesetzt. Obgleich der Kranke den Gebrauch des Mittels längere Zeit hindurch mit grossem Vertrauen fortsetzte, so war doch so wenig eine günstige Einwirkung auf den Gehörsinn, als auf die anderweitigen schmerzhaften Affektionen davon zu gewahren.

Somit hätte der Verfasser den Kern seiner Erfahrungen über den Gebrauch und Nutzen des Leber-

thrans im Rheumatismus vorgetragen, und hat er die volle Ueberzeugung, dass Niemand, der diese Andeutungen sorgfältig benutzt, sich fortan von selbem wird im Stiche gelassen sehen. Uebrigens ist in zweifelhaften Fällen, wo die Diagnose nicht ganz auf's Klare zu bringen ist, bei einem Versuche der Regel nach auch gar nichts zu riskiren, den man übrigens nicht über einige Wochen fortzusetzen braucht, in welchen der Nutzen des Mittels sich immer schon zu erkennen gibt, wenn anders es überhaupt solchen bringen wird. Es wird übrigens bei weitern Ventilationen über diesen Gegenstand weniger darauf ankommen, die Masse der Beobachtungen zu häufen, wie bisher geschehen, als die vorhandenen und künftigen mit kritischem Geiste zu sichten, und die Erfahrungs-Abstrakta, in sofern sie das Vorgetragene bestätigen oder rectifiziren und emendiren, mitzutheilen. Nur so ist es möglich, über den Nutzen der Heilmittel und seine Gränzen auf's Klare zu kommen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Heilwirkungen des Leberthrans in der Scrophelkrankheit.

Die Anwendung des Leberthrans in der Scrophelkrankheit, und zwar zunächst wohl in der Rhachitis, scheint zuerst in Holland stattgefunden zu haben, zu einer Zeit, als deutschen Aerzten diese seine Heilwirkung noch unbekannt war. Mindestens manifestirte die Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Utrecht bereits im Jahre 1822 eine Preisaufgabe darüber, die

ihrer Fassung nach einen bereits stattgefundenen ausgedehnten Gebrauch des Leberthrans in der genannten Krankheit in jenem Lande voraussetzt. Sie heisst also:

»Da der Gebrauch des Leberthrans *(ol. jecor. aselli)*, nach den Beobachtungen von einigen erfahrnen und glaubwürdigen Aerzten, bei einer anfangenden Rhachitis, ja selbst schon bei merklich zugenommener Weichheit der Knochen von Kindern, in einigen Orten unsers Vaterlandes vor der bis jetzt dagegen angewandten Heilart, äusserst heilsam befunden worden ist und eine schleunige Genesung darauf erfolgte, so wird zur Beantwortung aufgegeben:

1) Eine kurze und gründliche Entwickelung der sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften des Leberthrans, so wie er unverfälscht vorkömmt, wie auch eine genaue chemische Angabe der Bestandtheile desselben.

2) Ein therapeutischer Beweis, in wiefern und auf welche Weise dieses Produkt mit der meisten Wahrscheinlichkeit auf die Verstärkung des ganzen Baues der Kinder wirken, und besonders so schleunige Verbesserung des ganzen Knochenbaues hervorbringen kann.

3) Eine Angabe von genauen Beobachtungen und Versuchen, sowohl durch den Verfasser, als auch, wo möglich, ihm durch andere glaubwürdige Kenner mitgetheilt, woraus die Tauglichkeit und die Vortheile dieses Mittels bei oben gemeldeten Krankheiten deutlich bewiesen und bekräftigt werden.

4) Ob auch Umstände vorkommen, und wohl, ob auch wahrgenommen ist, dass man mit Unpartheilichkeit schliessen könnte, dass der Leberthran der thierischen Haushaltung nachtheilig gewesen ist und schädliche Folgen zu Wege gebracht hat, ob man davon Verhinderung oder Verzögerung in der

Wirkung der ersten Speiseverdauungs-Eingeweide bemerkt hat.

5) Auf welche am meisten geeignete Art und in welcher Quantität dieses widrige Mittel dem Leidenden kann und sollte gegeben werden *)“.

Eine versuchte Lösung und Beantwortung dieser Preisaufgabe ist dem Verfasser mindestens nicht zu Gesichte gekommen.

In den schottischen Hochlanden soll das Oel des glatten Rochen *(Raja Batis)* als ein Heilmittel gegen Rhachitis in Ruf stehen **).

Auch in Deutschland fand der Gebrauch des Leberthrans in der Scrophelkrankheit bald Eingang.

Schütte *(loc. cit.)* will sehr schnelle und vollkommene Heilung von seiner innern Anwendung gesehen haben, in 5 Fällen von ausgebildeter Rhachitis, in eben so vielen von bedeutendem scrophulösen Beinfrasse, von denen der eine Fall mit heftiger Blepharophthalmie und Lichtscheue complicirt war, die schon in 10 Tagen vollständig darnach geschwunden sein soll, — und endlich in einem Falle von *tumor albus genu.* Er reichte neben dem Thrane in der Regel bittere und aromatische Mittel, und verband die Geschwüre mit Terpentinöl und Bleiwasser.

Schenk *(loc. cit.)* sah in 4 Fällen ausgebildeter Rhachitis den auffallendsten Nutzen und schnelle Heilung nach seiner innern Anwendung, ohne dass er irgend eine Einwirkung auf die Se- und Excretionen davon gewahrte.

---

*) Hufeland's Journal der prakt. Heilk. Bd. 56, St. 1, Pag. 128.

**) Medical. und Philosoph. Comment. by a Society in Edinb. Vol. VI, Pag. 94.

Dem Dr. von dem Busch in Bremen *) leistete der Leberthran, verbunden mit einer kargen Diät, in Fällen von eingewurzelten und hartnäckigen scrophulösen Uebeln, ausgezeichnete Dienste, und wurde auch in Fällen von der in der Gegend von Kiel nicht selten vorkommenden Paedarthrocace sehr nützlich befunden, musste aber anhaltend gebraucht werden.

Der Stadtphysikus Dr. Gumpert zu Rawicz **) fand ihn in einem Falle von scrophulösen Hautgeschwüren mit völliger Tabes äusserst wirksam, so dass im dritten Monate seiner Anwendung völlige Heilung erfolgte.

Der Dr. Fehr in Andelfingen ***) machte vielfältigen Gebrauch vom Leberthran und rühmt seine Wirkungen in der Rhachitis sehr. Oft schon nach 7—14 Tagen soll die Besserung unter auffallendem Nachlasse sämmtlicher Erscheinungen der Rhachitis eingetreten sein. — In Gicht und Rheumatismen war ihm der Erfolg nicht so günstig (vermuthlich, weil er auch nicht scharf unterschieden und den Begriff Rheumatismus zu weit ausgedehnt hat). — Mit einer entzündlichen Anlage soll sich das Mittel nicht vertragen.

Dr. Schmidt in Stettin †) sah entschiedene Erfolge von der Anwendung des Leberthrans in der Rhachitis und vorzugsweise in der scrophulösen Atrophie

---

*) Med.-chir. Zeit. Jahrg. 1827. Bd. 4, Pag. 205.

**) Hufeland's Journal d. prakt. Heilk. 66. Bd., 6. St.

***) Verhandlungen der ärztlichen Gesellschaft der Schweiz. Jahrg. 1823. St. 16.

†) Rust's Magazin f. d. ges. Heilkunde. XXXV. Bd., 1. Heft, pag. 33.

der Kinder. Ein und zwanzig Individuen verschiedenen Alters und Geschlechts hatte er damit behandelt, und waren dreizehn davon bereits als geheilt entlassen, vier befanden sich in völliger Reconvaleszenz und von den übrigen stand mit Zuversicht ein gleich glückliches Resultat zu erwarten, da die krankhaften Symptome von Woche zu Woche immer mehr schwanden, und die wohlthätige Wirkung des Mittels durchaus nicht zu verkennen war. Von den geheilt Entlassenen litten vier an weit vorgeschrittener Rhachitis mit starker Verkrümmung der untern Extremitäten und beginnender Ausweichung des Rückgrats; — bei zweien war die Rhachitis erst in Beginn. Zehrfieber hatte dieser Patienten noch keiner. Die übrigen Geheilten litten an Atrophie, und hatten bei dreien derselben sich bereits Zehrfieber eingestellt, bei einem schon seit einigen Wochen. Sein College, der Dr. Rhades, soll ebenfalls bei einigen rhachitischen Kindern einen sehr günstigen Erfolg des Mittels beobachtet haben. — Zur völligen Heilung reichte in einigen Fällen ein 3 bis 4monatlicher Gebrauch des Mittels hin, bisweilen musste dieser aber auch bis zu 8 Monaten fortgesetzt werden. — Dr. Schmidt beobachtete nie von der Anwendung des Leberthrans einen nachtheiligen Einfluss auf die Verdauungsorgane, vielmehr ohne Ausnahme immer einen wohlthätigen.

Prof. Knod v. Helmenstreit *) theilt einen Fall von Coxalgie bei einem 6jährigen Knaben mit, als Folge eines Falles und wiederholter Erkältung. Das Uebel hatte durch zweckwidriges Verhalten bereits das Stadium der Eiterung erlangt, der Fuss war verkürzt und der Schenkelkopf aus der Pfanne. Der Abscess hatte sich nach vorne geöffnet, und gab täglich 4 — 6

*) Hufeland's Journal d. prakt. Heilk. Bd. 74, St. 5.

Unzen Eiter von solcher Schärfe, dass er die Stellen entzündete, mit denen er in Berührung kam. Der Knabe hatte starkes Zehrfieber, war ganz kraftlos, zum Skelett abgemagert und schien dem Tode unvermeidlich verfallen. Was China, *Rub. Tinct.*, *Asa foetid.* etc. nicht geleistet, vermochte auch hier der Leberthran, der Anfangs in der Besorgniss, dass er bei dem ohnehin schlechten Appetite den Magen noch mehr verderben würde, in Klystiren täglich zweimal zu $1\frac{1}{2}$ Unze beigebracht wurde. Obwohl er nicht lange bei dem Kinde blieb, so schien er doch Besserung zu bewirken, und wurde nun auf Zureden von dem Knaben täglich zu 2 Esslöffeln, nach 4 Wochen zu 3 Esslöffeln voll mit Zimmtwasser, später mit Pomeranzen-Liquör durch Wasser verdünnt, genommen. Die Besserung ward schon nach 6 Tagen deutlich, und machte ohne Stillstand die besten Fortschritte, so, dass Fieber und Schmerzen sich allmählig verloren, die Kräfte zurückkehrten, die Berührung des Fusses immer mehr vertragen wurde, kurz nach $6\frac{1}{2}$monatlichem Gebrauche das fistulöse Geschwür gänzlich geheilt war. — Gegen Rhachitis höchsten Grades bei einem erwachsenen Soldaten hatte der Thran keinen Erfolg. Nach 8 Dienstjahren hatte sich die Krankheit ohne aufzufindende Ursache entwickelt, binnen 6 Monaten nahm der Mann 4 — 5 Zoll an Grösse ab, Kopf und Hals sanken in den Brustkasten hinein, der nach vorn und hinten Höcker bildete. Der Arm wurde durch das Gewicht eines einen Schoppen enthaltenden Kruges gebrochen, beide Schenkelknochen im Bette durch die eigenen Muskeln. Man fand die Knochen nicht allein erweicht, sondern zum Theile in Knorpelsubstanz verändert, zum Theile aufgesogen (vielleicht alte Reste von depravirter Syphilis, wogegen der Leberthran nichts vermag).

Auch der Dr. HEINECKEN in Bremen *) rühmt die Heilkraft des Leberthrans (des gereinigten zu 1 — 2 Esslöffeln voll Morgens und Abends) in der Scrophelkrankheit sehr, der nach ihm besonders bei Abmagerung und Schwäche des Ernährungsgeschäfts passen soll. Sorgfältige Diät und Meidung aller Ueberfüllung des Magens soll bei seinem Gebrauche nöthig sein.

Dr. MOST in Rostock **) lobt den Leberthran in der Rhachitis zu drei Mal täglich ½ Esslöffel voll. Besonders gut soll er 2 — 3jährigen Kindern bekommen, besonders, wenn bisweilen mit Rheum die Digestionskraft gehoben und der Darmkanal von dem lästigen Schleime befreit werde (?).

Dr. MÜNZENTHALER in Ochsenfurt ***) heilte eine deutlich ausgebildete, wahrscheinlich durch Scrophulosis und unterdrückte Hautausschläge bedingte Coxarthrocace im 2ten Stadium bei einem dreijährigen Kinde mit unserm Mittel. Die Genesung erfolgte sehr schnell.

Der Dr. HAHNEKROT in Siegen †) rühmt die grosse Wirksamkeit des Leberthrans in Zertheilung eines geschwollenen und verhärteten Hoden, so wie die grosse Heilkraft dieses Mittels in der Osteomalacie, beim Knochenfrasse und der englischen Krankheit.

Ebendaselbst finden sich auch noch nachträgliche günstige Erfahrungen des Hofraths SCHENK. Er rettete ein 2jähriges an der englischen Krankheit leidendes Kind damit, welches in Folge hinzugetretener Darrsucht blos noch in Haut und Knochen hing, und

*) Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Wege der pr. Heilkunde. Bremen bei KAISER, 1833.

**) Allgem. mediz. Zeitung 1834. Nro. 35.

***) HUFELAND's Journal d. prakt. Heilk. 1834. St. 5.

†) Sanitäts-Bericht des königl. Mediz.-Colleg. zu Münster v. J. 1830.

dessen Leben in Gefahr schwebte. — Ebenso heilte er mit Hülfe desselben einen jungen Mann vollkommen, der am Knochenfrasse des rechten Fussgelenks litt, und befand es in 3 Fällen von Osteomalacie sehr heilsam.

Vorstehende Beobachtungen, die bei grösserm Literaturreichthume, als dem Verfasser, der lediglich auf eine kleine Handbibliothek und die Gefälligkeit seiner Collegen beschränkt ist, augenblicklich zu Gebote steht, leicht dürften vermehrt und vervollkommnet werden können, weisen die grosse Heilkraft des Leberthrans in scrophulösen Krankheiten sattsam nach. Und in der That kann Verfasser diese im Allgemeinen nur bestätigen. Es gibt bis jetzt kein Mittel, das der Wirksamkeit des Leberthrans in diesen Krankheiten nur entfernt gleich käme. Es ist ein unglaublich kräftiges Heilmitel, von eigenthümlicher, spezifischer Wirkung, und bringt selbst da noch Hülfe, wo allem Anscheine und den bisherigen Erfahrungen nach, diese ausser dem Reiche der medizinischen Möglichkeit liegt.

Um aber im Allgemeinen die Wirkungssphäre des Leberthrans in scrophulösen Krankheiten genau und richtig aufzufassen, so darf man dieses Wort ebenfalls nicht in dem Sinne jener Schriftsteller nehmen, die unter diesem Namen sämmtliche Krankheiten des lymphatischen Systems begreifen, unter denen so manche sind, die entschieden einen ganz andern Charakter, als den scrophulösen im engern Sinne des Worts, an sich tragen. Ich rechnedahin vorzugsweise jene Affectionen des lymphatischen Systems, sowohl der *vasa lactea* mit den Gekrösdrüsen, als der übrigen eigentlichen Lymphgefässe, die eine Folge plötzlicher Erkältung sind, oder denen ein anderweitiger spezifischer Krankheitsstoff, sei es ein

variolöser, morbillöser, scarlatinöser oder syphilitischer etc. zum Grunde liegt. Bei diesen ist der Leberthran völlig wirkungslos. Er ist gleich unwirksam, mögen diese Affectionen sich als inflammatorischer oder subinflammatorischer Krankheitszustand der inneren *(Mesenteritis)* oder der äusseren Lymphgefässe und Drüsen herausstellen, — mögen sie den Uebergang zur Hecktik gemacht haben, wie nicht selten der Fall, — oder mag es in einzelnen Parthieen zur Abscess- und Geschwürsbildung gekommen sein. Die Pointe liegt nicht in der Form, sondern im Wesen und Charakter.

So hatte Verfasser noch kürzlich ein jähriges Kind in Behandlung, das zwar von einer Mutter mit entschieden phthisichem Habitus geboren, übrigens aber recht vollsaftig und gesund war. Mutter und Kind wurden gleichzeitig von einem mehrfach verbreiteten Scharlachfriesel befallen, der bei der Mutter trotz des sorgfältigsten Verhaltens einen höchst hartnäckigen Husten mit schleichendem Fieber zurückliess (der nach mehrmonatlicher Dauer indess glücklich beseitigt wurde) — bei dem Kinde aber, unter sichtlichem subinflammatorischen Leiden der Brust- und Unterleibsdrüsen, in komplete Atrophie, mit hartnäckigem Husten, Erbrechen, Diarrhöe und Zehrfieber überging. Bei der fruchtlos längere Zeit hindurch fortgesetzten Anwendung angemessener, einhüllender, diaphoretischer, ableitender Mittel, täglicher warmen Bäder etc. ward endlich auch ein Versuch mit dem Leberthrane gemacht, der zwar recht gut vertragen ward, aber eben so wenig, als alles andere eine Besserung herbeizuführen vermochte, was er nach meinen anderweitigen Erfahrungen sicher gethan haben würde, wenn unter ähnlichen Erscheinungen scrophulöses Gift die Grundlage abgegeben hätte.

Wir sind indess mit dem innern Wesen der Krankheiten zur Zeit noch zu wenig bekannt, um jederzeit mit Sicherheit den Krankheitscharakter ermitteln zu können. Zudem scheint nicht selten eine scrophulöse Diathese, durch adminikulirende Einwirkung ähnlicher Krankheitspotenzen, als der genannten, geweckt, und zur vollendeten Scrophelkrankheit ausgebildet werden zu können, wo dann allerdings der Leberthran, des Versuches werth, sich heilsam beweisen dürfte, und zwar in dem Maasse mehr, als der echt scrophulöse Antheil der prävalirende ist.

Wenn im Allgemeinen der Leberthran als höchst wirksam in der echten Scrophelkrankheit gerühmt werden musste, so finden doch nicht unbedeutende Gradationen seiner Wirksamkeit in den verschiedenen Formen derselben statt. Am heilbringendsten beweist er sich da, wo das Knochengewebe vorwaltend ergriffen ist, daher in den verschiedenen Nüancen der Rhachitis, in den Arthrocacen, in der Spina ventosa und Caries scrophulosa, — demnächst aber bei dem Leiden der *vasa lactea* und inneren Drüsen, besonders, wenn es unter der chronischen Form der Atrophie auftritt, — weniger auffallend und schnell sind seine Wirkungen bei den Leiden der äussern Drüsen, zumalen, so lange es noch nicht zur Geschwürsbildung gekommen. Fast gar nichts leistet er in den scrophulösen Hautausschlägen, Flechten, Ophthalmieen, Ohrenflüssen etc., wenn man seine äussere Anwendung ausnimmt, die sich hier, so wie auch bei den äusseren scrophulösen Drüsengeschwüren, vorzugsweise wirksam beweist, wie weiter unten ausführlicher nachgewiesen werden soll. — Unstreitig hat wohl das innere Agens, der spezifische Stoff, der den verschiedenen Formen der Scrophelkrankheit zum Grunde liegt, eine qualitative Verschiedenheit, wenn wir sie zur Zeit auch noch

6 *

nicht genau und näher kennen; die Verschiedenheit des Bodens, auf welchem das Krankheitsseminium wurzelt, möchte allein nicht zureichen, das verschiedenartige Auftreten des Uebels zureichend zu erklären.

In Bezug auf die angedeutete Gradation in der Wirkung des Leberthrans hebe ich nachstehenden interessanten Fall zunächst hervor;

Jungfer Westphal aus Hamm, ein armes 14jähriges Mädchen, war unter ungünstigen, sehr ärmlichen Aussenverhältnissen aufgewachsen, von der scrophulösen Diskrasie durch und durch ergriffen, wie der äussere Habitus auf den ersten Blick verrieth. Seit Jahren litt sie aber an scrophulöser Caries der Knochen beider Hände und Handwurzeln. Eine Menge fistulöser Geschwüre, mit wulstig aufgeworfenen, leicht blutenden Rändern, führte überall zu dem in den kleinen Handknochen wurzelnden Krankheitsheerde hin, und ergoss sich aus ihnen fortwährend eine nicht selten mit kleinen Knochensequestern untermischte Jauche von so penetrantem und unausstehlichem Gestanke, dass den Nahestehenden bei noch so abgehärteten Geruchsnerven doch nicht selten ein Reiz zum Erbrechen anwandelte. Dabei waren die ganzen Hände ungemein geschwollen und rothblau aufgetrieben, und begleitete eine Art hecktischen Allgemeinleidens den örtlichen Krankheitsprozess. — Ausserdem aber führte die Kranke einen flechtenartigen stark nässenden, in sehr grossen Schuppen sich abblätternden Ausschlag an der Vorderseite des Halses und auf der obern Fläche des einen Vorderarms, nicht minder veraltet und ekelhaft als die Caries. Auf Ansuchen einer sehr mildthätig gesinnten Dame nahm Verfasser die Leidende vor etwa 6 Jahren in Behandlung. Nachdem fruchtlos verschiedene andere Mittel in Anwendung gezogen

waren, wurde ihr innerlich der Leberthran gereicht. Die fistulösen Knochengeschwüre wurden theils mit frischen Digitalis-Blättern belegt, theilweise auch mit Charpie, in Salixabkochung getränkt, bedeckt. Der Erfolg übertraf alle Erwartung in Bezug auf den Knochenfrass. Unter fast augenblicklicher Abnahme des abscheulichen Gestankes, der Schmerzen, Röthe und Geschwulst, Besserung der Jauche etc. verheilte das Uebel in wenigen Monaten vollständig, ohne je wieder aufzubrechen. Auf die Hautkrankheit aber hatte der Leberthran gar keinen Einfluss, und war die Heilung auch nicht durch gleichzeitige Anwendung sehr kräftiger äusserer Mittel, als des Sublimats, des schwefelsauren Kupfers und ähnlicher zu erzielen. Ebenso wenig gelang dies durch demnächstige Anwendung anderer innerer Mittel, namentlich des *Aethiops antim.*, des ZITTMANN'schen Dekocts etc. Bei der Erfolglosigkeit aller Heilversuche ward dann für längere Zeit davon abgestanden, wobei indess das Uebel schrecklich zunahm, und fast zum completen Lupus sich ausbildete. Im Laufe der Zeit machte inmittelst der Verfasser sehr auffallende und glückliche Beobachtungen über den Nutzen der äussern Anwendung des Leberthrans in scrophulösen Hautkrankheiten, und machte dann seit etwa einem halben Jahre von dieser Anwendungsart auch im vorliegenden Falle Gebrauch, der sich gleich von ausgezeichneter Wirksamkeit zeigte. Es trat alsbald Besserung ein, und bis zur Stunde, wo Verfasser dies schreibt, ist der Vernarbungs- und Besserungsprozess der Art vorangeschritten, dass die günstigste Aussicht zu einer baldigen vollständigen Heilung gegeben ist.

Aehnlicher Beobachtungen, welche die Gradation in Wirkung des Leberthrans bei den verschiedenen Formen der Scrophelkrankheit nachweisen, wer-

den bei anderer Gelegenheit in diesen Blättern noch mehrere dem Leser entgegentreten.

Gewissermaassen den Uebergang zur echten Scrophelkrankheit bilden jene Krankheitsformen, die man in der Regel einer zu grossen Vollsaftigkeit, einem Ueberschusse an plastischen Stoffen im Körper zuschreibt, die zur Zeit bei dem organischen Aneignungs- und Kristallisationsprozesse nicht alle verwandt werden können. Nach Art des Harzflusses vollsaftiger, auf üppigem, stark gedüngtem Boden wuchernder Bäume, leiden nämlich sehr häufig wohlgenährte Kinder an mannichfachen Ausschlagsformen, die man gewöhnlich unter dem Namen Milchborke, Milchwurm begreift. Die in der Nähe derartiger Hautausschläge gelegenen Drüsen, besonders im Nacken, am Halse, unter den Armen, schwellen in der Regel dabei an, und haben, besonders wenn viel Ausschlag vorhanden, eine grosse Neigung sich zu entzünden und durchzubrechen, (*Scrophula fugax* des *Sauvages*). — Ich lasse es dahingestellt sein, ob eine blosse Vollsaftigkeit diese Erscheinungen zureichend erkläre, ohne dass qualitative Unordnungen in der Mischung der thierischen Materie mit in Betracht kämen. Mindestens spricht der Umstand, dass man so häufig im höchsten Grade fette und wohlgenährte Kinder ganz frei davon, und magere mit derartigen Ausschlägen und Drüsenanschwellungen bedeckt sieht, sehr dagegen. — Von echt scrophulösen Krankheitsformen ähnlicher Art unterscheiden sich diese hauptsächlich dadurch, dass sie nicht mit der wahren scrophulösen Diathese verbunden, nicht aus ihr hervorgegangen sind, daher nicht auf scrophulösem Boden wuchern. Die Ausschläge, welche man unter dem Namen der Milchborke befasst, unterscheiden sich ohnehin durch ihre mehr borkige äussere Form schon von den echt scrophulösen, noch mehr aber durch

ihr Sekret, welches in der Regel dick, gelb und milde ist, — bei den scrophulösen aber mehr wässrig und scharf. So bringen die scharfen Thränen, welche bei der scrophulösen mit so starker Lichtscheue in der Regel verbundenen Augenentzündung über die Backen fliessen, auf letzteren nicht selten einen ähnlichen Ausschlag hervor, als woraus die Augenentzündung selbst hervorgegangen ist. — Die *Scrophula fugax* unterscheidet sich noch besonders durch ihren kurzen, schnellen und eigenthümlichen Verlauf von der wahren. Mit dem Verschwinden oder Nachlasse des in der Nähe gelegenen Ausschlages verschwindet auch sie, oder mindert sich, und wenn es auch zur Abscessbildung kömmt, so läuft das Ding schnell auf, geht durch und verheilt in wenigen Tagen wieder, weit entfernt von dem mehr langsamen Verlaufe echter Scropheln, von denen die *fugax* sich schon durch ihre grössere Weiche und Isolirtstehen unterscheidet, und ohne je die so characteristischen, scrophulösen Drüsengeschwüre mit aufgewulsteten Rändern zurückzulassen. — Weder bei den Hautausschlägen dieser Art, noch bei der *Scrophula fugax* leistet der Leberthran, innerlich genommen, irgend etwas. Zweckmässige Abwechselung resp. Verbesserung der fehlerhaften Ernährungsweise, und wenn man Veranlassung zu haben glaubt, innerlich dagegen etwas zu unternehmen, leichte Abführmittel, Absorbentien, Aethiops, bei warmen Bädern etc. sind ungleich wirksamer. — Aeusserlich aber bei diesen Hautausschlägen angewandt, und zwar lediglich mittelst Bestreichens der kranken Hautstellen mit diesem Fette einige Mal täglich, ist der Leberthran von ausgezeichneter Wirksamkeit. Die Borken lösen sich darnach, fallen ab, und wenn man mit Bestreichung der dann noch rothen entzündeten Hautstellen fortfährt, so pflegt das Uebel bald zu schwinden, ohne

dass ich je irgend einen Nachtheil davon bemerkt hätte. Besonders ist dies der Fall, wenn das Uebel noch neu und nicht gar zu stark ausgebreitet ist. In veralteten und sehr schweren Fällen habe ich doch einige Mal innere Mittel zu Hülfe nehmen müssen. Dass eine gehörige Regulirung der Diät und Lebensweise, Reinlichkeit, Baden, die Heilung nur wohlthätig unterstütze, ist leicht begreiflich. Indess habe ich doch noch kürzlich mehrere Kinder unter ungünstigen Aussenverhältnissen lediglich durch Bestreichen der kranken Hautflächen mit Leberthran sehr schnell davon befreit. — Was die *scrophula fugax* anlangt, so sagt nichts mehr diesem Uebel zu, als das Bestreichen mit erwärmtem Oele alle paar Stunden, nebst Ueberdecken mit Watte, besonders, wenn die geschwollenen Drüsen sich entzünden und den Aufbruch drohen. Es ist dies Verfahren bei weitem dem gewöhnlichen Anlegen von Blutegeln, Einreiben mit flüchtigem Linimente, *Ungt. hydrarg. ciner*, und nicht ausgenommen dem Cataplasmiren vorzuziehen. In den meisten Fällen zertheilt sich die Anschwellung bei dem genannten vorzüglichern Verfahren, oder, wenn es zum Durchbruche kömmt, so ist dieser ungleich weniger stürmisch, schmerzhaft und ausgedehnt, als selbst bei dem Bedecken mit warmen Breien. Und nie habe ich einen nachtheiligen Einfluss davon auf Ausschlag und Allgemeinbefinden gesehen. Zu diesem Bestreichen mit erwärmtem Oele eignet sich der Leberthran recht gut. Ich könnte aber nicht sagen, dass ich ihn vorzüglicher gefunden, als Mandel- und Baumöl, und möchte selbst bei sehr entzündeten und schmerzhaften Geschwulsten dem *Ol. hyosc. infus.* den Vorzug einräumen.

Das eigentliche Feld der Heilwirkungen des Leberthrans aber ist die echte Scrophelkrankheit im engern Sinne des Worts, mit Ausschluss der vor-

hin aufgeführten Krankheitsformen des lymphatischen Systems. Das hauptdiagnostische Kennzeichen liegt in dem Umstande, dass die echte Scrophelkrankheit nie urplötzlich auftritt, sondern sich immer aus der scrophulösen Diathese heraus entwickelt.

Die scrophulöse Diathese scheint allerdings theils angeboren, erblich, — theils erworben. Gichtische und scrophulöse, und besonders phthisische Aeltern erzeugen sehr häufig Kinder mit scrophulösem Habitus und grosser Hinneigung zur Entwickelung der Scrophelkrankheit. Man will dies auch von syphilitischen, besonders halbkurirten *(venia sit verbo)*, beobachtet haben, was indess dem Verfasser minder begründet erschienen ist. Sie kann aber auch durch schlechte Aussenverhältnisse, unzweckmässige Ernährung, namentlich durch Aufpappen, zu schwere insipide Nahrungsmittel, verdorbene Luft, feuchte Wohnungen etc. erworben werden. — Kinder mit äusserst zarter, sammetähnlicher Haut, von schwarzen oder braunen Haaren, grossen, langen seidenähnlichen Augenwimpern, blauem Auge mit erweiterter Pupille, von feinen Gesichtszügen, zarter Constitution und grossen geistigen, schon früh sich entwickelnden Geistesanlagen haben mehr Hinneigung zur irritabeln Form der Scrophelkrankheit, — dagegen jene von blassem, gedunsenen Ansehen, mehr struppig blonden Haaren, gröberm Knochenbaue, besonders dicken Gelenkenden, matterm Blicke, bei viel Neigung zum Schlafe, träger Entwikkelung der Geisteskräfte, starker Essbegierde, besonders Neigung zu gröbern vegetabilischen Speisen etc. mehr Anlage zur Entwickelung der torpiden Form haben. — Die ersten Spuren der Krankheit fallen dann in der Regel zwischen das Ende des ersten Lebensjahres bis zum Eintritte der Pubertät. Nicht leicht zeigt sich das Uebel schon im ersten Lebensjahre, und

ebenso wenig pflegt es sich nach dem 12ten noch zu entwickeln, obgleich es nicht ganz selten sich darüber hinaus fortzieht. — Je nachdem nun die Anlage zu äusseren oder inneren Scropheln, zur Atrophie oder den verschiedenen Formen der Rhachitis prävalirt, bemerkt man eine Auftreibung der Oberlippe mit tiefem Philtrum, ein Anschwellen der Nasenflügel und der oberflächlichen Hautdrüsen im Nacken und unter den Unterkiefern; der echte Ausdruck der Gesundheit im Gesichte, der *turgor vitalis* verliert sich. Das Gesicht wird bleich, bisweilen gelblich, oder die Gesichtsfarbe wechselt häufig, indem periodisch umschriebene Röthe die Wangen überzieht. Die Zähne brechen spät und nicht in gehöriger Ordnung hervor, die vorhandenen werden leicht schadhaft. Die Knochen entwickeln sich langsam, und erhalten erst spät die gehörige Vollkommenheit. Die Fontanellen wollen sich nicht schliessen und verknöchern. Der Kopf ist im Verhältnisse zu den übrigen Theilen gross und nähert sich schon der Würfelform. Der Bauch ist voll und hart, der Ernährungsprozess geht schlecht von statten. Daher haben die Extremitäten nicht die Rundung, Völle und Prallheit (Elastizität), die dem kindlichen Körper zukömmt. Das Gehen tritt sehr spät ein, der Gang ist wackelnd und unsicher, die Kinder fallen leicht. Der Geschlechtstrieb entwickelt sich früh, unter grosser Neigung zur Onanie. Dabei sind derartige Kinder häufigem Wundsein, Schwämmchen, Nässen der Ohren, selbst kleinen Hautausschlägen, sogenannten Grindern unterworfen, haben Neigung zu ödematösen Anschwellungen einzelner Theile, des Penis, Scrotums, — Mädchen zu scharfen Ausschwitzungen aus den Geschlechtstheilen. Der Urin ist häufig trübe, milchicht, die Nase blutet leicht. Im Verdauungsprozesse stellen sich allerlei Unordnungen ein, bald Verstopfung, seltener Abgang eines weisslich

aussehenden lehmartigen Kothes, bald und am häufigsten Diarrhöen, wobei das Exkret grünlich, gehackt und schleimig. Damit ist in der Regel eine grosse Neigung zur Erzeugung von Blähungen, Säure und Würmern verbunden. Nicht ganz selten treten auch noch von Zeit zu Zeit, oder anhaltend, Affektionen der Schleimhäute, mit und ohne Fieber, hinzu. Die Geisteskräfte entwickeln sich vor der Zeit, die Kinder haben viel Neigung zum Lernen, sind altklug, dem schon das äussere Ansehen entspricht etc. — Diese ersten Spuren der Scrophelkrankheit tilgt der Leberthran sicher aus, und hebt selbst die Anlage, wenn sie keine angeborene ist, die nur bis zu einem gewissen Punkte schwindet. Aber auch bei dieser baut er der Entwikkelung und Ausbildung der Krankheit vor, und leistet mehr, als jedes andere Pharmacon. Besonders und am meisten hülfreich zeigt er sich aber bei den ersten Spuren der Rhachitis, wenn kleinere Kinder unter allerlei Unordnungen in der Verdauung, bei Auftreibung des Unterleibes, Abmagerung, blassem Ansehen etc. plötzlich vom Gehen kommen, oder ältere einen wakkelnden Entengang annehmen, dabei leicht fallen, unter Anschwellung der Gelenkenden der Knochen etc. Unzählige Male habe ich diesen Krankheitsanfang mit wenigen Flaschen Leberthrans ausgetilgt, und ist die Besserung dabei rascher und auffallender, als in jenen Fällen, wo mehr die äusseren Drüsen leiden.

Noch kürzlich bewährte sich dem Verfasser das Gesagte sehr auffallend bei dem 2jährigen Söhnchen des Oberlandes-Gerichtsraths Vosswinkel allhier, welcher Fall *instar omnium* hier kurz aufgeführt werden mag. Von einem arthritischen Vater erzeugt, hatte das Kind bei den günstigsten Aussenverhältnissen und der sorgfältigsten Pflege, von klein auf, durchaus keinen Lebensturgor im Gesichte, und ging ihm die dem

kindlichen Alter eigene Munterkeit ab. So lange es von der mütterlichen Brust seine Nahrung bezog, ging das Ding leidlich, nach der Entwöhnung aber stellten sich mancherlei Unordnungen in dem Dauungsgeschäfte, namentlich fast anhaltende Diarrhöe und Husten ein, wobei der Ernährungsprozess bedeutend beeinträchtigt war. Das Gehen fand sich spät ein, und war der Gang sehr unsicher und wackelnd. Baden, spirituöse Waschungen, innerlich Mallaga, millefolium und ähnliche leichte und blande Stärkungsmittel verbesserten den krankhaften Prozess keineswegs, im Gegentheil magerte das Kind zur grössten Sorge der Eltern immer mehr ab, unter Auftreibung des Unterleibs, in welchem besonders die Leber vergrössert schien. Die blasse Gesichtsfarbe spielte in's Gelbliche, alle Munterkeit verlor sich, und das Gehen, welches, wie gesagt, bereits nothdürftig im Gange war, hörte wieder auf. Die Rippenknorpel und die Gelenkenden der Knochen waren ungewöhnlich aufgetrieben, kurz alle Symptome der beginnenden Rhachitis waren vorhanden, und verursachten den bekümmerten und zärtlichen Eltern unglaubliche Sorge um ihren Liebling. — Verfasser, der bis dahin durch die ohne Unterlass anhaltende Diarrhöe abgehalten war, den Leberthran in Anwendung zu setzen, entschloss sich doch nunmehr endlich zu seinem Gebrauche. Und der Erfolg überstieg in der That seine kühnsten Erwartungen. Gerade der unangenehme, grüne, schleimige, oftmals des Tages wiederkehrende Stuhlgang hörte fast von Stund an auf, und wurde im höchsten Grade regelmässig, der kurze Husten, der sicher ein Jahr lang mit abwechselnder Heftigkeit den Kleinen geplagt hatte, war binnen wenigen Tagen wie weggeblasen. Es währte kaum 14 Tage, so fing der Kleine wieder an zu laufen, und zwar viel sicherer, als vorher. Auffallend nahm seine Munterkeit und Aufge-

wecktheit zu. Schlaf und Esslust wurden höchst normal, und besserte sich der Ernährungsprozess der Art, dass man in Zeit von 4 Wochen Abnahme des Bauches, und grössere Völle und Derbheit des Muskelfleisches an den Extremitäten und im Gesichte unverkennbar gewahren konnte. Letzteres verlor seine gelbe Färbung, obgleich der eigentliche *Turgor vitalis* noch immer fehlt. Kurz! alle Erscheinungen der Rhachitis sind nach und nach geschwunden, und glaubt Verfasser sich mit den besorgten Eltern der frohen Hoffnung hingeben zu können, dass ihnen der Kleine erhalten bleiben werde. Es muss übrigens bemerkt werden, dass spirituöse Waschungen und Bäder, obgleich sie vor dem Gebrauche des Leberthrans nichts Erhebliches leisteten, doch während der Kur fortgesetzt sind. — Dieser Fall war mir besonders interessant, wegen der so auffallend vortheilhaften und schnellen Einwirkung des Leberthrans auf die Diarrhöe, die Monate lang angehalten hatte, — und zwar um so interessanter, als fast alle frühern Beobachter ihn bei Diarrhöe meiden und scheuen.

Besonders wirksam beweist sich der Leberthran auch bei den beginnenden Krümmungen der Wirbelsäule, der vorzüglich junge Mädchen, nicht selten grade die hübschesten, so häufig gegen die Jahre der Entwickelung hin, ausgesetzt sind. Dem Uebel liegen zwei Factoren zum Grunde: einmal zu grosse Weiche und Nachgiebigkeit der Knochen, in Folge rhachitischer Diskrasie, welche sich gewöhnlich durch blasses, kacheektisches Ansehen, und die allgemeinen Symptome der rhachitischen Diathese verräth; und zweitens ungleichmässiger Muskelzug. In der Regel beginnt die Ausweichung in der Gegend des Schulterblatts nach rechts, wegen des bei den meisten vorwaltenden Gebrauchs des rechten Arms. Bei denen, die links sind,

findet man auch den Beginn der Krümmung zur linken Seite. Wenn die Krümmung in der Mitte der Wirbelsäule, oder in der Hüftgegend beginnt, so liegt in der Regel eine angewöhnte schlechte Haltung oder Stellung bei solchen Verrichtungen, die anhaltend getrieben werden, zum Grunde. Besonders aufmerksam muss man auf die Haltung beim Schreiben, Sticken, Strikken, Nähen und Klavierspielen sein. — In Bezug auf den ersten Factor kann ich den Leberthran nicht genug empfehlen. Seit ich ihn regelmässig anwende, ist kein Subject unter meinen Händen mehr krumm geworden. Er verbessert den ganzen Reproduktionsprozess, und besonders die Knochenvegetation, auf eine höchst auffallende, sich im ganzen äussern Habitus aussprechende Weise, und tilgt somit die innere Bedingung zur Krümmung des Rückgrates aus. Selbstredend müssen zweckmässige Diät und Lebensweise das erzielte Resultat günstig fördern. Auch sind spirituöse Einreibungen des Rückens dabei nicht von mir versäumt worden, die man immer nur auf die unterliegenden Muskelparthieen, daher auf die Conkavitäten, nicht auf die Höcker appliziren muss. — Indess muss gleichzeitig auch auf Beseitigung des zweiten Factors, der äussern ursächlichen Bedingung der Krümmungen, die gehörige Rücksicht genommen werden. Dahin gehören vorzüglich solche gymnastische Uebungen, die die unterliegenden Muskelparthieen der Art stärken, dass sie den prävalirenden das Gleichgewicht halten, unter Beseitigung jener bösen Angewohnheiten und schiefen Stellungen, die den verkehrten oder einseitigen Muskelzug zunächst bedingt haben. Ich habe es immer am vortheilhaftesten gefunden, jene Beschäftigungen, die einem desfallsigen Verdachte unterlagen, auf längere Zeit ganz einzustellen. Bei der Seitwärtsbiegung in der Regel nach rechts, seltener nach der linken Seite in der Gegend der Schul-

terblätter, nützen vorzüglich Einstellung des Gebrauchs der prävalirenden Oberextremität, und Uebung der unterliegenden, mittelst Drehens einer Kurbel, die schwer geht, Keulenschwingens, Fechtens, Carousselreitens und Stechen nach den Ringen mit dem unterliegenden Arme. Andere Krümmungen erfordern andere zweckmässige Uebungen, die der Franzose L. Lachaise *) und Delpech **) in zureichender Auswahl und wirklich recht zweckmässig angegeben haben. Dieses Verfahren bringt in der That viel bessere Resultate hervor, als die ganze Orthopädie mit ihren complizirten Maschinen, die durchgängig den innern Bedingungen der Krümmungen, besonders denen der Wirbelsäule sehr wenig entsprechen, wie Verfasser sich durch längere Erfahrung sattsam überzeugt hat. Wenn gleich es nicht immer gelingt, die vorhandene Krümmung, besonders, wenn sie irgend erheblich und nicht mehr neu ist, dadurch ganz zu verwischen, so wird doch der Zunahme des Uebels dadurch Einhalt gethan, und nicht selten gleicht sich auch im Fortschreiten des Wachsthums das bereits vorhandene spurlos wieder aus, wie ich es in vielen Fällen beobachtet habe.

Bei der ausgebildeten Scrophelkrankheit ist es zunächst das System der äussern Drüsen, was vorzugsweise affizirt, den Hauptkrankheitssitz abgibt. In der Regel sind es die am Halse, im Nakken und unter den Achseln gelegenen, seltener die in den Weichen befindlichen. Sie fühlen sich verhärtet und geschwollen an, von sehr verschiedener Grösse, bisweilen höckrig und unregelmässig, an manchen Stel-

*) Physiologische Abhandlung über die Verkrümmungen der Wirbelsäule. Uebersetzt von Dr. Fr. J. Siebenhaar. Leipzig 1829.

**) Ueber die Krümmungen des menschlichen Körpers, und eine rationelle und sichere Heilart derselben, Leipz. 1810.

len schwielig hart, an andern, die dem Aufbruche schon näher, wie schwammiges Fleisch, oder als wenn eine Flüssigkeit in ihnen eingeschlossen wäre. Sehr allmählig, aber fast unaufhaltsam gehen einzelne in Eiterung über. Sie pflegen zunächst roth und schmerzhaft zu werden, dann unter Abnahme der Röthe sich zu erweichen und sehr langsam aufzugehen. Der entstandene Abcess neigt zur Bildung von schlaffen Geschwüren, mit aufgeworfenen, rothen, empfindlichen, leicht blutenden Rändern, die hohl auf der unterliegenden Drüse liegen. Sie sind bekanntlich recht hartnäckig und von langer Dauer. Einzelne heilen wohl zu, besonders im Herbste mit Zurücklassung tiefer, harter, unebener, sehr entstellender Narben, andere brechen dafür wieder auf, besonders im Frühjahre. Das Allgemeinbefinden erscheint mehr oder minder getrübt, vor allem die Reproduktion. Es kann selbst hecktisches Fieber sich ausbilden. Scropheln dieser Art kommen mehr bei torpiden, pastösen Subjekten vor. — Der Leberthran heilt sie; nur hüte man sich, Scrophula fugax syphilitische Bubonen, wahre Scirrhen, und sonstige Drüsenleiden damit zu confundiren. Die Kur muss aber lange fortgesetzt werden, unter möglichster Rücksicht auf gute Diät und Lebensweise. Es geht viel langsamer, wie bei *Caries scrophulosa* und Rhachitis. Der äussere Gebrauch des Thrans unterstützt die Heilung mächtig, und scheint eben so viel zu leisten als der innere, wenn nicht mehr. Die leidenden Drüsen werden mehrmals täglich mit erwärmtem Leberthrane eingerieben, resp. wenn sie entzündet und schmerzhaft sind, bestrichen, und zwar bis zum Aufbruche. Das demnächst sich bildende Geschwür bedecke man lose und unter Vermeidung jeglicher Reizung mit der oben angegebenen Leberthran-Bleisalbe auf Charpie oder Leinwand gestrichen, zweimal täglich. Innerlich gebe

man ihn in gewöhnlicher Manier. Die Heilung erfolgt in 2 bis 6 Monaten durchschnittlich, je nach Beschaffenheit der individuellen Umstände. Ungleich wirksamer ist aber der Leberthran, und besonders seine äussere Anwendung bei den Drüsengeschwüren, als bei den bloss aufgetriebenen und verhärteten Drüsen. Bei letztern, besonders wenn sie in pastösen Constitutionen auftreten, möchte Verfasser der Jodine fast den Vorzug einräumen, zumalen, wenn eine einzelne verhärtete Drüse etwa zurückbleibt, nachdem die eigentliche Scrophel-Diskrasie gehoben.

Maria Christina Plümpe, das 8jährige Töchterchen eines armen, in einer elenden Hütte wohnenden und in grosser Dürftigkeit lebenden Leinwebers und Kaminfegers in Rhynern, pastöser, torpider Constitution, leukophlegmatischen Ansehens, wurde der Kur des Verfassers im Frühjahre 1829 übergeben. Das Kind, dem schon eins seiner Geschwister an scrophulösen Geschwüren mit Zehrfieber in die Ewigkeit vorangegangen war, litt in einem sehr hohen und wahrhaft scheusslichen Grade an scrophulösen Drüsengeschwüren, die fast den ganzen Hals umgaben. Sämmtliche Drüsen des Nackens und vordern Halses waren theils mehr, theils minder, selbst bis zur Grösse von Hühnereiern aufgetrieben, theils bildeten sie grosse Geschwüre mit aufgestulpten Rändern, die theilweise in einander übergingen, sich unter die Achseln und am obern Theile des Thorax hinzogen, und eine ungewöhnliche Menge Eiters absonderten. Der Bauch war aufgetrieben, die Verdauung bei starker Essbegierde mannichfach gestört, und es drohte stark sich ein wassersüchtiger Zustand auszubilden. Die Knochenenden waren dabei merklich aufgetrieben, und der Körper an vielen Stellen mit scrophulösem Ausschlage bedeckt. Die Kur, welche zunächst mit den gewöhnlichen anti-

scrophulösen, theils auflösenden, theils tonischen Mitteln begonnen wurde, hatte nicht den mindesten Erfolg, obschon sie Monate lang fortgesetzt wurde. — Erst anderthalb Jahre später, durch anderweitige glückliche Erfahrungen belehrt, zog Verfasser den Leberthran in Anwendung, und zwar Anfangs bloss innerlich, und mehrere Monate hindurch, wobei die bedeutenden Geschwüre mit frischen Blättern der *digitalis purp.* bedeckt wurden. Hierdurch besserte sich das Allgemeinbefinden zwar auffallend, indess schickten sich die Halsgeschwüre doch immer noch sehr langsam zur Heilung an, und selbst, nachdem die Kur über ein halbes Jahr lang fortgesetzt war, war der Vernarbungsprozess noch sehr wenig vorangeschritten. Dieser erfolgte aber sehr auffallend rasch, als die Geschwüre äusserlich demnächst mit der Thran-Bleisalbe belegt wurden, und war dann in wenigen Monaten der Art vollständig, dass man jetzt nur noch an den den ganzen Hals umgebenden grossen Narben das überstandene böse Uebel gewahrt.

Der scrophulöse Krankheitsprozess beschränkt sich indess nicht immer auf das System der genannten äussern Drüsen; — die Scropheln erscheinen vielmehr auch an allen übrigen Stellen des Körpers, und ziehen dort andere Theile, die Muskeln, Sehnen, Gelenkbänder, Knorpel, und selbst das Gewebe der Knochen mit in die krankhafte Metamorphose hinein. So sieht man sie nicht selten auf dem Rücken der Hand, des Fusses, über dem Ellenbogengelenke, in der Gegend der Knorpel der Rippen etc., zuerst als kleine, den Ueberbeinen ähnliche, oberflächlich liegende Knoten auftreten, die hart sind, sich allmählig aber mehr vergrössern, schwammig weich werden, demnächst röthen und aufbrechen. Der Abscess verwandelt sich dann gewöhnlich in ein grosses flaches, scrophulöses Geschwür, mit aufgestulp-

ten Rändern, das sehr leicht blutet, empfindlich ist, und schwer heilet. Seltener nimmt es eine mehr fistulöse Form an. — Der Leberthran heilt auch sie in der Regel sicher und rasch, wenn man sie gerade so behandelt, innerlich und besonders auch äusserlich, wie die ebengenannten. Wenn es noch nicht zur Geschwürsbildung gekommen ist, so vergehen die Geschwulste in der Regel noch im Trocknen wieder, und selbst häufig noch dann, wenn sie schon mit einem nahen Aufbruche drohten, indem sie allmählig kleiner werden und unter einer leichten Abschürfung der Oberhaut zusammenschrumpfen und verdorren.

Auguste Asbeck, 12 Jahre alt, von einer schwindsüchtigen und bereits an der *Phthisis exulcerata tuberculosa* verstorbenen Mutter geboren, mit ihren sämmtlichen Geschwistern von entschieden scrophulöser Anlage und Habitus, litt vor einigen Jahren an dieser Form. Sie gewahrte zuerst, und zwar ohne alle äussere Veranlassung, über dem *processus anconaeus* auf der Sehne des *triceps* einen harten Knoten, fast wie eine Wallnuss dick, der ziemlich oberflächlich unter der Haut lag. Der Knoten ward allmählig dicker, weicher, fing dann an, sich zu entzünden, und brach endlich auf, ein grosses flaches, wie ein Kronthaler grosses, über den übrigen Weichgebilden erhaben liegendes Geschwür zurücklassend, mit dick aufgeworfenen rothen Rändern und schwammig weisslichem Ansehen in seinem Grunde. — Verfasser, der nun zugezogen wurde, liess das Geschwür täglich einigemale mit Leberthran-Bleisalbe bedecken, erwärmten Thran in die Umgegend einreiben, und denselben zu 2 Theelöffeln Morgens und Abends innerlich nehmen. In drei Wochen war die Heilung vollständig.

An ähnlichen aber bereits veralteten Geschwüren litt ein 6jähriges Kind des Kolon Geisthoff zu Frie-

linghausen. — Sie wurden durch dasselbe Verfahren in 4 Wochen vollständig geheilt.

Sehr häufig sitzt der krankhafte Prozess tiefer, und scheint die nächste Umgebung der Knochen, die Knorpel der Gelenkenden, und die Oberfläche des Knochens selbst (*Caries peripherica ser.*), vielleicht auch das kurze Zellgewebe, wodurch die Knorpelplatten, die Gelenkenden mit den Knochen verbunden werden, zu betreffen (sogenannte Knochenscropheln). — Es zeigen sich dann gewöhnlich zunächst härtliche, aus der Tiefe aufsteigende, nicht scharf begrenzte Geschwülste, mit breiter Basis, die den unterliegenden harten Theilen fest adhäriren. Die Geschwülste vergrössern sich allmählig, werden immer schmerzhafter, röthen sich, brechen endlich auf, eine Menge weiss gelblichen, mehr dünnflüssigen, mit käsigen Flocken untermischten Eiters ergiessend, und lassen fistulöse Geschwüre zurück, die Jahre lang fortfliessen, nicht ganz selten oberflächliche Knochensequester ausstossend. Sie verheilen an einzelnen Stellen, besonders im Herbste, um an anderen wieder zum Vorscheine zu kommen, zumalen im Frühjahre. Sie überziehen bisweilen den ganzen Körper, vorzugsweise findet man sie aber an den Händen und Füssen, im Gesichte und auf dem Sternum. — Selten verheilen sie vor dem Eintritte der Pubertät, und nur unter besonders günstigen Umständen. Wenn der Heilungsprozess beginnt, so sinken die fistulösen Geschwüre allmählig ein, an Röthe und Umfang abnehmend, die Eitersekretion mindert sich und die äussere Haut verwächst bei dem Vernarbungsprozesse mit den unterliegenden harten Theilen so, dass die in einer kleinen Höhle liegende Narbe unverschiebbar ist. Die zurückbleibende Narbe wird auf die Dauer weiss, und ist viel weniger entstellend, als die von den Scropheln der Halsdrüsen,

oder von den oberflächlich unter der Haut liegenden, zurückbleibende, die häufig sehr entstellt. Oft ist sie nach Verlauf einiger Jahre gar nicht mehr zu bemerken. — Von echter Caries im engern Sinne unterscheiden sich diese Knochenscropheln schon durch den immer mangelnden unausstehlichen Gestank. Auch färbt das Secret silberne Sonden und Leinwand nicht schwarz. — Durch Hecktick können sie selbst den Tod herbeiführen. — Der Leberthran ist von ausgezeichneter Wirksamkeit dabei, innerlich und äusserlich in vorhin angegebener Art angewandt. Die Heilung erfolgt je nach dem Grade und der Ausdehnung des Uebels in 2 bis 12 Monaten. — Die völlige Beseitigung des Uebels sichert nicht immer gegen Rückfälle, die eine erneute Kur erfordern, dann aber in der Regel nicht viel auf sich haben, und sehr schnell schwinden.

An diesem Uebel litt der kleine 3jährige Wilhelm Lategahn im Jahre 1830 in sehr hohem Grade. Bei entschieden hereditärer scrophulöser Diathese, die sich unverkennbar schon im ganzen Exterieur aussprach, hatten sich zunächst derartige Knochenscropheln bei ihm ausgebildet. Verfasser wurde erst später zugezogen, als bereits auf der linken Hand und an einem Knöchel des rechten Fusses die tief liegenden Geschwülste aufgebrochen waren, die sich allmählich in fistulöse Geschwüre mit rothen aufgestulpten Rändern verwandelten. Dabei war das Allgemeinbefinden erheblich getrübt. Der Knabe sah höchst blass und elend aus, fieberte bei mannichfachen Verdauungsbeschwerden und magerte bei aufgetriebenem, harten Leibe ab. Die gleich eingeleitete gewöhnliche antiscrophulöse Behandlung mittelst der wirksamsten, theils auflösenden, theils tonischen, äusseren und inneren Heilmittel, war bei der sorgfältigsten Pflege und den günstigsten Aus-

senverhältnissen nicht vermögend, dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun. Sowohl unter dem linken Auge am Oberkiefer, als an der rechten Seite der untern Kinnlade bildeten sich ähnliche, mit den unterliegenden Knochen in Verbindung stehende Geschwülste aus, die nach und nach durchgingen, und sich in ähnliche fistulöse Geschwüre verwandelten, unter fortwährendem starken Ausflusse eines flockigen Eiters. Das Geschwür an der untern Kinnlade hatte zwei fistulöse Oeffnungen, die eine im Munde, die anderenach Aussen. Der Knabe, das einzige Kind sehr besorgter Aeltern, war dadurch schrecklich entstellt, und schwebte bei der grossen Abmagerung in Gefahr, durch Hecktik verzehrt zu werden. Nunmehr erst ward zur innerlichen Anwendung des Leberthrans geschritten, mit dessen ausgezeichneter Heilkraft in dieser Krankheitsform ich damals noch weniger vertraut war. Er wurde täglich zu 2 Theelöffeln, Anfangs vermischt, nachher *pure* mit Malagawein innerlich genommen. Aeusserlich wurden die Geschwüre mit einer Abkochung von China, Salix, Calamus, Sabina und ähnlichen Stoffen belegt. Der Erfolg war augenfällig. Nicht allein, dass keine neue Geschwülste mehr zum Vorscheine kamen, verzog sich vielmehr eine Geschwulst, an der Hüfte, die noch mit Aufbruch stark drohte, im Trocknen. Die fistulösen Geschwüre verloren sehr bald ihr geröthetes, wulstiges Ansehen, und sanken ein, unter entschiedener Besserung des Allgemeinbefindens und Zunahme der Kräfte. Langsamer ging es indess mit dem vollständigen Vernarbungsprozesse, in dessen Verlaufe sich mehrere kleine Knochenstückchen, namentlich an der untern Kinnlade abblätterten, und es bedurfte fast eines jährigen Fortgebrauchs des Thranes, um die vollständige Vernarbung herbeizuführen. Verfasser hat die medizinische Ueberzeugung, dass die Sache

noch viel rascher gegangen wäre, wenn er zu jener Zeit schon mit der gleichzeitigen äussern Anwendung des Thranes vertraut gewesen wäre. — Im darauf folgenden Frühjahre erfolgte ein kleiner Rückfall, indem sich am äussern Knöchel des früher nicht ergriffenen Fusses wieder eine ähnliche Geschwulst zeigte, als aus denen die früheren Geschwüre hervorgegangen waren. Indess tilgten doch einige Flaschen Thrans das Uebel bald im Trocknen wieder aus, und ist der Knabe seitdem völlig gesund, kräftig herangewachsen, und erfreut sich bis auf die heutige Stunde eines vollkommenen Wohlbefindens.

Rascher und auffallender noch war der Erfolg bei dem B. Theod. Hohenhövel von Hövel, einige 20 Jahre alt. Mehrere seiner Geschwister waren an der *Phthisis exulcerata tuberculosa* gestorben, der auch sein Vater erlag. Im Jahre 1830 wurde er als Soldat eingestellt, im Jahre 1831 aber wegen Knochenfrasses der untern Kinnlade wieder entlassen, nachdem er vom 30. März bis 24. Juni im Lazarethe zu Wesel erfolglos behandelt worden war, wozu sich noch erhebliche von Bluthusten begleitete Brustbeschwerden gesellt hatten. Das Uebel hatte sich aus einer harten von Zahnschmerzen begleiteten Geschwulst der untern Kinnlade entwickelt. Ohnerachtet man in Wesel sämmtliche kranken Zähne entfernt und die kräftigsten gewöhnlichen Heilmittel, unter andern auch das Zittmann'sche Dekockt in Anwendung gesetzt hatte, so war es dennoch nicht gelungen, dem Uebel Einhalt zu thun, und hatte man sich genöthigt gesehen, den Kranken zu entlassen. — Verfasser, der die Kinnlade dick aufgetrieben fand, wandte bei dem entschiedenen scrophulösen Ansehen der äussern Geschwürs-Mündungen und dem unverkennbaren scrophulösen Habitus den Leberthran gleich an, und hatte das Vergnügen,

den Kranken mit wenigen Flaschen in ein Paar Monaten vollständig geheilt zu sehen, so, dass kaum die Stelle zu bemerken blieb, wo das Uebel seinen Sitz hatte.

Sehr nahe mit den ebenbeschriebenen Knochenscropheln ist die sogenannte *Pädarthrocace* im engern Sinne, — auch Fingerkrebs genannt, — verwandt, ein Uebel, das mehr zur Klasse der Arthrocacen gehörig, doch sehr viel Eigenthümliches hat, häufig aber auch mit den ebenbeschriebenen Knochenscropheln und scrophulöser *Caries* confundirt und zusammengeworfen wird. — Bei Kindern mit scrophulöser Anlage pflegt nicht selten plötzlich eine Phalanx, häufiger jedoch an der Hand, als an den Zehen aufzuschwellen. Die Aufschwellung geschieht im Körper des Knochen, ergreift diesen gleichmässig in der Art, dass die Phalanx in der Mitte am stärksten erscheint, gegen die Epiphyse zu aber sich verschmälert, so, dass man sehr passend die Form eines von Pädarthrocace ergriffenen Knochen mit der einer Olive verglichen hat. Mit zunehmender Auftreibung des Knochens bekömmt die äussere Haut des Gliedes eine schmutzig rothe, in's Bläuliche spielende Farbe, und zeigt wenig Beweglichkeit. Die Schmerzen sind Anfangs geringe, und werden hauptsächlich nur beim Drucke empfunden. In dieser Form kann das Uebel selbst Monate lang verharren. Allmählig aber bei einer grössern Zunahme der Knochenauftreibung nimmt die überliegende Haut eine schmutzig roth-braune Farbe an, wird dünn und bricht endlich auf, ein Geschwür bildend, mit aufgestulpten, callösen Rändern und wuchernden Schwämmen im Grunde, worunter in der Tiefe der cariöse Knochen. Der ausfliessende Eiter ist jauchig, flockig, zu Anfange mit Blut untermischt, und nimmt selbst bisweilen den eigenthümlichen cariösen Gestank an, Silber und Leinwand färbend. In diesem Zeitraume pflanzt sich das

Uebel leicht auf die Mittelhandknochen und selbst auf die des Vorderarms fort, unter der Form der vollendetsten Caries. Grosse Schwäche, Abmagerung und selbst hecktisches Fieber bleiben unter solchen Umständen nicht aus. — Auch dieses Uebel, das sich mehr durch seine Form, als durch sein Wesen von den gewöhnlichen Knochenscropheln, mit denen es nicht selten gleichzeitig auftritt, unterscheidet, weicht dem Gebrauche des Leberthrans sicher und bald. Nur der letzte Vernarbungsprozess zieht sich mitunter sehr in die Länge. Die Gebrauchsart ist wie bei den Knochenscropheln, innerlich und äusserlich.

Die 3jährige Lina Pröbsting allhier, mit ihren sämmtlichen vielen scrophulösen Geschwistern, von einer scrophulösen Mutter geboren, litt im Jahre 1831 an diesem Uebel. Als Verfasser zugezogen wurde, war die dritte Phalanx des rechten Zeigefingers olivenförmig, dick aufgetrieben und feurig dunkelroth. Zu beiden Seiten der schwammigen Geschwulst befanden sich fistulöse Geschwürsöffnungen, die in die Tiefe führten, von eigenthümlichem scrophulösen Ansehen. Ausserdem aber hatte das Kind noch auf dem einen Fusse, am Schienbeine, und am Vorderarme scrophulöse Knochengeschwüre, und an der rechten Lende noch, mehr oberflächliche scrophulöse Geschwüre. Das Allgemeinbefinden war sehr getrübt, namentlich ein entschieden hecktischer Zustand vorhanden. — Der in Anwendung gezogene Leberthran, und zwar bloss innerlich, wirkte auf der Stelle entscheidend ein. In ein Paar Monaten waren die übrigen Geschwüre vernarbt, — der Finger aber hatte alle Geschwulst, Röthe und Schmerzen verloren, die daran befindlichen Geschwüre waren eingesunken, und eine ganz kleine noch daran befindliche Oeffnung war mit einem kaum bemerkbaren Krüstchen bedeckt, eine ganz unbedeutende

Spur von Eiter mehr gutartiger Beschaffenheit noch absondernd, das Allgemeinbefinden liess nichts zu wünschen mehr übrig. Das Uebel ward nun weiter nicht geachtet, und der Fortgebrauch der Kur unterblieb, und ist der Finger zur Stunde noch gerade so, bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit verheilt, ohne dass das Uebel wieder ingravescirt wäre.

Die Krankheit kömmt aber nicht bloss bei Kindern, sondern auch, wenn gleich seltener, bei Erwachsenen vor, und ist die Diagnose alsdann viel schwieriger. — Die 40jährige Frau des Leinwebers Hülsmann in Telgte, welche ihre Tage unter sehr ungünstigen und ärmlichen Aussenverhältnissen, in einer niedrigen, engen und dumpfen Leinweberstube mit Spinnen und ähnlichen Beschäftigungen, des Genusses der freien Luft nur höchst selten sich erfreuend, zugebracht hatte, wurde im Jahre 1821 von diesem Uebel an der 3ten Phalanx des rechten Zeigefingers befallen. Verfasser, der sie in Behandlung hatte, sparte keine Mühe noch Kosten, um sie davon zu befreien. Der Jahre lang fortgesetzte Gebrauch der kräftigsten Heilmittel war indess nicht im Stande, das Uebel der Heilung entgegenzuführen, woran die ungünstigen Aussenverhältnisse ihren Theil haben mochten. Ein in Ruf stehender Wundarzt in Münster amputirte ihr endlich, um sie davon zu befreien, den Finger aus dem Gelenke, indess mit eben so geringem Erfolge. Anstatt, dass die Amputationswunde verheilen sollte, pflanzte sich das Uebel auf die Handknochen fort. Ueber dem Ellenbogen erschienen überbeinartige harte Geschwülste, die sich allmählig in fistulöse Geschwüre verwandelten, ganz das Ansehen der scrophulösen an sich tragend. Selbst die Drüsen der Achselhöhle fingen an, aufzuschwellen, und hatte die Kranke ein kacheck-tisches Ansehen und kam sehr herunter. Auch nun

wurde sie noch lange hin mit *Asa foetida*, tonischen Antiscrophulosis etc. behandelt, durchaus aber ohne Nutzen. Auch demnächst Jahre hindurch sich selbst überlassen, bestand das Uebel unverändert fort. In späteren Jahren, als der Verfasser die grossen Heilkräfte des Leberthrans durch ausgedehnte Erfahrungen in derartigen Krankheitsformen genauer kennen gelernt, und bereits lange seinen damaligen Wohnsitz mit dem jetzigen gewechselt hatte, erinnerte er sich der Unglücklichen, und liess ihr schriftlich empfehlen, den Leberthran anhaltend, zu einigen Esslöffeln täglich zu gebrauchen. Sie folgte seinem Rathe, und als Verfasser zufällig nachher mal in ihrem Wohnorte anwesend war, kam sie zu ihm gelaufen, und erzählte ihm mit grosser Freude, was für herrliche Wirkungen sein Rath gehabt hätte. Nicht allein, dass alle ihre örtlichen Schäden fast geheilt waren, hatte auch ihr Allgemeinbefinden sich auf's Vortheilhafteste geändert und gebessert, so, dass die früher so elende und schwache Frau, nunmehr ein viel kräftigeres und gesunderes Ansehen hatte.

In den späteren Lebensjahren, in denen sich die eigentliche scrophulöse Diskrasie wohl nicht leicht mehr entwickelt, in welche Reste des Scrophelgiftes aber wohl hinübergeschleppt werden können, und nicht selten die bösartigsten, hartnäckigsten, verwickeltsten und oft schwer in Bezug auf ihren Charakter zu erkennenden Krankheitsformen veranlassen, kömmt mitunter aus dieser Ursache der entschiedenste Knochenfrass *(Caries scrophulosa)* vor, mit dem abscheulichsten Gestanke, mit Schwarzfärben der Metalle und Leinwand verbunden. Welch fürchterlich hohe Grade dieses Uebels der Leberthran noch zu beseitigen vermag, mag folgender merkwürdige Fall lehren:

Die Frau des Polizeidieners Berst in Pelkum, tief in den Dreissigern, in einer engen Hütte, unter höchst dürftigen Umständen lebend, litt im Jahre 1830 am Knochenfrasse des Ellbogengelenks. Der Arm war mindestens um das Dreifache seines gewöhnlichen Volumens geschwollen, feuerroth entzündet und äusserst schmerzhaft. Acht grosse Krater, mit aufgeworfenen, wulstigen, schwammigen Rändern führten in den cariösen Vulkan hinein, der eine ungewöhnliche Menge abscheulich stinkender Jauche nach allen Seiten ergoss. Die untersuchende Sonde stiess allenthalben auf die aufgetriebenen Knochenenden. Hecktisches Fieber hatte die Kräfte der Leidenden sehr geschwächt und drohte die Abgemagerte bald vollständig in ihre Urelemente aufzulösen. Die Amputation des kranken Gliedes war der Frau von ihrem Arzte als letztes und einziges Rettungsmittel dringendst vorgeschlagen worden. In ihrer Verlegenheit liess sie den Verfasser holen, dem sie zum Entré auf Plattdeutsch, als *conditio sine qua non,* kategorisch erklärte: „Ihr Aermchen solle aber nicht eher ruhen als sie!" Verfasser konnte ihr von vorn herein, in Anbetracht der so weit vorgeschrittenen und sich gleich unverkennbar aussprechenden Hecktick, diese Zusicherung unbedenklich ertheilen. Noch mehr schwand aber jeder Gedanke an Amputation bei näherer Untersuchung des Krankheitszustandes, der sich schon durch sein äusseres Ansehen als örtlicher Ausbruch allgemeiner scrophulöser Diskrasie zu erkennen gab, welche Ansicht noch in dem Umstande, dass die Frau in ihrer Jugend entschieden scrophulös gewesen war, namentlich viel an Ausschlägen des Kopfes und ganzen Körpers, so wie an Drüsenaffektionen gelitten hatte, einen besondern Halt fand. Verfasser glaubte in der That nicht, dass das Uebel noch innerhalb der Grenzen der heilenden Kunst liegen würde, und mehr nm die Kranke

zu beruhigen, als Hoffnung hegend, sie herzustellen, reichte er ihr, nachdem er ohne Nutzen einige Tage andere Mittel angewandt hatte, den Leberthran innerlich. Aeusserlich wurde der kranke Arm mit kühlenden Blättern *(Plantago major)* bedeckt. Fast von Stund an trat Besserung ein. Geschwulst, Röthe und Schmerzen fingen zunächst an nachzulassen, unter Verbesserung des Eiters, Abnahme des unerträglichen Gestankes, Nachlass des Fiebers und Zunahme der Kräfte. Eine Menge Knochensequester wurden nach und nach ausgestossen, theils von grösserm, theils von geringerm Umfange, und in Zeit von einigen Monaten erlangte der Arm seinen gewöhnlichen Umfang wieder, alle Schmerzen und jede Röthe verlor sich, die äusseren Geschwüre vernarbten eins nach dem andern, bis auf 4, die noch mit ganz unbedeutenden Krusten bedeckt waren und etwas nässten. Wenn gleich das Ellbogengelenk, wie nicht anders sein konnte, anchylotisch verwachsen und steif blieb, so hatte doch die Frau, welche bald wieder in den vollen Besitz ihrer Kräfte gelangte, weiter keine Beschwerde daran, wollte sich auch einer Fortsetzung der Kur, um die genannten kleinen Reste, die sie weiter nicht achtete, zu beseitigen, nicht unterwerfen. Verfasser sah sie kürzlich, nach Verlauf von 4 Jahren, zufällig wieder, fand sie kräftig und wohlgenährt, immer aber noch auf 4 der früheren Geschwüre einige Krusten und ein unbedeutendes Nässen, was sie weiter nicht belästigte, und zu dessen Beseitigung sie auch jetzt noch keine Neigung hatte.

Unter die hartnäckigsten und bösesten Krankheitsformen gehört wohl unbestritten der *Tumor albus*, der, wenn er irgend einen hohen Grad erreicht, besonders, wenn die Gelenkenden cariös geworden und die Schwämme durchgebrochen sind, als unheilbar gilt und

den Kranken auf hecktischem Wege unter vielen Leiden in der Regel aufreibt. Selbst die Amputation ist erfahrungsgemäss insgemein nicht vermögend, das bedrohte Leben dann zu erhalten. Man hat in neuerer Zeit (Rust) zwei Formen dieses Uebels bekanntlich unterschieden, den *Tumor albus* im engern Sinne, ein ursprünglich mehr akut oder chronisch entzündliches Leiden der Weichtheile des Gelenks, mit Ausschwitzung und Schwammbildung in seinem fernern Verlaufe, — und die *Gonarthrocace*; ein der *Coxarthrocace* analoges Leiden der Kniegelenkenden. Ersterm liegen in der Regel mehr rheumatische Ursachen zum Grunde, letzterm scrophulöse Diskrasie, — wie wohl unbestreitbar auch anderweitige spezifische Krankheitsstoffe, namentlich der syphilitische, die Grundlage des Uebels abgeben können. Verfasser theilt diese Ansicht ganz. Es kommen sehr häufig Fälle vor, wo die Unterschiede und diagnostischen Merkmale ganz augenfällig sind, und über die Verschiedenheit beider Formen kein Zweifel obwalten kann. Es kommen aber auch *in praxi* Fälle, besonders veraltete vor, wo die Entscheidung *in concreto* zwischen beiden Formen höchst schwierig sein möchte. Es ist allerdings richtig, dass der Rheumatismus sich der Regel nach auf die Gebilde der Muskeln, Sehnen und Bänder beschränkt, das Scrophelgift aber mehr das Knochengewebe liebt. Indess erfasst auch der Rheumatismus in seiner höchsten Potenzirung das Gewebe der Knochen, und nicht selten sieht man, dass ein Kniegelenkleiden, welches als *Tumor albus* der Weichgebilde begann, mit Knochenfrass endet. Zudem scheint das Uebel mitunter gemischt, rheumatisch auf scrophulösem Boden, so dass die diagnostischen Merkmale beider Formen sich gleich von Anfang an konfundiren. So werthvoll nun übrigens auch die Diagnose zwischen beiden Formen in wissenschaftlicher, so wie

in Bezug auf andere Heilmethoden und Mittel auch in therapeutischer Hinsicht ist, so unwesentlich ist sie im Ganzen in Bezug auf das in Rede stehende Heilmittel, das auseinandergesetzter Maassen nicht minder dem rheumatischen, als dem scrophulösen Krankheitscharakter entspricht, und in der That alle sonst bei diesem Leiden in Ruf stehenden Mittel weit hinter sich zurücklässt. Die Prognose in Bezug auf dieses Uebel hat sich bei mir viel günstiger gestellt, als früher, seit ich die ausserordentliche Wirksamkeit des Leberthrans gegen selbes näher habe kennen gelernt. Obgleich ich erst in den letzteren Jahren angefangen habe, den Leberthran bei diesem Uebel anzuwenden, und daher bei Weitem nicht so viele konkrete Beobachtungen darüber habe, wie bei anderen rheumatischen und scrophulösen Krankheitsformen, — zumalen auch diese Form in hiesigen Gegenden im Ganzen seltener ist, — so halte ich mich doch zu nachstehenden Erfahrungs-Abstrakten darüber berechtigt. Sämmtliche Formen des Uebels eignen sich für die Anwendung des Leberthrans, wenn es nur gewiss ist, dass ihnen kein anderweitiger spezifischer Krankheitsstoff, als der rheumatische oder scrophulöse zum Grunde liegt, worüber der Totalhabitus und die anamnestischen Verhältnisse entscheiden müssen. Scrophulöser oder rheumatischer Charakter ist übrigens die Regel, ein anderweitiger die Ausnahme. Der Leberthran hemmt das Uebel auf jeder Stufe, mag es in der Periode der Ausbildung begriffen sein, mögen bereits grosse Schwämme sich gebildet haben, die Gelenkenden aufgetrieben, oder gar Caries derselben vorhanden sein, wenn nur nicht die hecktische Konsumtion bereits den höchsten Grad erreicht hat, und der Assimilations- und Reproduktionsprozess unheilbar verletzt darniederliegen. Er tilgt den innern krankhaften Prozess aus und macht dem Fortschreiten des Uebels Halt, ohne je-

doch immer das ganze krankhafte Produkt zu beseitigen. Gewöhnlich bleibt als *Caput mortuum* eine grössere oder geringere Steifheit des Knies zurück; die vorhandenen Schwämme vermindern sich zwar wohl, unter Beseitigung aller in ihnen vorhandenen Schmerzen, allein selten schwinden sie ganz. Das leidende Knie bleibt dicker und behält eine gewisse, sich immer elastisch-schwammig anfühlende Völle. Auch da, wo mehr die Knochen, die Gelenkenden litten, bleibt eine Auftreibung derselben zurück, mit grösseren oder geringeren Beeinträchtigungen des normalen Gehens. Die cariösen Geschwüre sinken bald ein, unter Absonderung eines gutartigern Eiters und Besserung des Allgemeinleidens, aber der letzte Vernarbungsprozess geht sehr langsam von Statten, und es währt eine geraume Zeit, ehe die Empfindlichkeit des Gelenkes sich der Art verliert, dass der Kranke frei und fest, wenn auch nicht zurückgebliebene Difformitäten ihn daran behindern, auf dem kranken Gliede auftreten kann. Verkürzungen des Gliedes durch Krümmung der Knochen, wie sie nicht selten vorkommen, werden einleuchtend durch den Leberthran so wenig beseitigt, als anchylotische Verwachsungen; die Kranken gehen auch bei der gelungensten Heilung längere Zeit, wie diejenigen, welche früher die Kniescheibe gebrochen hatten, den Fuss im Bogen drehend. — Man wende den Thran innerlich in gewöhnlicher Art, zu 2 — 3 Esslöffeln voll bei Erwachsenen an, äusserlich lasse man die ganze leidende Parthie alle paar Stunden mit erwärmtem Thrane einreiben. Sind Geschwüre da, so belege man sie mit der Thran-Bleisalbe. Die Dauer der Kur ist verschieden, von 3 bis 12 Monaten und darüber. — Bisweilen kommen, besonders zu Anfange, akutere entzündliche Zufälle vor, die das Glied in kurzer Zeit zu ruiniren drohen. Die Wirkung des Thranes würde dabei zu langsam sein. Ohne-

hin passt er nicht sehr, wo bei akutem Fieber, Appetit und Verdauung darnieder liegen. Es kann unter solchen Umständen nothwendig werden, durch allgemeine oder örtliche Blutentziehungen, durch Antiphlogistika, Calomel, selbst durch die äussere Anwendung der Kälte, diesen aufgeregten, entzündlich fieberhaften Zustand momentan zu dämpfen. Sobald dies aber geschehen, sobald der höher ausgebildete Entzündungs- und der akute Fieberzustand gehoben sind, greife man gleich wieder zu unserm Mittel. Der Fortsetzung der Einreibungen steht übrigens auch ein höherer Entzündungszustand als Contraindikation nicht im Wege, so lange nicht temporär etwa eigentliche topische Antiphlogistika angezeigt erscheinen sollten.

Der erstern Form unsers Uebels, dem *tumor albus* im engern Sinne, dem der Knieweichgebilde, fällt folgender Fall anheim:

Der Anstreicher Rosenberg allhier, etwa 30 Jahre alt, wurde im Jahre 1830 von einer mit heftigen Schmerzen verbundenen Geschwulst des rechten Kniees befallen. Er hatte dabei gleich ein sehr heftiges Fieber, und da er das Uebel für einen Fluss hielt, so nahm er auf eigene Hand schweisstreibende Mittel ein, und bedeckte den kranken Theil mit Hanfheide. Nachdem so 8 Tage verlaufen waren und das Uebel immer schlimmer wurde, liess er den Verfasser holen. Der Kranke hatte sehr starkes Fieber mit hartem, vollen Pulse, das besonders Abends und Nachts exazerbirte. Die Schmerzen am Kniee waren fast unerträglich, raubten ihm alle Ruhe, und veranlassten ihn mitunter zum Irrereden. Das Knie war enorm dick aufgetrieben, heiss und fühlte sich von ausgeschwitzter Lymphe etwas schwappend an, ganz nach Art eines gewöhnlichen akuten Hydrarthrus. Die Knochen konnte man kaum durchfühlen; der Fuss war unten ödematös angelau-

fen, der Oberschenkel geschwollen, so wie auch die Inguinaldrüsen. Eine spezifische Dyskrasie irgend einer Art war mit Sicherheit nicht zu ermitteln, so wenig als eine Gelegenheitsursache. Aermliche Aussenverhältnisse, schlechte, dumpfe und enge Wohnung etc. deuteten indess doch bei dem Abgange anderweitiger specifischer Krankheitsmomente auf eine rheumatisch-scrophulöse Anlage hin. — Zu Anfange wurden mehrmals Blutegel angelegt, und fortwährend eiskalte Umschläge auf den leidenden Theil gemacht, innerlich *merc. dulc.* mit *digit.* gereicht. Nach Dämpfung der heftigsten entzündlichen Irritation wurden die Umschläge von kaltem Wasser mit ähnlichen von Essig vertauscht. Nach anhaltendem mehrwöchentlichen Gebrauche dieser Mittel verlor sich zwar der akutere Entzündungszustand, allein die Geschwulst blieb, wurde schwammig-elastisch, ganz das Ansehen eines gewöhnlichen *Tumor albus* darbietend, in welchem fortwährend, besonders zur Nachtzeit, unerträgliche Schmerzen wütheten. Zur Applikation des Glüheisens, die dann dem Patienten als dringend angezeigt, vorgeschlagen wurde, wollte derselbe sich nicht verstehen. Es wurde deshalb nunmehr die Brechweinsteinsalbe äusserlich eingerieben, wodurch sich bald das ganze Knie mit Pusteln bedeckte, indess ebenfalls ohne merkliche Abnahme der Geschwulst. Erst als demnächst der Leberthran in Gebrauch gezogen wurde, zu 3 Esslöffeln täglich, fingen Schmerz, Geschwulst und der Fieberrest auffallend an abzunehmen, und nach 6wöchentlichem Gebrauche desselben waren alle krankhaften Erscheinungen, bis auf eine geringe Steifheit des Kniees geschwunden, die sich indess im Laufe der Zeit auch bald verlor, so, dass Patient bis zur Stunde gänzlich von allen Rückfällen verschont geblieben ist, und sich einer ungetrübten Gesundheit erfreut.

Bei der eigentlichen Gonarthrocace leistete mir der Leberthran in folgendem Falle noch kürzlich sehr auffallend gute Dienste.

Jungfer Bellwinkel von Lünen, ein kräftiges, starkes Dienstmädchen, zur Zeit 28 Jahre alt, litt in ihrer Jugend, nach ihrer Angabe, stark an doppelten Gliedern, wofür auch ihr ganzer Habitus noch zur Zeit Zeugniss ablegt. Vor drei Jahren wurde sie zuerst von einer starken, schmerzhaften Geschwulst des rechten Kniees befallen, die allmählig grösser wurde, sie Anfangs im Gehen behinderte, nach und nach aber solches ganz unmöglich machte. Sie gebrauchte dagegen zunächst in ihrer Heimath verschiedene Mittel, namentlich Pflaster äusserlich auf's Knie applizirt. Als sie keinen Erfolg davon gewahrte, begab sie sich nach längerer Zeit in die Kur des Kreiswundarztes Weispfennig in Dortmund. Ausser der Anwendung verschiedener innerer Mittel, zog ihr dieser mit dem Glüheisen an beiden Seiten des Kniees ein Paar grosse Brandstreifen, die demnächst drei Monate hindurch in starker Eiterung erhalten wurden, — indess eben so wenig mit nachhaltigem Nutzen. Dann benutzte sie wieder den Rath einheimischer Aerzte, die die Brandwunden zuheilen liessen und andere Mittel in Anwendung zogen, bis sie vor 22 Wochen hier anlangte, um den Rath des Verfasser über ihr Uebel einzuholen. Die Geschwulst war damals enorm gross. Ihr Umfang überstieg weit den der Lende an ihrem obern Theile. Deutlich gewahrte man im Innern der Geschwulst eine bedeutende Auftreibung der Knochengelenkenden, was der dicken schwammigen Geschwulst ein höckriges, ungleichförmiges Ansehen gab. Dabei wütheten in selber die empfindlichsten Schmerzen. Sie konnte auf dem kranken Fusse nicht rühren,

und musste lange hin und her probiren, bis sie eine Lage fand, in der sie nur irgend ausdauern konnte. Selbst gegen äussern Druck war die Geschwulst äusserst empfindlich. Durch die lang fortgesetzte Gewohnheit, sitzend auf einem Stuhle, den kranken Fuss mit der Aussenseite auf einem zweiten Stuhle ruhen zu lassen, was im Ganzen die erträglichste Lage war, hatte sich die *Tibia* kurz unter dem Knie in einem kurzen aber bedeutenden Bogen gekrümmt, dessen konvexe Seite nach Aussen, die konkave aber nach Innen gerichtet war. Hierdurch war der Unterschenkel gegen den gesunden um mehrere Zolle verkürzt. Das Allgemeinbefinden war im Ganzen wenig getrübt, nur, wie gesagt, ein rhachitischer Habitus unverkennbar. Es wurde nun der Leberthran verordnet, innerlich täglich zu 3 Esslöffeln, und äusserlich alle Paar Stunden erwärmt in die ganze Geschwulst einzureiben. Die Kranke hat damit ohne Zwischengebrauch irgend eines andern Mittels fortgefahren. Der Erfolg war schlagend. Fast von Stund an fingen Schmerzen und Geschwulst an, sich zu mindern. Die erstern sind nunmehr nach 22wöchentlicher Fortsetzung der Kur seit längerer Zeit ganz geschwunden, und die Geschwulst hat sich um mehr als die Hälfte gemindert. Ganz wird sie nicht weggehen, denn etwas pflegt als *caput mortuum* in kaltem Zustande zurückzubleiben, und ohnehin gibt die wohl nicht zu beseitigende Krümmung der *Tibia* dem Knie ein dickeres Ansehen, als es sonst haben würde. Die Kranke kann auf ihrem Fusse wieder schmerzenfrei auftreten, und mit Hülfe einer Krücke gehen. Dies würde ebenfalls ohne die Verkürzung des Fusses noch viel besser gehen, und wird sich durch Uebung im Laufe der Zeit noch mehr bessern. Ohnehin war die Wirkung bei diesem veralteten bösen Uebel so augenfällig, dass das Mädchen,

nachdem sie vor Kurzem von hier wieder abgereist, die Kur gerne noch etwas fortzusetzen versprach.

Ein ähnlicher, aber im Hüftgelenke hausender Krankheitsprozess ist bekanntlich die Coxarthrocace, sehr uneigentlich das freiwillige Hinken genannt; denn in der That ist es möglichst unfreiwillig. Ich verstehe darunter jenen eigenthümlichen Krankheitsprozess im Hüftgelenke, — der sich aus spezischen Ursachen entwickelt, und zunächst als eine entzündliche oder subinflammatorische Affektion der das Hüftgelenk bildenden Theile, vorzüglich durch Schmerz im Knie und Hüftgelenke selbst, so wie durch Beeinträchtigung des freien Gebrauches der leidenden Extremität (durch ein Hinken, das seinen Grund in Schonung derselben hat), manifestirt. — In seinem Fortgange aber alterirt das Uebel, die Organisation benannter Theile selbst, indem zunächst unter Zunahme der als hauptdiagnostischer Merkmale genannten Beschwerden durch Auftreibung der Gelenkparthieen, die sich schon im Aeussern durch ein bedeutendes Vorragen der kranken Hüfte von der gesunden ausspricht, die kranke Extremität um ein Erhebliches verlängert, — dann aber im sogenannten dritten Stadium durch höher potenzirte Störungen der Gelenkorganisation und einem Heraustreten des Gelenkkopfes aus der Pfanne, durch eine freiwillige, d. h. durch eine Verrenkung aus inneren Bedingungen, verkürzt wird. — Nachfolgende kariöse Zerstörung der Gelenkparthieen macht den Beschluss, den Leidenden in der Regel einem sichern Tode durch hecktische Consumtion im 4ten Stadium entgegenführend. Verfasser glaubt sich auf Andeutung dieser Hauptumrisse bei einem Uebel beschränken zu dürfen, das so charakteristisch ist, dass Jeder, der es einmal sah, in seinem Leben nicht leicht es wieder verkennt, und wel-

ches seit der lichtvollen Beschreibung unsers Rust's schwerlich von einem Arzte mit rheumatischen, neuralgischen oder anderweitigen Hüftleiden (Coxalgieen) fortan dürfte verwechselt werden können. Für den speziellen vorliegenden Zweck sind auch die neueren in wissenschaftlicher Hinsicht übrigens sehr werthvollen Untersuchungen und Meinungsverschiedenheiten über die Art der Erkrankung der leidenden Gelenkparthieen, ob die Weichgebilde z. B. die primair ergriffenen sind oder die harten Theile, ob die Knorpel oder die Knochen, ob die Pfanne oder der Gelenkkopf, ob die nachfolgende Caries eine peripherische oder centrale etc., weiter nicht sehr erheblich. Von ungleich grösserer praktischer Bedeutung aber ist der Charakter des Uebels, besonders in Bezug auf das in Rede stehende Heilmittel. Denn vorweg muss auch hier wieder bemerkt werden, dass Alles, was Verfasser über die Heilwirkungen des Leberthrans in der Coxarthrocace sagen wird, sich nur auf die Fälle beschränkt, welche ursächlich durch scrophulöse oder rheumatische Diskrasie begründet sind. Und dies findet nach seiner Ueberzeugung in der grossen Mehrzahl der Fälle statt, unter 10 Fällen gewiss 9 Mal. Es ist ihm sogar nach seinen bisherigen Beobachtungen höchst zweifelhaft, ob das eigenthümliche echte Uebel durch blosse mechanische Verletzungen, durch syphilitische, psorische, herpetische, variolöse, morbillöse, scarlatinische und scorische Krankheitsstoffe, wie es in den Handbüchern heisst, je hervorgerufen werden könne. Es würde indess verwegen sein, den engern Kreis individueller Beobachtungen als sichere Norm abstrakter und allgemein gültiger Sätze aufstellen zu wollen, eine Anmaassung, die dem Verfasser in Bezug auf die Heilwirkung des Leberthrans in dieser Krankheitsform um so mehr fern bleiben muss,

als er erst in den letzten Jahren von selbem dabei Gebrauch gemacht hat, gestützt auf den grossen und augenfälligen Nutzen desselben, in allen Krankheitsformen, durch ähnliche Grundursachen gesetzt. — Indessen hält er sich doch auch selbst bei der geringern Zahl von Beobachtungen, die er in dieser Beziehung zu machen Gelegenheit hatte, für berechtigt, den Leberthran bei dieser Krankheitsform in der ersten Reihe der Heilmittel zu placiren. Nach Rust's theoretisch-praktischem Handbuche der Chirurgie etc. (Berlin und Wien 1830. II. Bd., pag. 353), soll dieser ausgezeichnete Monograph der Arthrocacen in der jüngsten Zeit selbst die Thrankur mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt haben, was noch später in einem vom Stabsarzte Dr. Kuhk abgefassten Jahresberichte über das Charité-Krankenhaus zu Berlin vom Jahre 1832 *) seine Bestätigung fand. Hoffentlich werden die Resultate davon bald *en detail* veröffentlicht werden. Auch ist im Jahre 1833 bereits eine Inaugural-Dissertation an der Berliner Universität von G. A. Bahn aus Bromberg *(de Olei jecoris Aselli praesertim in Coxarthrocace efficacia)* über diesen Gegenstand vertheidigt worden, die leider! nicht im Buchhandel erschienen, und deren Verfasser daher nicht hat ansichtig werden können. — Um seine auf Beobachtung und Analogie gestützte Ansicht indess im Allgemeinen kund zu geben, glaubt Verfasser sich dahin aussprechen zu müssen, dass der Leberthran in allen Stadien des Uebels den zum Grunde liegenden Krankheitsprozess scrophulös-rheumatischer Natur austilge, ohne indess überall die angerichteten Zerstörungen, wie einleuchten muss, beseitigen zu können. So wie er in den ersten Stadien des Uebels unter augenfälliger Erleichterung der

*) Rust's Magazin für die prakt. Heilk. etc. XXXXIII. Bd., 1. Heft, dag. 52.

Schmerzen, Geschwulst und Besserung des ganzen Symptomen-Complexes, dem Vorrücken des Uebels in die Stadien unheilbarer Gelenkzerstörungen Einhalt thut, eben sowohl moderirt er die bisherige böse Prognose der letzten Stadien in Bezug auf Erhaltung des Lebens und Herstellung der Gesundheit, wenn gleich mit verkürztem Beine und hinkendem Gange, — die fortan vielmehr günstiger gestellt werden muss. Besonders ist es auch hier seine äussere Anwendung, die dem Verfasser sehr günstig einzuwirken geschienen hat, welche die volle Aufmerksamkeit aller Praktiker verdient, und die Verfasser nicht genug zu weitern Versuchen und Beobachtungen empfehlen zu können glaubt. Die Einreibungen des erwärmten Thrans eignen sich wohl ohne alle Ausnahme für alle Stadien des Uebels, besonders aber schienen sie ihm da heilbringend und angezeigt, wo ein gereizter, subinflammatorischer oder gar entzündlicher Zustand in der ganzen Gelenkparthie obwaltete. — Innerlich hat er den Thran in der gewöhnlichen Art gereicht, nur muss er dabei bemerken, dass derselbe ihm, besonders in den ersten Stadien des Uebels, dann kontraindizirt erscheint, wenn sich ein erheblicherer akuter Entzündungszustand von vehementerm Fieber begleitet ausgebildet hat, der nicht selten in sehr kurzer Zeit den Uebergang in's *Stadium luxationis et Cariei* herbeiführt. Der Leberthran eignet sich einerseits gar nicht für den akuten Fieberzustand, wie schon mehrfach angedeutet, andererseits ist seine Wirkung auch viel zu langsam, und erfolgen nicht selten die unheilvollen Gelenkzerstörungen sehr rapide und viel schneller, als durch den Leberthran ein wesentlicher Einfluss auf das Uebel zu erzielen ist. Es kann in solchen Fällen die decidirteste Anwendung der antiphlogistischen Methode, namentlich allgemeine und besonders örtliche Blutent-

ziehungen, die topische Anwendung der Kälte, der innere Gebrauch des versüssten Quecksilbers etc. temporär, und bis dahin, dass der akute Stand des Uebels ausgetilgt ist und solches einen mehr chronischen Charakter angenommen hat, dringend erforderlich sein. Dann aber tritt die Hauptgrundindikation, den spezifischen Charakter des Uebels durch Leberthran auszutilgen, wieder in den Vordergrund. — Verfasser muss es vor der Hand auch noch unentschieden lassen, in wiefern die Anwendung jener örtlichen, laut Erfahrung so entschieden kräftig und heilbringend eingreifenden Ableitungsmittel, welche sich einen so grossen Ruf und allgemeinen Gebrauch in diesem Uebel erworben haben, namentlich des Glüheisens, der Aetzmittel und Fontanellen, durch den Leberthran entbehrlich gemacht werde. Er hat vor der Hand wenigstens noch nicht gewagt, sie bei Seite zu setzen, alles mit Gefahren verknüpfte Experimentiren scheuend. Seine Beobachtungen sind daher nicht ganz rein. Wenn er indess die früher von ihm beobachteten, ohne Leberthran behandelten Fälle mit jenen vergleicht, wo dieser beharrlich adhibirt wurde, so ist die grosse Wirkung und der augenfällige Nutzen des letztern nicht zu verkennen. — Mögen als Belege des Abstrakts einige konkrete Beobachtungen dann folgen:

Hermann Böddicker, das 3jährige Söhnchen eines seit langer Zeit kränkelnden und etwa ein Jahr nach der Geburt des Kindes verstorbenen 50jährigen Mannes, hatte vom 2ten Jahre an einen entschieden scrophulös-rhachitischen Habitus, und litt an mannichfachen kleinen Beschwerden scrophulösen Charakters. Im Frühjahre 1830 fing der Kleine an plötzlich lahm zu gehen, das rechte Bein beim Gehen nachschleppend. Ueber den Sitz und die Art der etwa damit verbundenen Schmerzen war der Knabe noch zu klein, die

erforderliche Auskunft zu geben. Eine nähere Untersuchung des Beines liess nichts Aussergewöhnliches gewahren, als eine Parthie geschwollener Drüsen in der Leiste, bei deren Betastung der Kleine Schmerz äusserte. Ein etwaiges Vorragen der Hüfte, oder gar eine Verlängerung der Extremität war im Mindesten nicht zu bemerken, selbst das Andrücken des Schenkels gegen die Pfanne schien nicht sonderlich empfindlich, so dass Anfangs das ganze Leiden in der Drüsengeschwulst zu beruhen schien. Verfasser liess daher zunächst die Geschwulst mit Hyoscyamus-Oel bestreichen, warme Bäder nehmen, das Gehen einstellen und kleine Dosen Goldschwefel und ähnliche Mittel gebrauchen. Es dauerte lange hin, bis der im Hinterhalte liegende mächtigere Feind sich demaskirte. Fast mit einem Male trat im folgenden Winter eine heftige entzündliche Affektion der ganzen Hüftparthie ein, von starkem perakuten Fieber begleitet. Die rechte Hüfte fing an, in Vergleich zur linken, bedeutend vorzuragen, war hart geschwollen und gegen die leiseste Berührung höchst empfindlich. Das Auftreten auf der kranken Extremität war unmöglich geworden. Die Geschwulst ging unverkennbar von der Gelenk- und Knochenparthie im Innern aus, fast die sämmtlichen Weichgebilde in die entzündliche Sphäre mit hineinziehend. Die kranke Extremität verlängerte sich in kurzer Zeit um mehrere Zolle, und Alles drohte eine baldige Zerstörung des befallenen Gelenks. Es wurden äusserlich Blutegel in grösserer Menge, und häufig, Anfangs in kurzen, nachher in längeren Zwischenräumen wiederholt, um das kranke Gelenk applizirt, erst kalte, nachher lauwarme Umschläge aus Bilsen- und Schierlingskraut applizirt, ölichte Einreibungen gemacht und innerlich *merc. dulc.*, *tart. stibiat* und ähnliche Mittel gereicht, wie sie nach dem jedes-

maligen Zustande als indizirt sich herausstellten. Es gelang dadurch zwar wohl, die heftigsten Schmerzen, das entzündliche Fieber, die enorme Geschwulst der Hüfte, überhaupt den perakuten Zustand zu beschwichtigen, allein das eigentliche Uebel währte in ungeschwächter Hartnäckigkeit fort, namentlich hatte die Verlängerung der Extremität eher zu — als abgenommen. Im Innern der Hüfte wütheten fortwährend, wie aus Allem klar zu entnehmen war, die heftigsten Schmerzen, und die früher mehr die ganze Hüfte einnehmende entzündliche Geschwulst hatte sich auf einen engern Raum in der Gegend der Vertiefung hinter und über dem grossen Umdreher zusammengezogen, wo sie sich knochenhart und äusserst empfindlich anfühlte und augenfällig mit Geschwürsbildung drohte. Nunmehr wurde angefangen, den Leberthran innerlich zu reichen, äusserlich wurde ein grosses Fontanell, etwas vom Gelenke entfernt, mittelst eines Cauterii *(Kali caustic.)* applizirt, tartarus stibiatus-Salbe in die Umgegend eingerieben, warme Bäder nebenbei in Anwendung gesetzt u. dergl. m. — Alles dieses war indess nicht im Stande, die Abscessbildung im Hüftgelenke und den Aufbruch der Geschwulst zu verhüten, ohnerachtet das Allgemeinbefinden des Knaben, der in hohem Grade herunter war, sich trotz dessen auffallend besserte, unter Nachlass der Schmerzen. Die Geschwulst, welche von nicht unerheblichem Umfange war, brach endlich unter Anwendung erweichender Cataplasmen auf, den eigenthümlichen flockigen Eiter derartiger Abcesse in grosser Menge ergiessend. Unter Fortsetzung des innern Gebrauchs des Leberthrans ward das Geschwür mit Leberthran-Bleisalbe verbunden und erwärmter Thran in die kranke Hüfte eingerieben. Nunmehr trat bald augenfällige Besserung ein, die Geschwulst und Härte der Hüfte sank ein, ihre

Röthe und Empfindlichkeit verlor sich von Tage zu Tage mehr, die Eiterabsonderung liess nach, Alles unter bedeutender Zunahme der Kräfte, Nachlass des schleichenden Fiebers und Besserung des Gesammtbefindens. Am hartnäckigsten zeigte sich die Verlängerung, indess nach Verlauf von einigen Monaten fing auch diese an zu weichen, und gegen den Winter zu hatte das kranke Bein seine normale und mit dem linken Beine gleichmässige Länge. Die Empfindlichkeit des kranken Beins verlor sich nach und nach der Art, dass zuerst der Patient mit einiger Schonung wieder darauf stehen und mit Hülfe einer Krücke gehen konnte. Allmählig konnte auch diese entbehrt und mit einem kleinen Handstocke vertauscht werden. Nach Verlauf von etwa $\frac{3}{4}$ Jahren vom Ausbruche der eigentlichen Coxarthrocace an, war das Uebel der Art beseitigt, dass man nichts weiter gewahrte, als eine geringe zurückgebliebene, aber durchaus kalte Geschwulst der rechten Hüfte, und ein leichtes Schonen und Nachziehen des rechten Fusses. Die fistulöse Oeffnung an der Hüfte war ganz eingesunken, indess noch mit einem leichten Krüstchen bedeckt, und nässte auch dann und wann noch ein wenig. Kind und Mutter waren nun des weitern Arzneibrauchens leid, und die Fortsetzung der Kur wurde deshalb eingestellt. Verfasser hoffte auch selbst, dass dieser geringe Rest durch die Heilkräfte der Natur würde bezwungen werden, zumalen der Knabe sich wieder in einem höchst blühenden Zustande befand. Er stellte daher seine Besuche ein, unter Ertheilung des Rathes, wenn etwa wider Verhoffen sich eine Verschlimmerung des Zustandes einstellen sollte, ihn gleich davon in Kenntniss zu setzen. Dieser Fall trat im Frühjahre 1832 wirklich ein. In der Nähe der frühern Wunde, etwas tiefer herunter, hatten sich ein paar schmerzhafte Geschwulste

gezeigt, 'die allmählig aufbrachen, und den Knaben wieder sehr herunter brachten. Statt mir dies anzuzeigen, nahm man bei der damals allgemein grassirenden Manie, die neue Wunderkur, die Homöopathie zu gebrauchen, zu dieser seine Zuflucht, und erst im Sommer 1833, als man sich von der Nutzlosigkeit der Pülverchen durch langen fruchtlosen Gebrauch überzeugt hatte, und der Knabe wieder im höchsten Grade entkräftet war, wurde Verfasser wieder um Rath angegangen. Merkwürdigerweise war die Gelenkparthie nunmehr gar nicht ergriffen, sondern der scrophulöse Krankheitsprozess wurzelte den Körper des Schenkelbeins entlang. Einige Abscesse waren bereits durchgegangen, einige andere bildeten sich bald darauf, und erstreckten sich bis zur Mitte des Schenkels herab. Die Extremität war um nichts verlängert, und das Gehen lediglich durch die Empfindlichkeit der in die Geschwürsbildung mit hereingezogenen Weichgebilde, so wie durch die grosse Schwäche des Knaben beeinträchtigt. Der Knabe hatte nun einen unwiderstehlichen Widerwillen gegen den Fortgebrauch des Thrans gefasst, so, dass Verfasser lediglich auf seine äussere Anwendung beschränkt war. Er nahm deshalb zum innern Gebrauche andere Tonika zu Hülfe, als Millefol., Calamus', China etc., und liess nebenbei warme Bäder von Calamus, Sabina und ähnlichen Substanzen anwenden. Dadurch ist nun endlich das Uebel bis auf ein paar kleine Krusten, die noch einige Feuchtigkeit absondern, und ein leichtes Nachziehen des kranken Beines, beseitigt, mit vollkommener Integrität des Hüftgelenks und gleicher Länge beider Extremitäten. Der Knabe ist wieder wohl genährt, besucht die öffentliche Schule, nnd steht mit Grunde zu hoffen, dass binnen Kurzem auch die erwähnten letzten Spuren seines Uebels verschwunden sein werden.

Auffallender noch waren die Wirkungen des Leberthrans bei der damals 6jährigen Lina Voss allhier. Als Verfasser im Jahre 1829 zu diesem unglücklichen an Coxarthrocace leidenden Mädchen gerufen wurde, war das arme Kind bis auf Haut und Knochen abgemagert, und ein heftiges schleichendes Fieber drohte ihm in Kurzem vollends den Rest zu geben. Das rechte Hüftgelenk war zerstört, der Fuss um eine Handbreit verkürzt, der Gelenkkopf stand zur Seite nach Aussen. Ueber ihm stand die Oberfläche der Hüfte in einer Ausdehnung von mehreren Handtellern gross in Eiterung, und sonderte eine enorme Menge Eiters ab. Hier waren nämlich mehrere nicht lange vorher über die Hüfte gezogene Brandstreifen in einander gelaufen. In der Hüfte wütheten die grausamsten Schmerzen, und eine elastische grosse Aufspannung der ganzen Hüft- und Schenkelparthie verrieth durch Schwappen augenfällig den darin wurzelnden Eiterungsprozess. Der bald darauf durch einen kleinen Einschnitt eröffnete Abscess ergoss enorme Quantitäten mit käsigen Flocken untermischten Eiters. — Nunmehr ward zur innern Anwendung des Leberthrans geschritten, den die Kleine gerne nahm und gut vertrug. Der enormen und erschöpfenden Eiterung von den Brandschörfen ward mit austrocknenden Pulvern nach Möglichkeit Einhalt gethan, die Abscessöffnung mit Charpie bedeckt, die Anfangs mit Chamillen-Infusum, nachher mit China-Dekockt angefeuchtet ward. Der Erfolg war höchst eklatant. Das Kind ging an, wie ein Licht. Unter allmählicher Besserung des örtlichen Leidens, Schwinden der Schmerzen, Abnahme der Röthe, Beisinken und Erkalten der kranken Hüftparthie, Minderung und Besserung der Eiterung im Innern und auf der Oberfläche, verlor sich bald das Fieber, Appetit und gesunder Schlaf kehrten wieder

und mit ihnen die Kräfte, so, dass die Kleine in Bezug auf ihr Allgemeinbefinden, nachdem sie ein paar Bouteillen Leberthran genommen, *in integrum* retablirt war. Die Bildung des neuen Gelenks in den Weichtheilen des Schenkels und die Fähigkeit, solches zum Gehen benutzen zu können, erforderte zwar noch einige Zeit, indess ging auch dieses freilich unter Beihülfe einer Krücke nach und nach immer besser von statten, und ist sie bis auf den heutigen Tag, das zerstörte Gelenk und den verkürzten Fuss abgerechnet, wohlgenährt und gesund. Merkwürdig ist übrigens auch in diesem Falle, wie schwer es oft hält, die Abscessöffnungen zum vollständigen Vernarben zu bringen. Als nämlich das ganze Uebel vollständig beseitigt schien und das Mädchen sich längst allem Arzneigebrauche entzogen hatte, war immer ein kleines Krüstchen auf der Abscessöffnung sitzen geblieben, das dann und wann, besonders im Frühjahre, noch etwas nässte.

Am meisten leistet der Leberthran, wo das Uebel gleich von vorne herein einen mehr chronischen Verlauf hat. Ein junger 18jähriger Bauer aus der Nachbarschaft, welcher mit dieser Form des Uebels behaftet war, sprach im Frühjahre 1833 den Verfasser um seinen Rath an. Er hatte bereits über ein Jahr an heftigen Hüft- und Knieschmerzen, mit Aufhebung der Fähigkeit zu gehen, gelitten, als Verfasser ihn zuerst sah, und schon mehrere Aerzte erfolglos dagegen zu Rathe gezogen waren. Das kranke Bein war gegen mehrere Zolle länger, als das gesunde, — die kranke Hüfte ragte bedeutend vor. Die Schmerzen waren besonders heftig zur Nachtzeit, oder, wenn er den Versuch machte, auf dem kranken Beine aufzutreten. In liegender Stellung und bei Tage fühlte er sie weniger. Die ganze Extremität war bedeutend

nach Innen gerichtet, was sich besonders am Fusse zeigte. Die Hüfte war übrigens nicht entzündlich geröthet, und wich selbst in ihrer Temperatur nur wenig von den anderen Theilen ab. Wenn gleich der Kranke von scrophulösem Habitus, etwas bleich und angegriffen aussah, so fieberte er doch nicht, und war überhaupt das Allgemeinbefinden wenig getrübt. — Es wurde mit *Lapis causticus* ein Fontanell eingeätzt und unterhalten, innerlich 3 Mal täglich ein Esslöffel voll Leberthran gereicht und die kranke Hüfte mit erwärmtem Leberthran eingerieben. Nach Fortsetzung dieser Kur einige Monate hindurch waren die Schmerzen ganz geschwunden, die Extremität hatte ihre normale Länge wieder, der Kranke konnte Anfangs mit Beihülfe eines Stocks, nachher auch *solo* wieder gut gehen. Blos die Einwärtsdrehung des Beines hatte sich nicht ganz verloren und die Hüfte war um ein Kleines dicker geblieben. Seitdem sah Verfasser ihn nicht wieder.

Die übrigen Arten der Arthrocacen kommen schon seltener vor, und hat Verfasser in den jüngsten Jahren weniger Gelegenheit gehabt, die Heilkräfte des Leberthrans dabei zu erproben. Dahin ist auch wohl jener oben unter der Rubrik *Caries scrophulosa* aufgeführte Fall von der Frau des Polizeidieners Berse in Pelkum zu rechnen, den Verfasser zwar nicht in seinem Entstehen zu beobachten Gelegenheit hatte, der aber wohl nichts anders als eine Olecranarthrocace war. Die Analogie spricht indessen sehr dafür, dass auch bei den übrigen Varietäten dieser Krankheitsform der Leberthran nicht minder wirksam sein werde.

In einem Falle von Spondylarthrocace, und zwar in jener Abart, die in den Rücken- oder Lendenwirbeln hauset, und gewöhnlich mit dem Namen der Pottschen Lähmung belegt wird, machte er in diesem

Jahre Gebrauch davon, und anscheinend mit vielem Nutzen. Der Fall steht indess zu vereinzelt da, als dass er zu allgemein gültigen abstrakten Sätzen berechtigte, und mag er daher *in nuce* selbst folgen:

Das 7jährige Söhnchen des Taglöhners Becker hierselbst, mager und von entschiedenem, durch dürftige Aussenverhältnisse ursächlich bedingtem scrophulösen Habitus, dessen Bruder vor mehreren Jahren bereits an einer Gonarthrocace verstorben war, litt im Frühjahre 1834 an diesem Uebel. Als Verfasser den Knaben zuerst sah, war die Krankheit bereits in's zweite Stadium vorangeschritten. Die drei obern Lendenwirbel waren bedeutend aus der Reihe der übrigen nach hinten herausgetreten, besonders ragten die Dornfortsätze derselben fast horizontal vor, die Wirbelbeine selbst und ihre nächsten Umgebungen fühlten sich geschwollen und heiss an. Sie waren sehr empfindlich und schmerzhaft gegen Druck von Aussen. Der Schmerz war in aufrechter Stellung am heftigsten, minderte sich aber um etwas in horizontaler Lage. Das Gehen war zwar nicht ganz aufgehoben, ging indess nur mühsam in sehr steifer Haltung von Statten. Leichte Fieberbewegungen traten besonders gegen Abend und zur Nachtzeit ein. Das Uebel hatte bereits längere Zeit gewährt, und waren die Klagen des Knaben über Rückenschmerzen nicht sonderlich geachtet worden. Es wurde ein Fontanell längs der kranken Stelle von 8 Erbsen applizirt, und innerlich der Leberthran zu 2 halben Esslöffeln täglich gereicht. Schon nach wenigen Tagen begann der krankhafte Prozess rückzuschreiten, indem die Empfindlichkeit und Schmerzen in der leidenden Wirbelparthie abnahmen. Nach einigen Monaten aber war jeglicher Schmerz verschwunden, die Geschwulst hatte sich bedeutend gemindert, und blos einige, wenn gleich ganz kalte Hervor-

ragung der affizirten Wirbelbeine war zurükgeblieben, die weiter nicht belästigte, als dass die Beweglichkeit des Rückens dadurch einigermassen beeinträchtigt war. Auch bis jetzt ist, unter Fortsetzung der Kur, die Geschwulst nicht ganz verschwunden, obgleich der Knabe übrigens ganz wohl ist, und hat es auch den Anschein, als wenn solche als kaltes Krankheits-Residuum zurückbleiben werde, wenn nicht etwa das fortschreitende Wachsthum sie noch beseitigen sollte.

Nicht minder glücklich lief ein anderer Fall ab, wo der krankhafte Prozess in den Halswirbeln seinen Sitz hatte. — Karl Reinold, der 9jährige Sohn eines hiesigen Brodbäckers, von scrophulösem Habitus, litt im verwichenen Herbste seit längerer Zeit bereits an Nackenschmerzen und Respirationsbeschwerden, wobei der Kopf ganz schief nach der einen Schulter herabgezogen war, und ohne die grössten Schmerzen nicht gerade gerichtet werden konnte. Dem Verfasser schien Anfangs das Uebel, wie gewöhnlich, lediglich in den Weichgebilden des Halses seinen Sitz zu haben, und wurde von ihm ausser Einreibungen von erwärmten Bilsenöle das Plummer'sche Pulver dagegen in Anwendung gezogen. Allein anstatt sich hiernach zu bessern, nahm das Uebel vielmehr zu, und zeigte sich bei fortgesetzter Beobachtung, dass es seinen Sitz in den untern Halswirbeln selbst hatte. Die seitlichen Fortsätze der untersten Halswirbel wurden zur linken Seite deutlich fühlbar hervorgedrängt, und waren bei stärkerm Berühren vor allen anderen Theilen des Halses schmerzhaft. Der Schmerz, welcher in horizontaler Lage bedeutend abnahm, zeigte sich vorzugsweise beim Drehen und Geraderichten des Kopfes, am meisten aber dann, wenn man den Kopf gegen den Rumpf andrückte. — Dem Kranken ward nunmehr der Leberthran innerlich gereicht, und der Nak-

ken, besonders die vorgedrängte Parthie der Halswirbel, alle paar Stunden mit erwärmtem Leberthran eingerieben. Das Uebel fing bald darauf an, sich zu bessern, und wich in Zeit von 2 Monaten spurlos, so, dass der Kopf seine gerade Richtung und völlig schmerzenfreie Beweglichkeit wieder erlangt hat.

Der schiefe Hals, (*caput obstipum*), ein so häufig bei Kindern vorkommendes Uebel, hat in der Regel aber seinen Sitz in den Weichgebilden des Halses, und ist meist rheumatischen oder scrophulösen Ursprungs. Im erstern Falle pflegen die Muskel, im letztern die am Halse gelegenen Drüsen den Sitz des Uebels abzugeben. Natürlich kann hier von jenen veralteten Uebeln, die höchstens nach einem operativen Verfahren weichen, eben so wenig die Rede sein, als von den durch Haut verkürzende Narben, durch neuralgische und anderweitige Affektionen bedingten. In den zuerst angedeuteten und am häufigsten vorkommenden Formen aber hat Verfasser in der jüngsten Zeit einige Male den Leberthran innerlich, und äusserlich erwärmt mittelst Bestreichens, angewandt, und anscheinend mit sehr gutem Erfolge. Da aber beide Kuren noch nicht ganz abgeschlossen sind, so muss er sich bestimmter Folgerungen vorläufig noch enthalten. Er muss nur bemerken, dass das Uebel bisweilen sehr akut auftritt, und topische Blutentziehungen dann vorgängig nicht ganz zu entbehren sein möchten, so wie es ihm auch zweifelhaft ist, ob bei den sehr gefährlichen Arthrocacen des Atlas und Epistropheus nicht ein eingreifenderes Heilverfahren in den rapideren Fällen anräthlich sein dürfte, worüber ihm Erfahrung abgeht.

Eins der abscheulichsten, vorzüglich unter den niederen Volksklassen, wüthenden Uebel, ist unstreitig die Atrophie *(Atrophia scrophulosa, Scrophula meseraica)*, die eine Menge von Kindern wegrafft, oder mindestens das Wohlsein derselben auf lange Zeit trübt. Eine gänzliche Störung des höhern Assimilationsprozesses, bedingt durch ein scrophulöses Leiden, des organischen Vorstandes desselben, der *vasa lactea* und Gekrösdrüsen, ist das Wesen dieses Uebels. Es charakterisirt sich daher durch eine widrige Abmagerung des ganzen Körpers, verbunden mit einem äusserst entstellten Ansehen. Die schmutzig blasse Haut hängt schlaff und in Falten um die abgemergelten Glieder. Das Fett verschwindet überall, das Zellgewebe schrumpft zusammen, die Muskeln welken, der ganze Körper erscheint mumienartig zusammengetrocknet, bis auf den Krötenbauch, der sich aufgetrieben, gespannt, nicht selten steinhart und höckrig anfühlt. Die Haut wird bleich, nicht selten erdfahl und an den abgemagerten Theilen runzlich; auf dem gespannten Krötenbauche aber wird sie mehr glänzend, und mit einem Netze von erweiterten, deutlich sichtlichen Hautvenen überzogen. Das Gesicht bekömmt bei gespitzter Nase, und tiefliegenden matten Augen ein ältliches Ansehen; doch gewahrt man die grosse Abmagerung in der Regel an den Extremitäten viel früher und deutlicher als im Gesichte. Nicht selten zeigen sich auf der Haut auch eine Masse von Kommedonen, fressende Exkoriationen um Mund, Nase und Ohren etc. Die Muskelschwäche ist sehr gross, und selten bleiben die Kinder bei einigermaassen vorgerücktem Uebel am Gehen. Die Esslust ist sehr unregelmässig, selten vermindert, in der Regel vermehrt, und dann meistentheils ein fast unersättlicher Heisshunger nach schweren Mehlspeisen und anderen Vege-

tabilien. Schwarzbrod und Pfannekuchen werden nicht selten bis zum letzten Athemzuge mit hastiger Gier begehrt. In der Regel verbindet sich damit grosser, fast nicht zu stillender Durst, übelriechender, knoblauchartig stinkender Athem, trüber, weisser molkiger Urin. Die Verdauung ist mannichfach gestört; atrophische Kinder leiden häufig an Schwämmchern, Säure, Flatulenz, Würmern, Kolikschmerzen, unregelmässigen Darmentleerungen. Bald sind sie verstopft, und können sich der thonartigen, weissen Exkremente nur mit Mühe entledigen, bald werden sie von Durchfällen, unter Ausleerung schleimichter, saurer, nicht selten aashaft stinkender Stoffe, belästigt. Bei Ingraveszenz des Uebels gesellt sich schleichendes Fieber hinzu, mit sauren, klebrigen und partiellen Schweissen, und reibt die Kranken auf, nicht selten unter Zutritt hydropischer Erscheinungen. — Die Krankheit ist bald mehr, bald minder rapide, und währt von einigen Monaten bis zu mehreren Jahren. — Die Ursachen sind dieselben, wie bei der Scrophelkrankheit überhaupt. — Ueberfütterung mit schwerer insipider Kost scheint bei gegebener scrophulöser Anlage vorzugsweise diese Form hervorzurufen. — Der Leberthran heilt das Uebel in allen Stadien, wenn die Lebenskräfte nur nicht bereits bis auf ein Minimum reduzirt sind, und man sich in Acht nimmt, anderweitige Krankheitsformen, als Anschoppungen der Eingeweide, Wassersuchten etc. damit zu verwechseln. Dem Verfasser ist es öfters gelungen, die Kleinen noch vom Rande des Grabes damit zurückzureissen. Die innere Anwendung reicht allein aus, obgleich die äussere, gleichzeitig damit verbunden, den Fortgang der Genesung sehr zu fördern scheint. Verfasser lässt bei mehr empfindlichem schmerzhaften Bauche den Leberthran erwärmt 3 — 4 Mal täglich einreiben. Bei mehr kalter Natur

des Uebels eignet sich sehr wohl dazu das gewöhnliche Camphor-Liniment, anstatt mit Oel mit Leberthran bereitet. In einzelnen Fällen verbinden sich mit der Atrophie perakute Affektionen des Bauches, die besonders nach heftigern interkurrenten Erkältungen eintreten, und sich durch akuteres Gefässfieber, Schmerzen und grössere Empfindlichkeit im Bauche, Hitze desselben, heftigern Durst, rothen Urin, Erbrechen, heftigere Diarrhöe, seltener durch Verstopfung etc. manifestiren. Es kann dann aus mehrfach erwähnten Gründen anräthlich werden, den Leberthran einige Tage auszusetzen, und mit demulzirenden Arzneimitteln, einer öligen Emulsion mit etwas *Vinum antimonii*, Camphor oder ähnlichen Mitteln, warmen Bädern und selbst mit Anlegung von einigen Blutegeln, temporär zu vertauschen, bis das Uebel seinen gewöhnlichen mehr chronischen Gang wieder angenommen hat. — Warme Bäder, so wie zweckmässige Regulirung der Diät und Lebensweise sind überhaupt dem raschen Vorschreiten des Genesungsprozesses zuträglich.

Julchen W. in Hamm, von einer phthisischen Mutter geboren und gestillt, war im ersten Lebensjahre ziemlich gesund und kindlich wohl genährt. Im zweiten aber, im Jahre 1830, fing sie an zu kränkeln. Oeftere leichte Fieberanwandlungen in Folge von Erkältungen leiteten den krankhaften Prozess ein. Die Kleine fing an abzumagern und an vielfachen Verdauungsbeschwerden zu leiden. Besonders aber stellte sich eine anhaltende Diarrhöe ein, die beinahe das ganze Jahr durch mit leichten und unbedeutenden Intervallen anhielt, und sich trotz des anhaltendsten Gebrauches zweckmässiger Mittel fast unüberwindlich zeigte. Gegen Ende des Jahres traten die Erscheinungen der Atrophie mehr in den Vordergrund, der Bauch wurde immer dicker, unter grosser Abmagerung

der Extremitäten, und fühlte sich höckrig hart an. Damit verband sich das gewöhnliche, ältliche, mürrische Ansehen, Essbegierde, schleichendes Fieber etc. An Gehen war natürlich nicht zu denken, und zwar um so weniger, als sich das Schienbein der einen Extremität in Folge früher angestellter Gehversuche kurz über dem äussern Knöchel bedeutend nach Aussen gekrümmt hatte, so dass auch nach eingetretener Besserung, als die Kleine wieder zu gehen anfing, sie immer auf der innern Seite des Fusses auftrat. — Der unter diesen Umständen in Anwendung gesetzte Leberthran leitete unmittelbar und entschieden den Genesungsprozess ein, so, dass nach Verlauf eines Jahres die Kur als vollendet geschlossen werden konnte, und sie nun zu einem kräftigen flinken Mädchen herangewachsen ist. Selbst die Krümmung des Schienbeins hat sich unter Benutzung einiger mechanischer äusserer Hülfsmittel fast ganz ausgeglichen.

Aehnliche Beobachtungen könnte Verfasser zu Dutzenden aufführen. Er vermeidet aber diese ermüdende Wiederholung sehr ähnlicher Erscheinungen um so mehr, als unter der Rubrik »Rhachitis«, womit in den höheren Graden sich die Atrophie in der Regel vergesellschaftet, noch einige sehr eklatante Erfahrungsbeläge folgen sollen.

Hier will er sich nur noch erlauben, die Aufmerksamkeit seiner Kunstgenossen auf die Anwendung des Leberthrans in jener Species von *Phthisis pulmonalis* hinzulenken, die entschieden scrophulösen Ursprungs ist, und vorzüglich in den Jugendjahren vorkömmt. Eine innere ursächliche Verbindung zwischen Scrophelgift und Phthisis ist in der That nicht zu verkennen. Wie häufig phthisische Eltern scrophulöse Kinder erzeugen, wie häufig Menschen, die in der Jugend scrophulös waren, nachher der Phthisis unterliegen,

ist zu allbekannt, als dass es einer weitern Exposition bedürfte. Wenn gleich Verfasser nun auch den nachherigen Prozess der Tuberkelbildung keinesweges für identisch mit demjenigen hält, der bei der Scrophelbildung statt findet, indem den Phthisen nicht immer Tuberkeln zum Grunde liegen, und die Grundlage der tuberkulösen Entartung sicher nicht immer Scrophelgift ist, sondern auch mannichfache andere Diskrasieen ihnen zum Grunde liegen können, — so entwickelt sich doch nicht selten in jüngeren Jahren die Phthisis so unmittelbar aus der Scrophelkrankheit oder der scrophulösen Anlage heraus, dass der Leberthran dabei der Beachtung nicht ganz unwerth erscheint. Verfasser hat zwar einige Male unter solchen Umständen in jüngster Zeit den Leberthran in Anwendung gesetzt, auch anscheinend mit Nutzen, indess waren die Fälle doch nicht der Art, dass er schon Werth darauf legen könnte, indem theils die Erscheinungen der Phthisis noch nicht entschieden genug hervorgetreten waren, und in anderen Fällen er wegen Ausbleibens der auf dem Lande wohnenden Kranken das Endresultat nicht absah, — und in noch anderen er sich veranlasst sah, bei dem Abgange an Erfahrungen über diesen Gegenstand, zu anderen bewährtern Mitteln überzugehen, oder sie nebenbei anzuwenden, so, dass die Beobachtungen nicht rein waren. Einen sehr zu weiterer Aufmerksamkeit aufmunternden Fall, theilt indess schon der Kreisphysikus Kolkmann in Wiedenbrück mit *), der hier kurz folgen mag:

Ein dortiger Maurer hatte sich bei seinen Arbeiten auf den Dächern und an anderen zugigen Orten wiederholt erkältet. 1822 im Frühjahre wurde er

*) Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde. 59. Bd. November-Heft, pag. 121.

schon von rheumatischen Brust- und Rückenschmerzen nachdrücklich heimgesucht, musste dagegen gebrauchen, und fand auch Linderung; — allein er wurde nicht gründlich geheilt, indem er sich der Kur zu früh entzog, und, aus Armuth gedrungen, seinen gewöhnlichen Arbeiten wieder nachging. Er quälte sich bis zum Winter hin, wurde bettlägerig, konnte wegen Brustschmerzen und Beklemmungen keinen Athem schöpfen und der Rückenschmerzen halber sich nicht rühren, ohne laut aufzuschreien. Er brauchte fast den ganzen Winter dagegen. Allerlei Mittel, wovon man Hülfe erwartete, wurden vergebens versucht. Im folgenden Frühjahre glaubte Herr Kolkmann gewiss, Patient würde den Sommer an der Auszehrung sterben, weil er scrophulöse Geschwüre am Halse und Kopf hatte. Er rieth ihm nun, auch den Leberthran mal zu versuchen, weil derselbe oft in dergleichen Fällen gute Dienste thue. Patient folgte, nahm 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll, mit eben so viel Branndtwein. Nach einigen Wochen spürte er Besserung davon, die Geschwüre am Halse begannen zu heilen, und bei standhafter Fortsetzung der Kur, blieb er bei allmähliger Besserung, und erholte sich bald so weit, dass er alle seine gewöhnlichen Arbeiten wieder verrichten konnte. — Soweit Herr Kolkmann. — Verfasser lässt es dahingestellt sein, ob der Fall eine echte Phthise war *).

Auch der D. G. H. Richter will bei Lungen-Tuberkeln Nutzen davon gesehen haben. (Vereins-Zeitg. Nro. 26. 1835.)

---

*) Ob überhaupt die Alten mit ihren verschiedenen Fettarten in den Offizinen so ganz Unrecht sollten gehabt haben, dass es völlig gerechtfertigt erscheint, sie, wie nachher geschehen, mit wenigen Ausnahmen ganz zu verbannen? Verfasser möchte dies nicht behaupten. — Er will hier nur eben an den Gebrauch des Hunde-

Am auffallendsten sind die Heilwirkungen des Leberthrans in der vollendeten Rhachitis, jenem eigenthümlichen fehlerhaften Ernährungsprozesse des Knochensytems, der zu bekannt, als dass es hier darauf ankommen könnte, die mannichfach verschiedenen Störungen im Ernährungsprozesse überhaupt, woraus die abnorme Gestaltung der Knochen hervorzugehen scheint, noch diese verschiedenartigen Verunstaltungen selbst zu beschreiben. Eben so wenig kann hier der Ort sein, die mannichfachen und verschiedenartigen Hypothesen über die ätiologischen Verhältnisse der Rhachitis umständlich zu verfolgen, wobei man der Regel nach in den sinnlich- oder chemisch-wahrnehmbaren Mischungsabweichungen, z. B. dem Abgange an phosphorsaurem

---

fettes in der *Phthisis tuberculosa* erinnern, der uralt ist. In hiesigen Gegenden ist dies noch jetzt ein sehr beliebtes und gängiges Volksmittel unter dem gemeinen Manne, und Verfasser hat zum öftern nicht bloss gelegentlich, sondern auch bei absichtlicher Anwendung seinerseits nicht unerhebliche Dienste davon gesehen. Wenn gleich er keinesweges dadurch in vorgerückten, dezidirten Phthisen in der Mehrzahl der Fälle vollständige Heilung hat erzielen können, so schien doch sein wohlthätiger Einfluss, besonders auf Heftigkeit des Hustens und Engbrüstigkeit, sehr häufig unverkennbar, und durch andere Mittel in dem Maasse nicht erreichbar. In einigen Fällen, die minder weit vorgerückt, glücklich abliefen, war indess theils die Diagnose zu unsicher, theils waren auch andere Mittel nebenbei gebraucht, und somit die Beobachtungen zu unrein, als dass die Resultate lediglich dem Hundefette beigemessen werden durften, ohne Bestehung der Gefahr überschätzt zu werden. Es ist nur übel, dass die in der Regel mit den Pulmonalphthisen verbundenen Unterleibsbeschwerden und Diarrhöen so häufig die Administration dieses Mittels behindern, das in der That ebenfalls weiterer Beachtung und Verfolgung nicht unwerth erscheint.

Kalke in den Knochen, dem Säureüberschusse im Urine etc. die Grundursache gefunden zu haben glaubte, — obgleich dies Alles doch entschieden nur Folge einer Anomalie im höhern Lebensprozesse, und zwar hier im vegetativen ist, die schwerlich weiter zu ermitteln sein dürfte, und worauf man immer wieder zurückkommen muss. — Die Rhachitis in einem weitern Sinne kömmt in allen Lebensaltern vor. Nicht leicht dürften aber z. B. die Rhachitis der Alten, die *Rhachitis congenita,* die verschiedenen Sorten der aus anderen Krankheitsformen und Stoffen hervorgegangenen Osteomalacie (Portal nimmt 7 verschiedene Spezies an), mit jener eigenthümlichen Rhachitis der Kinder verwechselt werden können, die ihren scrophulösen Charakter dadurch zureichend zu erkennen gibt, dass sie sich nur aus der scrophulösen Diathese heraus in den Kinderjahren entwickelt, und fast ohne Ausnahme mit anderen scrophulösen Leiden, der Regel nach mit *Atrophia meseraica* verbindet. Würfelkopf und Krötenbauch sind nahe Verwandte und gewöhnliche Gesellschafter. Damit will Verfasser indess nicht behauptet haben, dass dem Uebel auch in diesen Jahren möglicherweise nicht ein anderer Charakter, als der scrophulöse sollte unterliegen können. Sicher gehört dies aber unter die grossen Seltenheiten. Verfasser, der gewiss mehr denn 100 Fälle mit Leberthran behandelt hat, ist mindestens auf keinen einzigen seines Erinnerns gestossen, der der Heilkraft desselben hartnäckig Trotz geboten hätte, und schon durch diesen Umstand allein hält er sich seiner vollen Ueberzeugung nach zu obigen Ausspruch berechtigt. — Mehr als bei allen anderen Formen der Scrophelkrankheit scheint der Keim zur Rhachitis angezeugt zu werden, und muss Verfasser der Meinung Cullen's beipflichten, dass dies mehr abseitens der Mutter als des Vaters stattfinde. Gicht und Phthisis

scheinen am meisten dabei betheiligt *). — Unglaublich sind in dieser Krankheitsform die Heilwirkungen des Leberthrans und fast durch nichts beschränkt. Noch auf den äussersten Lebensgrenzen, wo die Patienten dem sichern Tode verfallen scheinen, bringt er der Regel nach Hülfe. Ich kenne keine Kontraindikation, als einen etwaigen interkurrenten akuten Fieberzustand, und das alleräusserste Lebensende, den Todeskampf selbst. Schleichendes Fieber und Diarrhöe weichen ihm so gut, als die übrigen Erscheinungen der Rhachitis, die sich eine nach der andern allmählig verlieren. Gewöhnlich bessert sich zunächst der Verdauungsprozess und die davon abhängige Ernährung. Der Stuhlgang regulirt sich und bekömmt eine dunklere Färbung. Der Krötenbauch erweicht sich und verliert in dem Maasse an Umfang, als die abgemagerten Extremitäten wieder anfangen, sich zu runden. Die alten mürrischen Gesichtszüge werden wieder freundlich und kindlich, die Haut vollsaftiger und glatter, der Lebensturgor kehrt wieder, die Augen erhalten wieder Leben und Klarheit, das schleichende Fieber verliert sich, der kindliche Frohsinn stellt sich wieder ein unter Rückkehr eines gesunden, ruhigen Schlafes und Beseitigung jenes ängstlichen nächtlichen Auffahrens und Schreiens, das den Kleinen die Nächte so sehr verbittert. Mit den

*) Es ist in der That mit der Erblichkeit der Scrophelkrankheit ein eigenes Ding. Verf. kennt eine Familie in Hamm, in der die 5 Kinder weiblichen Geschlechts ohne Ausnahme in hohem Grade scrophulös sind, — bei den 3 Knaben zeigte sich dagegen nie eine Spur der Krankheit. Der Vater ist durchaus gesund, die Mutter aber litt in ihrer Jugend sehr an Scropheln, wofür noch die an verschiedenen Stellen des Körpers sichtlichen charakteristischen Narben und Hornhautflecke Zeugniss ablegen.

zunehmenden Kräften tritt auch die Lust und Fähigkeit, zu stehen und zu gehen, allmählig wieder ein, und selbst die Regelwidrigkeiten in der Ernährung und Form der Knochen verlieren sich nach und nach, die schwarzen wakkelnden Zähne gewinnen an Festigkeit und besserm Ansehen, die Knochen verlieren ihre Weiche, Biegsamkeit und die Auftreibung ihrer Enden, die Krümmungen schreiten nicht weiter vor und werden selbst durch die Heilkräfte der Natur bei fortschreitendem Wachsthume mehr oder minder ausgeglichen, obgleich bedeutende Verschiebungen sich nicht immer ganz verlieren. Eine angenehme Nebenwirkung ist dabei die anthelminstische Kraft des Thranes, wodurch er die gewöhnlich in den Krötenbäuchen residirenden Wurmnester auf eine milde und wohlthätige Weise ausfegt. — Der innere Gebrauch des Leberthrans reicht bei der Rhachitis allein aus und ist die Heilung gewöhnlich in 3 — 4 Monaten vollendet, wenn man abrechnet die Ausgleichung der verbildeten Knochen, die sich längere Zeit hinzieht. Wenn gleich Reinlichkeit, zweckmässige Diät und Lebensweise, namentlich auch warme Bäder, die Kur sehr fördern, so versagt er doch auch seine Dienste unter ungünstigen Aussenverhältnissen eben so wenig. Ein Paar aus der vorliegenden grossen Zahl entnommene Erfahrungsbeläge mögen dem Gesagten zum beweisenden Halt dienen:

Moritz Stolzenhoff in Hamm, jetzt 3 Jahre alt, wurde von einer armen Mutter geboren, die seit langen Jahren an Gicht und mannichfachen Brust- und Unterleibsbeschwerden litt. Im letzten Jahre ihres Lebens bildete sich eine komplete von eitriger Diarrhöe begleitete Unterleibsschwindsucht aus, die sie hinraffte, als der Kleine etwa ein Jahr alt war. Der kleine Moritz, dessen drei ältere Geschwister sämmtlich an verschiedenen Formen der Scrophelkrankheit

bereits mit Tode abgegangen waren, war in den ersten Monaten seines Lebens anscheinend gesund und wohlgenährt. Sehr früh hatte er aber schon der Mutter Brust entbehren müssen, und mit dem Anfange des Aufpappens hatte sein Siechthum begonnen. Die Armen-Verwaltung übergab ihn bei zunehmender Krankheit und Hülflosigkeit der Mutter, einem alten, ebenfalls in dürftigen Umständen lebenden Invaliden zur Pflege und Aufziehung, und bei diesem sah Verfasser ihn zuerst im Dezember 1833, 2 Jahre alt, an der Rhachitis anscheinend rettungslos darniederliegend. Abgemergelt im höchsten Grade, mit dickem, trommelartig aufgetriebenen, sehr empfindlichen Bauche lag der Kleine, der noch nie auf einem Fusse hatte stehen können, mit fast hippokratischem Gesichte da. Der Thorax war durch und durch verschoben, die Rippen, statt in bogenförmiger Wölbung ihre seitliche konvexe Fläche nach Aussen gekehrt zu haben, waren konvex nach Innen gerichtet, und fühlten sich von Aussen, statt gewölbt, konkav an. Die Knorpel der wahren Rippen ragten spitz über das Brustbein hervor, die der falschen aber flügelförmig nach Aussen. Der Durchschnitt des ganzen Thorax bildete fast ein Dreieck mit stumpfen Spitzen und einwärtsgedrückten Seitenflächen. Das Athemholen war dadurch in hohem Grade beeinträchtigt, und ein kurzer Husten belästigte den kleinen Kranken sehr. Die Epiphysen der Knochen waren überall dick aufgetrieben, die Unterschenkel gekrümmt und von den Knieen an sehr divergirend. An dem dicken Kopfe war die grosse Fontanelle noch unverknöchert. Dabei litt der Kleine an einer anhaltenden und sehr entkräftenden Diarrhöe, und so heftigem Abendfieber, dass Verfasser in den ersten Tagen noch Anstand nahm, ihm den Leberthran zu reichen, um so mehr, als die nahe Auflösung des

Kranken in Kurzem bevorzustehen schien. Als *ultimum refugium*, auf günstigen Erfolg in ähnlichen desolaten Fällen indess gestützt, wurde ein vorsichtiger Anfang in Verbindung mit Mallaga, Zimmtwasser, Zucker und arabischem Gummi gemacht, der gleich so ausgezeichnet günstig auf den ganzen Ernährungsprozess einwirkte, dass bald zum puren Leberthrane der Uebergang gemacht werden konnte. Es dauerte nicht lange, so bekam der Kleine einen Ausschlag über den ganzen Körper, der immer mehr zunahm, und zwar dergestallt, dass ihm die Nägel von den Händen und Füssen theilweise abschworen. In dem Maasse, wie der Ausschlag zunahm, verloren sich allmählig die Erscheinungen der Rhachitis, und zwar der Art, dass der Knabe bereits gegen das Frühjahr ziemlich wohlgenährt war, und wahrscheinlich würde haben gehen können, wenn er nicht durch den starken Ausschlag daran behindert worden wäre. Erst im Sommer fing der Ausschlag, der nunmehr äusserlich mit Leberthran täglich einige Mal bestrichen wurde, abzutrocknen, und alsbald auch der Kleine zu gehen an, womit die Heilung als beendigt angesehen werden konnte, obgleich Vorsichtshalber der innere Gebrauch des Leberthrans noch fortgesetzt ist. Zur Zeit ist der Knabe wohlgenährt, munter, läuft mit Leichtigkeit und ist in jeder Hinsicht gesund, wenn man seinen verschobenen Brustkasten abrechnet, der das überstandene schwere Uebel noch gewahren lässt, und auch der freien Respiration noch in etwa hinderlich ist. Indess hat auch diese zurückgebliebene Difformität sich schon sehr gemindert, und steht zu hoffen, dass es bei fortschreitender Entwickelung noch fürder der Fall sein werde. — In wiefern auch dieser Fall den im vierten Kapitel aufgestellten Satz, dass der Leberthran keine wahrnehmbare kritische Erscheinungen hervorbringe,

beschränke, mag vor der Hand dahin gestellt bleiben.

Nicht minder wohlthätig bewies sich der Leberthran in nachfolgendem, sehr ähnlichen Falle. — Lisette Glünz, Tochter des Tischlers Glünz zu Hamm, jetzt 5 Jahre alt, wurde von einer Mutter geboren, die in ihrem ledigen Stande als Dienstmädchen ein sehr blühendes Ansehen hatte und durchaus gesund schien. In dieser Zeit unehelich beschwängert, heirathete sie ihren Schwängerer, einen Tischlergesellen, gerieth aber, von selbem verlassen, in die äusserste Armuth, so, dass sie den öffentlichen Armenmitteln zur Last fiel. In dieser Zeit fing sie an zu erkranken. Rings um den Hals sollen ihr sämmtliche Drüsen zu einem enormen Umfange angeschwollen und nach und nach in einen geschwürigen Zustand übergegangen sein, der sie nach längerer Andauer unter schwindsüchtigen Erscheinungen hingerafft hat. Da Verfasser sie selbst nicht gesehen, kann er das eigentliche Krankheitsverhältniss nicht näher angeben. Dieser Krankheitszustnnd der Mutter, so wie die kümmerlichen Verhältnisse, unter denen sie lebte, scheinen auch den Gesundheitszustand des von ihr geborenen Kindes sehr bald getrübt zu haben. Als die Mutter starb, war die Kleine etwa 1 Jahr alt, und wurde von der Armenverwaltung den Eheleuten Strache, über den ganzen Körper mit Geschwüren bedeckt, zur Pflege übergeben. Der Krankheitszustand des Kindes ingraveszirte hier immer mehr, und als es Verfasser, drittehalb Jahr alt, zum erstenmale sah, lag es im höchsten Grade von der Rhachitis ergriffen da. Es hatte noch nie gehen können. Der Thorax war in ähnlicher Art verschoben und seitlich komprimirt, wie bei dem vorigen Kinde. Ausserdem hatte es Säbelbeine, einen Katzenbuckel, aufgetriebene Gelenke, dicken Würfelkopf, Kröten-

bauch, ein höchst ältliches mürrisches Ansehen. Die Abmagerung hatte den höchsten Grad erreicht, die Reproduktion lag gänzlich darnieder, hecktisches Fieber war unverkennbar in hohem Grade vorhanden; kurz! alle Symptome der vollendetsten Rhachitis und Atrophie, und sichere Aussicht auf baldige Auflösung. Der alleinige innere und anhaltend fortgesetzte Gebrauch des Leberthrans stellte das Kind vollständig wieder her. Es dauerte ungefähr sechs Monate, dass es zu gehen anfing, etwas über 3 Jahre alt, und bald erlangte es die vollen normaleu Kräfte, Rundung und Gesundheit wieder, einige Difformitäten des Brustkastens und der Beine abgerechnet. Nur ist es merkwürdiger Weise in der Knochenentwickelung sehr zurückgeblieben, so, dass es noch jetzt, 5 Jahre alt, ganz das Ansehen und die Grösse eines höchstens 3jährigen Kindes hat, obgleich dies nicht in zurückgebliebenen Krümmungen seinen Grund hat, und es übrigens recht wohl ist.

Gegen die scrophulösen Hautkrankheiten leistet, wie oben schon kurz angedeutet, der innere Gebrauch des Leberthrans fast gar nichts. Wie in mehreren Fällen nachgewiesen, wurde der ärgste Knochenfrass dadurch beseitigt, ohne dass er auf gleichzeitige Hautausschläge einen merklichen und erheblichen Einfluss geäussert hätte. Sollte dem nicht doch eine innere qualitative Verschiedenheit im Grundcharakter unterliegen? — Ganz in Widerspruch mit diesen Erfahrungen des Verfassers stehen jene des Herrn Dr. G. H. Richter in Wiesbaden, die derselbe im neuesten Blatte der medizinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preussen (Nro. 26. Jahrg. 1835), das

mir eben während des Abdrucks dieser Schrift zu Gesichte kömmt, mittheilt. Herr R. will nämlich durch den innern Gebrauch des Leberthrans veraltete Hautkrankheiten, nicht bloss scrophulösen Charakters, sondern selbst durch mehrere Jahre inveterirte Krätze, — alte Flechten, theils erblicher Natur, theils selbst in Folge vorangegangener syphilitischer Affektion, — mehrere an Furunkelbildung leidende Individuen, die starke Branntweintrinker waren, in Folge mehrmaliger Schanker am Penis viel Quecksilber gebraucht, und dabei eine unordentliche Diät geführt hatten, — geheilt, und einen an Balggeschwülsten Leidenden, phthisischer Constitution, gebessert haben. Die Kurart des Herrn Dr. R. hat indess das Eigenthümliche, dass er den Leberthran, und zwar nur den braunen ungereinigten (den blanken hält er für ganz unwirksam), in enorm grossen Dosen, täglich zu wenigstens 6 bis 10 Esslöffeln nehmen lässt. Die günstige Wirkung soll sich erst mit der 4ten Woche zeigen und die Kur meist gegen $\frac{1}{4}$ Jahr lang fortgesetzt werden müssen. Vor Eintritt der Besserung soll nicht selten, besonders bei Krätzkranken, der Ausschlag vorab stärker aus der Haut hervorkommen. Sehr häufig beobachtete er bei dieser Anwendungsart des Leberthrans vermehrte Urinabsonderung, der aber, hinsichtlich seiner Qualität, nur bei 2 Kranken verändert war; er zeigte hier nämlich, in grosser Menge gelassen, eine trübe Farbe, starken Bodensatz und auf seiner Oberfläche Fettaugen, wie man sie auf dem Urine mancher Lungenschwindsüchtigen antrifft. Eine Vermehrung der Hautthätigkeit gewahrte er dagegen nie. — Verfasser, der selbst bei Hautkrankheiten entschieden scrophulösen Charakters keinen erheblichen Nutzen vom innern Gebrauche des Leberthrans sah, geschweige denn bei solchen, denen ein anderweiter spezifischer Charakter unterlag, muss weiteren Beobach-

tungen die Bestätigung oder Widerlegung der Angaben des Herrn Dr. R. überlassen, da er von so grossen inneren Gaben keinen Gebrauch gemacht hat.

Dagegen ist der äussere Gebrauch des Leberthrans in scrophulösen Ausschlagsformen, wie Verfasser durch vielfache Beobachtungen belehrt ist, von entschiedener und ausgezeichneter Wirksamkeit. Die leichteren Formen derselben verschwinden ohne alle nachhaltigen üblen Folgen auf das einfache öftere Bestreichen mit selbem, — die hartnäckigeren unter gleichzeitiger Anwendung geeigneter innerer Mittel, worunter der *Aethiops antimonialis* vor allen anderen den Vorzug zu haben scheint. — Auf Ausschläge anderweitigen Charakters, als auf psorische, syphilitische, herpetische etc. hat er wenig oder gar keinen Einfluss und keinen Vorzug vor anderen fetten Oelen. — *In Praxi* liegt die Schwierigkeit nur in der Diagnose, in dem sichern Erkennen der wahren und ungemischten scrophulösen Natur des Ausschlages im Einzelfalle. Bekanntlich stützen sich unsere vielfachen Klassifikationen der Hautexantheme grösstentheils auf die äussere Form des Ausschlags. Keinem kundigen Praktiker können indess die Schwierigkeiten entgehen, die sich ihm entgegenstemmen, wenn er einen konkreten Fall nach diesem Anhalte bestimmen soll. Die verschiedenen Systeme sind mitunter so willkürlich, die der verschiedenen Autoren so different, die Ausschläge laufen der Form nach so in einander über, und sind, wenn gleich ihrem Wesen nach dieselben, bloss durch die verschiedenartige Beschaffenheit des Hautorgans bedingt, in ihrem Ansehen so abweichend, dass dieser Anhalt für die Praxis in seinem Werthe sehr beschränkt erscheint, und zwar um so mehr, als bei dieser Eintheilungsart nicht selten Ausschläge vom selben spezifischen Charakter unter ganz verschiedene Klassen

fallen. Wie oft sieht man nicht erfahrene Praktiker über akute Ausschlagsformen, wie Variolae, Varioloides und Varicellae, über Scarlatina, Rubeola und Miliaris etc., die doch ein mehr in sich abgeschlossenes Ganze mit charakteristischem Verlaufe und Allgemeinleiden bilden, differenter Meinung, — wie ungleich grössere Schwierigkeiten bieten sich aber bei den viel mannichfacheren, verwickelteren und viel weniger circumscripten chronischen Ausschlägen dar. — Viel praktischer würde eine auf den spezifischen Charakter gestützte Eintheilung sein, die indess aber auch ihre Hacken, und ausser der Schwierigkeit der Ermittelung desselben *in concreto,* noch den Uebelstand hat, dass es nicht immer eine, sondern häufig ein Gemisch aus verschiedenartigen spezifischen Krankheitsschärfen ist, was den Ausschlagsformen ursächlich zum Grunde liegt. — Die Erkenntniss und Unterscheidung der scrophulösen Ausschlagsformen kann nur, wie bei den meisten anderen Krankheitsformen, denen zuverlässige pathagnomonische Kennzeichen abgehen, durch eine sorgfältige Erwägung und Würdigung aller diagnostischen Momente ihre Sicherstellung finden, wobei Takt und Routine die Sache sehr erleichtern. Ausser der gleich näher anzugebenden verschiedenen Gestaltung der einzelnen scrophulösen Ausschlagsformen, bleibt immer das Hervorgehen derselben aus der scrophulösen Diathese, ihr Wachsthum auf scrophulösem Boden das vorzüglichste diagnostische Kriterium. In durchaus zweifelhaften Fällen kann auch ein Versuch mit dem äussern Gebrauche des Leberthrans, weder direkt, noch durch Versäumniss anderweitiger geeigneter Mittel einen erheblichen Schaden bringen, und wird sich die Diagnose *ex juvantibus et nocentibus* berichtigen.

Die scrophulösen Kopfausschläge sind sehr verschiedenartiger Form und Beschaffenheit. Vom

sogenannten Milchgrinde, den Achores, bis zur *Tinea favosa* kömmt eine Masse von Nüançirungen vor, die theilweise allmählige Uebergänge von der einen Form zur andern bilden und sich sehr verschiedenartig gestalten. Sie sind fast ohne Ausnahme mit anderen Erscheinungen der scrophulösen Diathese verbunden, besonders mit geschwollenen Drüsen am Halse, nässenden Ohren, scrophulöser Augenentzündung, dicker Oberlippe etc., und unterscheiden sich von den verschiedenen Sorten der *Tinea maligna* vorzüglich durch das Verschontbleiben der Haarzwiebeln, die bei diesen krankhaft entartet anschwellen. Das Ansehen der verschiedenen scrophulösen Kopfausschläge variirt so mannichfach, dass es schwer sein möchte, ihren Charakter lediglich aus solchem zu bestimmen, ihr Wachsthum auf scrophulösem Boden ist immer das diagnostische Moment, worauf man vorzugsweise rekurriren muss. Die Beimischung psorischer Schärfe, die bei Kindern bekanntlich Gesicht und den behaarten Theil des Kopfes nicht immer verschont, verräth das ungewöhnliche Jucken, besonders in der Wärme, und die eigenthümliche Blasen- und Pustelform der Fettkrätze; — die syphilitischen Beimischungen geben sich zu erkennen durch die kupfrige Röthe, die den Ausschlag umgibt, durch die milchartige Weisse der Narben, wo vor längerer Zeit Ausschlag stand, durch das speckige Ansehen der Hautgeschwüre, die zufällig von ihren Krusten entblöst sind etc., in Verbindung mit den anamnestischen Momenten. Der Kenner unterscheidet sie dem blossen Ansehen nach schon in Distans mit Sicherheit. Andere Beimischungen sind seltener.

Alle diese Kopfausschläge weichen dem äussern Gebrauche des Leberthrans, wenn sie rein scrophulöser Natur sind, sicher und bald. Bei den leichteren Formen nehme ich in der Regel gar keine innere Mit-

tel zu Hülfe. Sie sind in der That überflüssig, und ich habe nicht ein einziges Mal nachtheilige Folgen von der blossen äussern Behandlung mit Leberthran, der ich mich schon seit mehreren Jahren bediene, bemerkt.

Hieher gehört vorzüglich ein Ausschlag, der sich oft schon im ersten Lebensjahre auf den Köpfen der Säuglinge zeigt, und als grosse Pocken (in hiesiger Gegend Heidenpocken genannt) seinen Anfang nimmt, aus welchen sich allmählig borkige Krusten bilden, die nach und nach in einander übergehen, den ganzen behaarten Theil des Kopfes überziehen und nicht selten in's Gesicht hinabsteigen, unter erheblicher Anschwellung der Nacken- und Halsdrüsen. Wenn das Uebel diesen Grad erreicht hat, pflegt man ihm in hiesigen Gegenden den Namen Haarwurm beizulegen. — Zur Kur bedarf es weiter nichts, als die Pocken und Borken 3 bis 4 Mal täglich mit Leberthran zu bestreichen.

Die entwickeltern Formen der scrophulösen Kopfausschläge bis zur *Tinea favosa* herauf, die nicht selten bis zu den Jahren der Pubertät hin fortdauern, wahre schorfige Läusenester, weichen demselben Verfahren nicht minder sicher. Nur habe ich Vorsichtshalber in der Regel den innern Gebrauch des *Aethiops antimonialis* mit dabei zu Hülfe genommen. Es ist zweckmässig, die Haare dabei möglichst kurz abzuschneiden. Durch das Bestreichen mit dem Thrane lösen sich die Borken sehr bald ab, unter Zurücklassung eines rothen, entzündeten und nässenden Grundes, den man aber fortfahren muss zu bestreichen, bis die Haut ihre natürliche gesunde Farbe wieder erlangt hat, sonst sprosst das Uebel aus dem noch kranken Boden wieder hervor. — Noch vor wenigen Wochen befreite ich ein achtjähriges scrophulöses Mädchen, Elisabeth SIEPMANN von Hamm, auf diese Weise binnen wenigen Wochen

von einem enorm hohen Grade dieses Uebels. Der ganze Kopf war nur eine schuppenartige Borke, die Tausenden von Läusen zum Quartier diente, und bereits Jahrelang bestanden hatte.

Ich habe in den Schriften der Aerzte bis hieher keine Spuren dieser von mir lange und vielfach geübten äussern Anwendung des Leberthrans gefunden, wenn ich die Beobachtungen des Dr. GUERARD in Elberfeld ausnehme *). Dieser Arzt will sich in mehreren Fällen scrophulösen Kopfausschlages dieser Anwendungsart des Leberthrans bereits mit Nutzen bedient haben. In einem Falle von *Tinea favosa* behandelte er den daran leidenden scrophulösen 10jährigen Knaben bereits über ein Jahr lang ohne allen Frfolg. Die fast hornartigen mehrere Linien dicken Schorfe bedeckten den ganzen Schädel und theilweise das Gesicht, die Schultern und die Oberarme. Endlich liess Herr G. bei dem innerlichen Gebrauche der *Species lignorum*, Morgens und Abends mit Leberthran einreiben, und der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Der Kranke war nach 2 Monaten vollkommen geheilt.

Bei dem bösen ansteckenden sogenannten Erbgrinde, der sich bei jugendlichen Subjekten gewöhnlich als gelbweissliche, pudrige Borken mit krankhafter Entartung der Haarzwiebeln darstellt, und durch Berührung der kranken Köpfe mit gesunden fortpflanzt, lässt der Leberthran indess, sowohl wie bei den syphilitischen und psorischen Kopfausschlägen, im Stiche. Ich habe ihn bei einem halben Dutzend Knaben im hiesigen Armenhause, so wie in mehreren anderen Fällen in der Privatpraxis lange und anhaltend angewandt. Es gelingt zwar sehr wohl, sämmtliche Borken damit

*) HORN's Archiv für mediz. Erfahrung. Jahrgang 1831 Mai — Juni Heft.

zu entfernen, indess nicht den krankhaften Zustand der Kopfhaut und der in ihr wurzelnden Haarzwiebeln zu beseitigen. Das Uebel sprosst immer aus dem kranken Boden nach einiger Zeit wieder hervor. Ich habe selbst nach dem Rathe Dr. MARTINS in Neustadt *) den Thran durch Zusatz von *Ol. terebinth.* geschärft und auf die kranke Grundfläche täglich 2 Mal eine Viertelstunde lang einreiben lassen, nachdem vorab die Stellen mit Seifenwasser abgewaschen worden waren. Dies von ihm angerühmte Verfahren hat mir aber eben so wenig den versprochenen Nutzen gebracht, als es in der Regel alle andere Mittel bei diesem hartnäckigen Uebel thun. Es musste doch endlich zu dem ebenfalls sehr mühsamen und langsam zum Ziele führenden Ausreissen der kranken Haare mittelst Klebpflastern geschritten werden. In der neuesten Zeit hat mir das Waschen der kranken Kopfhaut, nachdem die Borken durch Bestreichen mit *Ol. jecor. Aselli* entfernt waren, nach dem Rathe des Dr. EBERMEIER in Düsseldorf, mit *Aq. oxymuriatica*, auffallend gute Dienste gethan, und möchte dies Verfahren, wenn es sich weiterhin eben so bewähren sollte, das wirksamste und zum erwünschten Zwecke führende sein, weshalb ich es zu weiteren Versuchen sehr empfehlen muss.

Nicht minder wirksam, wie bei den scrophulösen Kopfausschlägen, ist der äussere Gebrauch des Leberthrans bei den scrophulösen Ausschlägen der nicht behaarten Körpertheile. Sie sind nicht minder verschiedenartig in ihrem Ansehen, wie die auf dem Kopfe residirenden, und am häufigsten mit psorischen

---

*) Annalen für d. ges. Heilkunde unter der Redaktion der Mitglieder der grossherzogl. badischen Sanitätskommission. II. Jahrg., 2tes Heft.

und syphilitischen Beimischungen gepaart, worauf das Augenmerk vorzugsweise zu richten. — Die leichteste Form ist in der Regel eine Art Wundsein *(Intertrigo)*, die nicht selten bei scrophulösen Subjekten zwischen den Beinen und an den Geschlechtstheilen, am Halse und im Nacken, hinter den Ohren etc. sich zeigt und mitunter in komplete Vereiterung der Dermis übergeht. Am häufigsten aber hat der scrophulöse Ausschlag eine mehr borkige Form mit Absonderung einer scharfen Feuchtigkeit, die nicht selten auf gesunden Stellen, mit denen sie in Berührung kam, ein ähnliches krankhaftes Produkt hervorruft, als von dem sie ausging. Dies ist jene Form, die die scrophulöse Augenentzündung fast ohne Ausnahme begleitet, und, nicht selten zu enormen Graden gesteigert, den ganzen Körper, vorzugsweise aber das Gesicht überzieht. — Bisweilen hat der Ausschlag eine mehr schuppige Form. Nicht selten findet man diesen vorzugsweise vor der Stirn und in den Augenbraunen, lupusartig unter sich fressend und hässliche Narben zurücklassend. — In anderen Fällen ist es mehr eine herpetische Form, eine Art Kleienflechte, die pulverig abschuppt, oder eine vesikulöse, nässende Flechte auf rothem Grunde, die vorzüglich die Oberextremitäten und den obern Theil des Thorax liebt. — Alle diese Ausschläge weichen dem Bestreichen des Leberthrans, öfterer im Tage wiederholt, sicher und bald, wenn sie den scrophulösen Charakter ungemischt an sich tragen.

Selbst die verschiedenen Formen der scrophulösen Augenentzündung, die so gern mit den scrophulösen Gesichtsausschlägen sich verbindet, habe ich in neuester Zeit öfterer auf das blosse Bestreichen des Auges mit Leberthran auffallend schnell weichen sehen, und schien dies Verfahren alle anderen gewöhnlich üblichen Mittel besonders dann zu übertreffen,

wenn das Uebel mehr in den Augenliedern und Thränenorganen wucherte. Ausgezeichnet vortheilhaft wirkt dies Verfahren besonders auf die so sehr gesteigerte Empfindlichkeit und Lichtscheue der Augen ein, die in der Regel in wenigen Tagen darauf zu weichen pflegt. Ich habe übrigens nur in der Blepharitis glandulosa oder doch in solchen Formen, die damit komplizirt waren, bisher Gebrauch von dieser Anwendungsart des Leberthrans gemacht, und muss es daher vor der Hand noch unentschieden lassen, ob auch in der reinen Conjunctivitis scrophulos. gleiche Dienste dadurch zu erzielen sind? Die Wirkung war immer dann am auffallendsten, wenn das Gesicht oder der behaarte Theil des Kopfes in hohem Grade mit borkigem Ausschlage überzogen waren, und derselbe sich von da aus über die Augen verbreitet hatte. — Ich lasse bei diesem, meines Wissens bisher noch von Niemanden geübten Verfahren den blanken Leberthran mit dem Barte einer kleinen Feder oder mit einem feinem Malerpinsel möglichst leise auf die Augenliedränder 2 bis 4 Mal täglich aufstreichen. Der Leberthran beisst ganz infam in den Augen, so dass man bei kleinen Kindern nicht selten Schwierigkeiten bei seiner Anwendung findet. Die nächste Folge ist in der Regel eine grössere oder geringere Röthung des Auges, wie nach dem Eintröpfeln von Opiumtinktur, mit vermehrter Thränensekretion, wodurch man sich indess eben so wenig irre machen lassen darf, als durch eine leichte Exazerbation der Zufälle für einige Tage, die aber bald nachlässt und augenfälliger Besserung Platz macht. Der Typus der wiederholten Anwendung des Mittels muss nach dem Stande der individuellen Reizbarkeit der Augen abgemessen werden. In 2 Fällen unter etwa 12 schien das Mittel nicht so günstig einzuwirken, indem eine erysipelatöse Aufschwellung der Augenlieder sich

zeigte, wesshalb es ausgesetzt wurde. Ob dies Folge einer zufälligen etwaigen Erkältung oder der Anwendung des Leberthrans war, der vielleicht für den dermaligen Stand des Uebels oder für das individuelle Auge nicht passte, muss weiteren Ermittelungen überlassen bleiben. Mitunter war der Erfolg der Anwendung des Leberthrans ausserordentlich überraschend. Im Ganzen schien seine Wirkung bei veralteten Augenentzündungen viel günstiger, als bei jenen, die erst eine kurze Zeit gewährt hatten.

Unter den oben bei Gelegenheit anderer scrophulöser Krankheitsformen aufgeführten Erfahrungsbelägen kommen schon mehrere vor, bei denen des augenfälligen Nutzens der äussern Anwendung des Leberthrans beiläufig Erwähnung gethan ward. Einige andere mögen hier noch folgen:

Jungfer Finke, Dienstmädchen in hiesiger Stadt, circa 18 Jahre alt, pastöser Konstitution und von gedunsenem scrophulösen Habitus, hatte von ihrem 2ten Lebensjahre an einen hässlichen Ausschlag vor der Stirn, der aus schuppigen Borken weissgelblichen Ansehens bestand und unbezwinglich seinen Platz während jenes langjährigen Zeitraumes behauptet hatte. Die Kranke erklärte, dass der Ausschlag unmittelbar nach der im 2ten Lebensjahre bei ihr stattgefundenen Einimpfung der Schutzblattern ausgebrochen sei, und liess sich nicht aus dem Sinne reden, dass er ihr angeimpft sei. — Das oftmals im Tage angewandte Bestreichen mit Leberthran, bei dem innern Gebrauche des Aethiops befreite sie in ein paar Monaten gänzlich davon.

An einer sehr ähnlichen Ausschlagsform litt Mathilde Mayländer allhier, ein 7jähriges Mädchen. Das Uebel war um so unangenehmer, als es vorzüglich in den Augenbraunen haus'te und durch einen mehr in

die Tiefe greifenden Eiterungsprozess jedenfalls entstellende Narben, mit theilweiser Exstinktion der Haare der Augenbraunen zurückzulassen drohte. — Der äussere Gebrauch des Leberthrans beseitigte das Uebel in wenigen Wochen vollständig, unter Vermeidung des erwähnten drohenden Uebelstandes.

Sehr auffallend war auch die Wirkung des Leberthrans bei einer alten, gegen 70 Jahre zählenden armen Frau, Namens Rebber in hiesiger Stadt. Sie litt seit etwa 18 Jahren an mannichfachen gichterischen Beschwerden, feuchtem Asthma, Diarrhöen etc., war dabei sehr abgemagert und von höchst elendem, blassgelblichem Ansehen. An beiden Füssen fand vom obern Theile der Wade an bis zu den Zehen, die allein dem krankkaften Prozesse nicht mit unterworfen waren, eine Art Intertrigo statt, die indess nicht blos, wie gewöhnlich mehr die Epidermis, sondern die ganze Haut interessirte. Das Uebel sonderte eine höchst unangenehm riechende lymphartige Feuchtigkeit ab. An einzelnen Stellen drang es mehr in die Tiefe durch die ganze Dermis durch, und war mit den unausstehlichsten brennenden Schmerzen verbunden. Die kranke Haut hatte ein livid-röthliches Ansehen und war, als Verfasser die Kranke zum ersten Male sah, mit einer Masse von kleinen weissen Maden bedeckt. In ähnlicher Art war auch die Haut des Rückens und am Gesässe in der Ausdehnung von mehreren Handtellern krankhaft entartet. Ein bestimmter spezifischer Charakter des Uebels war nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Alle Bemühungen, theils durch Reinlichkeit, oder durch zweckmässige innere spezifische und den ganzen Vegetationsprozess verbessernde, theils durch äussere Mittel, das böse Uebel zur Heilung zu bringen oder nur zu bessern, blieben fruchtlos. Es wurden ohne allen Nutzen äusserlich Bleiwasser, austrocknende Pulver, Aq. phagadaenica,

Chlorwasser und ähnliche Mittel adhibirt, — endlich aber, mehr um zu lindern, als in der Hoffnung zu heilen, Leberthran-Bleisalbe verordnet. Wider Erwarten trat aber von Stund an der Genesungsprozess ein, die heftigen Schmerzen verloren sich und es begann ein Verkrustungsprozess mit demnächstiger Abschuppung und Vernarbung, der das Uebel nach wenigen Wochen, in diesem Augenblicke, und zwar am Gesässe ganz zur Verheilung gebracht, an den Füssen aber bedeutend gebessert hat.

Maria, Catharina Krabs von Mark, 6 Jahre alt, würde im verwichenen Jahre dem Verfasser zur Behandlung vorgeführt. Sie litt seit längerer Zeit an einem scrophulösen Ausschlage, der besonders das ganze Gesicht in Form einer grossen Borke überzogen hatte. Die Augen waren dabei sehr heftig entzündet, die Augenlieder dick aufgeschwollen, unter fortwährendem Ausflusse scharfer Thränen. Die Lichtscheue war so gross, dass das Gesicht beständig fast die Brust berührte, und es nicht möglich war, vom Zustande und der Beschaffenheit des Auges selbst irgend nähere Kenntniss zu erlangen. — Der kleinen Patientin wurde innerlich *Aethiops antimonialis* und zum Bestreichen des Ausschlages und der Augen zum öftern im Tage Leberthran verordnet. — Die vollständige Heilung und Abtrocknung des Ausschlages erfolgte auf dies Verfahren in 3 Wochen, — 14 Tage später war auch die Augenentzündung, die inmittelst schon sehr abgenommen hatte, vollständig beseitigt, so, dass kaum eine Spur mehr davon zu gewahren war.

Clara Meyer von Heessen, 6 Jahre alt, von pastöser Constitution und entschieden scrophulösem Habitus, litt vor etwa einem Jahre an einem sehr heftigen scrophulösen Ausschlage, der fast den ganzen behaarten Kopf und einen Theil des Gesichts einnahm. Hiezu gesellte

sich im Nachsommer 1834 eine sehr starke scrophulöse Augenentzündung, die mit der heftigsten Lichtscheue verbunden, den ganzen Winter durch anhielt, und wogegen von den Angehörigen bloss einige unbedeutende Hausmittel in Anwendung gezogen wurden. Im laufenden Sommer (1835) erst wurde des Verfassers Hülfe dagegen nachgesucht. Der Ausschlag hatte sich ziemlich im Laufe der Zeit verloren, nur um die dick aufgetriebene Oberlippe herum, besonders an den Mundwinkeln und in der Gegend des Ansatzes der Nasenflügel, bemerkte man noch einen grindigen Ausschlag. Die Augen waren noch sehr lichtscheu, die Tarsalränder der Augenlieder roth aufgetrieben und geschwürig, die Meibom'schen Drüsen geschwollen. Auf der *Conjunctiva oculi* bemerkte man eine violette Röthe, von grössern büschelweise zusammenliegenden Gefässen gebildet, die sämmtlich concentrisch nach den grossen auf der Hornhaut liegenden, durch Ausschwitzung gebildeten Flecken hinliefen. Das Bindehautblättchen der Cornea war ganz trübe und das Sehen fast ganz aufgehoben. Die Augen sonderten fortwährend einen scharfen Schleim ab, der sich an den Wurzeln der Cilien vertrocknet anhängte. — Die Kur wurde vor etwa 4 Wochen begonnen, und unter gehöriger Regulirung der Diät, innerlich *Aethiops antimon.*, äusserlich aber bloss Leberthran zum Bestreichen der Augen verordnet. Die Lichtscheue und heftigere Reizung der Augen verlor sich darnach in sehr kurzer Zeit, und auch die übrigen Erscheinungen der Entzündung wichen eine nach der andern, so, dass die Augen zur Stunde bis auf die zurückgebliebenen Hornhautflecke geheilt sind, die aber auch an Intensität bereits sehr abgenommen haben, und sicher im Laufe der Zeit ziemlich schwinden werden.

Lina Paalzow in Hamm, von scrophulöser Dia-

these, 6 Jahre alt, litt im verwichenen Winter an einer *Ophthalmia scrophulos. mixta* des rechten Auges. Die Tarsalränder des Augenliedes waren stark geröthet, excoriirt, und die MEIBOM'schen Drüsen der Art angeschwollen, dass das leidende Auge um die Hälfte kleiner erschien, als das linke. Die Bindehaut des Bulbus war abwechselnd sehr stark geröthet, ihre Gefässe liefen strangweise aufgetrieben gegen den Rand der trüben Cornea, auf der sich mehrere Phlycktänen gebildet hatten, die theilweise kleine Flecke zurückgelassen hatten. Heftige Lichtscheue, verbunden mit Ausflusse sehr scharfer Feuchtigkeiten, begleitete das Uebel. — Vergeblich ward zunächst das Uebel unter innerer Anwendung von Abführmitteln, Aethiops antim. u. dergl. m., mit den gewöhnlichen reizabstumpfenden, narkotischen und mettallischen Augenmitteln längere Zeit hindurch behandelt. Erst als demnächst zur äussern Anwendung des Leberthrans geschritten ward, begann sichtlich die Besserung, und schritt in kurzer Zeit, unter Hervorbrechen eines starken Ausschlages am Hinterkopfe, zur vollendeten Heilung voran, so, dass man das überstandene Uebel nur noch an einer leichten Verdickung der Augenlieddrüsen, die das Auge gegen das linke noch um eine Spur kleiner erscheinen lässt, gewahrt.

Frau WEINHOLZ in Hamm, gegen 50 Jahre alt, von gedunsenem pastösen Habitus, litt viel an rheumatischen Beschwerden mannichfacher Art ihr Leben hindurch. Im Frühsommer dieses Jahres wurde sie von einer grossen Menge Furunkel über den ganzen Körper befallen, die bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers zum Vorscheine kamen, und an einzelnen nur schwanden, um in vermehrter Anzahl an anderen wieder zum Vorscheine zu kommen. Nach und nach fingen selbe an, auch die Augenliedränder

unter der Form von sogenannten Gerstenkörnern zu überziehen, und die Augen in Mitleidenschaft zu ziehen. — Das einfache Bestreichen der Augenliedränder mit Leberthran, befreite sie unter innerer Anwendung eines Pulvers aus Schwefel und Weinstein innerhalb 12 Tagen gründlich davon, so, dass keine neue weiter zum Vorscheine kamen.

Wilhelm Hopff, 1½ Jahr alt, litt ebenfalls im Frühjahre dieses Jahres längere Zeit hindurch an scrophulöser Entzündung der Augenlieder und der Bindehaut, indess mehr in niederm Grade. Vergeblich wurde Wochenlang hindurch die gewöhnliche Behandlungsart dagegen in Anwendung gesetzt. Das Bestreichen mit Leberthran führte die Genesung in Zeit von 14 Tagen herbei.

Und so in mehreren anderen Fällen. Verschiedene hat Verfasser noch in Behandlung, und darunter die vehementesten Entzündungen, mit Geschwür- und Fleckenbildung auf der Cornea, mit der heftigsten Lichtscheue und über den ganzen Kopf und Gesicht verbreiteten Ausschlägen gepaart, bei denen der ausserordentliche Nutzen der äussern Anwendung des Leberthrans ganz augenfällig ist, die er aber nicht aufführt, weil die Heilung noch nicht vollendet und die Kur noch nicht geschlossen ist.

In den höher potenzirten Formen scrophulöser Hautkrankheiten, in den verschiedenen Lupus-Arten ist der Gebrauch des Leberthrans der Regel nach zur Heilung nicht ausreichend. Wenn gleich bei diesen bösen und hartnäckigen Ausschlagsformen sehr häufig eine scrophulöse Beimischung nicht zu verkennen ist, so ist ihr vorwaltender Grundcharakter doch in der Regel mehr der der depravirten Syphilis, und selbst carcinom-artig, zu dessen Austilgung der Leberthran nicht genügt. Verfasser hat mehrfach in bösen Uebeln die-

ser Art anhaltend Gebrauch von diesem Mittel gemacht, sowohl innerlich als äusserlich. Der innere Gebrauch leistete durchgängig gar nichts. Der äussere wirkte mitunter mildernd und lindernd ein, und zwar um so mehr, je deutlicher der scrophulöse Charakter prävalirte. Indess war er doch in keinem entschieden den Lupus-Arten angehörendem Falle im Stande, vollständige Heilung damit zu erzielen (was überhaupt sehr schwierig ist), wenn gleich die höher gesteigerten, dem Lupus sich annähernden, rein scrophulösen Ausschlagsformen, ihm unbedingt weichen.

In sofern es wichtiger ist, die Grenzen des Wirkungsumfanges eines neuen Mittels durch Fälle, in denen es sich ohnmächtig erwies, genauer abzustecken, als durch einzelne günstige Erfahrungen in's blaue Weite auszudehnen, mögen zum Schlusse hier noch einige vereinzelte Beobachtungen der erstern Art folgen, wenn gleich Verfasser bei ihrem Einzelstehen damit nicht Anlass geben will, ähnliche Fälle allen weiteren Versuchen mit unserm Mittel zu entziehen.

Aehnliche äussere Erscheinungen, unter denen Krankheitszustände auftreten, begründen leicht die Vermuthung einer Verwandtschaft und Aehnlichkeit der ihnen zum Grunde liegenden *Causa proxima*, so wie eine Aussicht auf günstigen Einfluss von denjenigen Heilmitteln, die sich in einer Spezies von ausgezeichneter Wirksamkeit erwiesen, auf die verwandten und ähnlichen. So veranlasste namentlich der günstige Einfluss des Leberthrans auf scrophulöse Knochenkrankheiten den Verfasser mehrfach zu Versuchen bei ähnlichen Knochenkrankheiten anderweitigen Charakters. Derartige Versuche auf Analogie gestützt erscheinen um so unbedenklicher, je weniger von dem Versuche durch ein feindliches Einwirken auf den thierischen Haushalt ein direkter Nachtheil zu befürchten steht, — je weniger andere bewährte Mittel und Heilmethoden darüber versäumt werden, sondern vielmehr bei kunst-

gerechter und beharrlicher Anwendung sich bereits unzulänglich zur Heilung erwiesen haben. Der Leberthran erwies sich indess in allen diesen Fällen ohne Nutzen, ohne dass jedoch auch ein direkter Nachtheil von seiner Anwendung zu gewahren gewesen wäre. Zu ähnlichen Versuchen sah man sich auch bei Caries überhaupt in der Berliner-Charité *) veranlasst, die ebenfalls sämmtlich ohne Erfolg blieben.

So liess der Verfasser in einem Falle von *Caries centralis* der Tibea und des Stirnbeins, den Leberthran sehr anhaltend, aber ohne allen Nutzen nehmen. Der Kranke war ein 40jähriger robuster Mann, der seit Jahren an den Erscheinungen der inveterirten und depravirten Syphilis litt, wogegen er bereits viele Aerzte und mannichfache Heilmittel, namentlich viel Quecksilber gebraucht hatte. Als der Verfasser ihn in Kur bekam, litt er an einem über den ganzen Rücken, über das Gesicht und die Oberarme verbreiteten borkigen und stark nässenden Ausschlage. Die Tibea und das Stirbein, welche einzelne Auftreibungen zeigten, waren der Sitz sehr heftiger, besonders nächtlicher Knochenschmerzen. Das dagegen anhaltend in Gebrauch gezogene ZITTMANN'sche Dekockt beseitigte den Ausschlag vollständig, nicht aber das Knochenleiden, welches vielmehr bald zur offenen, abscheulichsten Caries sich entwickelte. Der anhaltende Gebrauch des Sublimats und anderer kräftiger Quecksilber-Präparate, — der Sarsaparilla etc. milderte zwar das abscheuliche Uebel, indess war vollständige Heilung selbst binnen Jahresfrist nicht dadurch zu erzielen. Zur demnächst vorgeschlagenen Inunctions- und Hungerkur wollte Patient sich durchaus nicht verstehen, sondern bestand darauf, nunmehro seinen Geschäften, die ihn zur Winterzeit den Einflüssen der Witterung aussetzten, nachgehen zu wollen. Da sich hiermit ohnehin keine Aussicht auf Nutzen darbietende Merkurialkur einigen liess, so wurde nunmehro anhaltend der Leberthran, aber ohne Nutzen, gebraucht. Patient ging dann zur Homöopathie über.

Dasselbe Verhältniss fand statt in einem Falle von *Nekrose* der Fibula bei einem starken 40jährigen Manne.

---

*) RUST's Magazin, XXXXIII. Bd., 1. Heft, pag. 52.

Das Uebel trat zunächst als heftige Knochenentzündung mit sehr vehementem akuten Gefässfieber auf. Der Sequestrirungsprozess zog sich Jahre lang in die Länge, und wurden mancherlei Mittel, als Asa foetida, Sarsaparilla, ZITTMANN'sches Dekockt, Antimonialia etc. dabei angewandt. Eine besondere Krankheits-Diathese lag nicht vor, am meisten war die scrophulöse aus dem Umstande zu vermuthen, weil die Kinder des Kranken sämmtlich scrophulös waren, was indess eben so wohl ein Erbstück von ihrer an *Phthisis exulcerata* verstorbenen Mutter sein mochte. Dieser Umstand veranlasste indess doch zur beharrlichen Anwendung des Leberthrans. Wenn gleich der Sequestrirungs- und Reorganisationsprozess dabei fortschritt, so geschah dies doch so langsam, dass man es mit Grunde mehr den Heilkräften der Natur als dem gebrauchten Heilmittel heimessen musste.

Eben so wenig leistete der Leberthran irgend Dienste in einem Falle von *Osteosarcoma* des rechten Oberkiefers bei einem sonst starken 50jährigen Manne. Das Uebel hatte mit einer polypenartigen, fungösen Entartung der Schleimhaut der Nasen- und Kieferhöhle begonnen. Von einem Wundarzte waren einige Stücke von der fungös entarteten Schleimhaut der Nase mittelst Abreissens mit einer Zange entfernt worden. Nach diesem Verfahren ingravescirte das Uebel und zog den rechten Oberkiefer mit in den destruktiven Prozess hinein. Der Knochen schwoll auf, erweichte sich und wurde durch die im Innern statt findenden Wucherungen am Ende gesprengt, welche nach allen Seiten aus den Lücken sich hervordrängten. Alle Heilversuche, und so auch die Anwendung des Leberthrans, blieben ohne Erfolg.

Sehr geringe Dienste leistete auch der Leberthran in einer *Hoden-Krankheit*, die sehr wahrscheinlich rheumatisch-scrophulösen Charakters war. — Das Uebel hatte bei einem übrigens gesunden jungen Manne in den 3oger Jahren, in dessen Familie aber leider scirrhöse Krankheiten erblich waren, vor etwa 5 Jahren, unter leichten fieberhaften Bewegungen mit Strangurie und Geschwulst des Nebenhodens begonnen, die anfänglich mit leichten Schmerzen und Empfind-

lichkeit des leidenden Theils verbunden war. An einer Gonorrhöe hatte derselbe nie gelitten, und als Gelegenheitsursache war nur Erkältung zu ermitteln. Das Uebel blieb lange in diesem Zustande, ohne dass es gelingen wollte, durch beharrlich angewandte, dem Reizungszustande desselben und seinen ätiologischen Grundverhältnissen entsprechende Mittel seine Zertheilung zu bewirken. Es kam vielmehr, indess ohne irgend stürmische Erscheinungen, an mehreren Stellen zur Abscessbildung. Der Eiter hatte eine sehr gutartige und milde Beschaffenheit, und floss anhaltend, aber in geringer Quantität aus mehreren fistulösen Kanälen, ohne dass dies auf den Umfang der Geschwulst jedoch einen erheblichen Einfluss geäussert hätte. Bei der Fruchtlosigkeit aller angewandten Mittel ward nunmehro, zumalen eine scrophulöse Diathese nicht zu verkennen war, zum innern und äussern Gebrauche des Leberthrans geschritten, der sehr beharrlich Monate hindurch fortgesetzt ward. Wenn gleich das Uebel dabei nicht vorschritt, eher vielmehr einige Rückschritte machte, so entsprach doch der Erfolg den gehegten Erwartungen keineswegs, und waren die Resultate, an und für sich sehr gering, eben so gut auf Rechnung des spontanen Rückbildungsprozesses der Natur, als des in Anwendung gesetzten Leberthrans zu schreiben. Mehr leistete das demnächst angewandte Jod, obgleich auch eine vollständige Beseitigung des Uebels damit bis jetzt nicht gewonnen werden konnte, das, obgleich in sehr verringertem Maasse und ganz kaltem Zustande, dennoch fortbesteht.

In einem Falle von *Sarcocele* bei einem alten Manne leistete der Leberthran ebenfalls gar nichts.

Praetulerim scriptor delirus, inersque videri;
Dum mea delectant mala me, vel denique fallant;
Quam sapere et ringi.

Hor.

Gedruckt in der Schulzischen Buchdruckerei.